Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.02, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inserationsgebühr beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige, Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 11. Dienstag, den 14. Januar 1908. 19. Jahrgang.

Die Wahlrechts-Kundgebungen der Breslauer Arbeiterschaft!

Würdig in ihrem Verlauf und wuchtig in ihrem Umfange, ernst und nachdrücklich, wie es organisierten großstädtischen Proletariern gebührt, so setzte die gestrige Sonntags-Demonstration der Breslauer ein, die sich — noch liegen Nachrichten aus dem Lande nicht vor — den Kundgebungen an anderen Orten sicher würdig zur Seite stellen lassen werden und der Größe und Bedeutung Breslaus im preußischen Staate entsprechen. Dies sagen wir nicht nur für die 13 großen, teilweise überfüllten, meist sogar polizeilich abgesperrten Versammlungen, sondern ausdrücklich auch in Bezug auf die Kundgebungen, die sich vor und nach den Versammlungen auf den Straßen weiterpflanzten. In der Frische des Wintermorgens lag das gewaltige Marktquadrat des alten Ringes, als die ersten Kolonnen kurz nach 10 Uhr unter dem ehrwürdigen Rathaus, das schon manchen historisch bedeutungvollen Tag erlebt hat, vorüberzogen. Und gerade als hätte militärische Promptheit eine heftige Ansteckung auf die Breslauer Arbeiterschaft verübt, quollen jetzt plötzlich in langen Kolonnen aus vier Ecken und acht Straßen die Versammlungsbesucher hervor, die sichs in den Kopf gesetzt hatten, ausnahmsweise einmal den Redner zu hören, der am anderen Ende der Stadt seine Versammlungen abhielt. Dort Holzarbeiter, hier das Nikolaitor, dort die Klettendorfer, hier die Gräbschener, dann wieder ein Trupp aus Scheitnig und eine Schar echter Landproletarier von Oswitz oder Tschansch, so brachen die einzelnen Züge zu 200, 300, 500, bald zu 1000, einige sogar bis zu 2000 Mann stark hervor — wie aus der Erde gewachsen zogen diese Schlangen plötzlich an den vier Ringseiten und in allen angrenzenden Straßen entlang. Vor 11 Uhr still, ohne einen Laut, beinahe feierlich. Kein rohes Wort stört die Kirchenstille der Sonntagsvormittagsstunde, ernst grüßte eine Gruppe die andere durch Hüteschwenken und nur über enge Straßen ruft man sich ein gedämpftes „Hoch das Wahlrecht“ zu. Kein Betrunkener im Zuge — weder jetzt noch später — keine Anrempelung vorübergehender Passanten, kaum ein schlechter Witz, der über den Rahmen der beteiligten Gesinnungsfreunde hinausdringt. Allerdings auch gleich vornehme Zurückhaltung bei den Beamten der Polizei, die den überraschend plötzlich anziehenden Scharen ruhigen Vorbeitritt gestatten und nicht einmal nötig haben, sie auf die rechte Straßenseite zu verweisen — selbst diese Ordnungsregel halten die Demonstranten peinlich ein. So der Anblick der Stadt vor den Versammlungen. Der Massentritt der Arbeiterbataillone und das dumpfe Gemurmel großer Menschenmassen locken die Bewohner der inneren Stadt ans Fenster und immer lauter wird die Frage: Was will das Volk? Was wälzt sich dort die lange Gasse brausend fort? Tausende, die nichts von Politik und Wahlrechtsfragen wissen, hörens zum ersten Male, daß die Breslauer Arbeiter ihre Stellung zur preußischen Dreiklassenschande der Oeffentlichkeit kund tun.

Kurz nach 11 Uhr hatten sich die Massen verlaufen, so plötzlich wie sie gekommen waren. Die Straßen boten fast ihr gewohntes Bild. In dreizehn Versammlungen häufte sich das Volk! Hier sausten die Schläge auf die nichtssagende Erklärung der Regierung nieder, Satz für Satz unterzogen die Redner ihrer beißenden Kritik und flammende Protestrufe schallten aus den Massen als Antwort wider. „In welche Klasse würde Ministerpräsident Fürst von Bülow wohl Jesus verweisen, wenn er heute zu den Menschen niederstiege“, fragt ein Redner, nach der von ihm versprochenen gerechten Abstufung des Gewichts der Wahlstimmen nach Alter, Bildung und Besitz? Er ist nur 38 Jahre alt geworden, hat als schlichter Zimmermannssohn keine hohe Schule besucht und von seinem Besitz sagte er selbst: Die Füchse haben ihre Gruben, die Vögel ihr Nest, doch des Menschen Sohn weiß nicht, wo er sein Haupt hinlegen soll.“ Er müßte also nach der Bülow'schen gerechten Abstufung der Wahlstimmen hinter jedem Besitzbürger zurückstehen, der sich auf irgend einem hinterlistigen Wege Dukaten zu erwerben wußte. Von unreifen Burschen und großstädtischem Janhagel haben hochpatriotische Blätter in diesen Tagen mit Bezug auf unsere Wahlrechtsdemonstranten gesprochen. Wissen Sie nicht mehr, daß Preußens Könige in den Tagen tiefster Erniedrigung ihre Erlasse „An mein Volk“ hilfesuchend an diese unreifen Burschen richteten? Wissen sie nicht, daß auch in Zukunft der großstädtische Janhagel seinen Mann wird stellen müssen, wenn das Vaterland in Gefahr ist? Vor der Wahlen, als man um Eure Stimmen focht, Genossen, da war der deutsche Arbeiter nach Bülow der bestgebildetste der Welt. Heute aber, wo Ihr Rechte verlangt, heute hat man Euch zu unreifen Burschen und zum großstädtischen Janhagel ernannt — und doch sind $3^1/_4$ Millionen von Euch über 25 Jahre alt! Nun gut, das beschimpfte Volk wird sich bemerkbar machen, ohne Gewalt, ernst und ruhig, aber es wird eines Tages der Gesellschaft seinen fleißigen Arm versagen und mittels des Massenstreiks sein gleiches Recht zu erringen trachten! Brausender Jubel gab die Bereitschaft der Versammelten zu diesem Mittel kund! Noch ein kampfesfrohes Hoch auf das Wahlrecht und die Massen zogen wieder ab.

Drei Züge nur konnten jetzt um 12 Uhr ungestört den Markt erreichen, darunter ein fast 3000 Mann starker aus dem Gewerkschaftshaus und 1200 Mann, die in der Wilhelmsburg getagt hatten. Den aus dem Ballhof, vom Bergkeller und aus dem Casperke'schen Lokal zurückkehrenden Scharen wurde an der Universitätsbrücke der Uebergang verwehrt, doch gelang es ihnen, die ja so wie so in die entgegengesetzten Stadtteile gehörten, auf nicht abgesperrten Straßen die innere Stadt zu durchziehen. Etwa fünf Minuten nach ½1 Uhr begann die Polizei den Ring auf allen Seiten abzusperren und jetzt erst kam laute Bewegung in die Massen, die bis zum Dazwischentreten der Polizei Rufe jeder Art unterlassen hatten. Donnernde Hochs auf das Wahlrecht, gefolgt von Arbeiterliedern, die zum ersten Male durch die Straßen der inneren Stadt brausten, lösten sich ab und „Nieder mit Bülow“ tönte es ab und zu hell dazwischen. Die Stimmung war jetzt lebhaft, aber frei von allem Rohen und Gemeinen, überall herrschte Selbstzucht und nirgends ward auch nur eine Fensterscheibe zerbrochen. Dieses musterhafte Verhalten ehrt die Breslauer Arbeiter und wird ihnen nicht nur die Achtung der Freunde, sondern auch unparteiisch und tolerant denkende Gegner erworben haben. Für vollständig unangebracht halten wir es, daß an der Kommandantur, wo den Musikstücken der Militärkapellen ein gutgemeintes kräftiges Hoch aufs Wahlrecht folgte, die Polizei aus ihrer achtenswerten Reserve heraustrat, Berittene in die Massen sprengten und dabei sogar auf die Bürgersteige lenkten, um die Massen zu zerteilen. Gar nicht weit von dieser Stelle haben doch am Wahlabend des 26. Januar 1907 patriotische Bürger Versammlungen unter freiem Himmel abgehalten, lange Lieder gesungen und eine kurze Ansprache des gewählten Stadtschulrats Pfundtner angehört, ohne daß die Polizei dazwischen gesprengt wäre oder die unerlaubte Rede unter freiem Himmel eine Bestrafung gefunden hätte. Die gestrigen Wahlrechtsdemonstranten sind nicht einmal so weit gegangen, als die Wahlsiegdemonstranten am 26. Januar.

Alles in allem bleibt es ein Ehrentag für Breslaus Arbeiter! Für ihre Selbstsucht und ihre Opferfreudigkeit! Nun laßt uns ans große Werk gehen. Ans Wecken der Herzen und Geister für den Landtagswahlkampf im Herbst. Wir wollen durch unsere Presse die Erkenntnis verbreiten, was ein Landtag von dieser Zusammensetzung dem Volke beschert! Wir wollen seine Taten unter die Lupe nehmen, und noch viel weitere Volkskreise von seiner Volksfeindlichkeit überzeugen! Wir wollen durch einige, mutige, beharrliche Arbeit dafür sorgen, daß zum letzten Male unter diesen Wahlrecht gewählt wird!

An die Arbeit! Wahlrechtsfreunde! Alle Hände, alle Köpfe müssen dabei helfen.

Stimmungsbilder aus der Stadt.

Um ½1 Uhr bot der Ring mit seiner Umgebung ein prächtiges Bild: Von drei Seiten schwarz umrahmt von dichten Menschenmassen. Von rechts her zog ein Zug die Albrechtsstraße heran, von oben kamen an tausend Personen die Schuhbrücke entlang und von links her marschierten Hunderte heran, die von weiß woher dorthin — geschoben waren. Geschoben von der Polizei, die von lauter Ordre und Kontre-Ordre nicht wußte, wo sie die Massen lassen sollte.

Plötzlich eine fatale Schwenkung: Man biegt links ab, um wieder die Schweidnitzerstraße zu erreichen, wo mittlerweile die „Wilhelmsburger“ und „Königsgründer“ sichtbar wurden. Allein am Automaten, Ecke Blücherplatz, schneiden zehn Polizisten den Zug in der Mitte durch. Die eine Hälfte darf links weitergehen, die andere, größere, steht plötzlich auf dem Blücherplatz.

Ein prächtiger Anblick! Verwundert schauen etliche Dutzend Studenten aus dem „Augustiner“ heraus, wo die Rufe der Menge „Nieder mit Bülow!“ „Hoch das freie Wahlrecht!“ sie beim Frühschoppen gestört. — —

Der alte „Marschall Vorwärts“ auf seinem Postament schien noch deutlicher als sonst mit der erhobenen Hand auf Friedrich Wilhelm III., der am Rathause steht, zu zeigen. Wollte er den Massen den zeigen, der eine Portion Mitschuld trägt an dem Fortbestehen des Geldsackregiments? Oder zeigte Blücher mit dem Finger auf ihn, weil die Königsberger Richter ihm zuliebe einen Sozialdemokraten auf 15 lange Monate ins Gefängnis warfen? — — — —

Eine Kette von Schutzleuten sorgt dafür, daß die Menge auf dem Platze nicht stehen bleibt. Zugleich aber auch dafür, daß sie nicht in die Schloßstraße hineinkommt. Das Schloß war war gut von Posten bewacht — allein, wer konnte es wissen Womöglich machte die Menge die Wache nieder und stürmte das Schloß. Deshalb: Linksschwenkt marsch!

Die Junkernstraße entlang. Da sie sehr eng, gibt's kaum ein Durchkommen. Die Rufe: „Nieder mit Bülow!“ finden hier einen besonders guten Resonnanzboden und tausendfältig hallen sie wieder. Rechts liegt Kießlings Bierkneipe. Sämtliche Fenster besetzt von den Spießern, die verdutzt „des Zuges endlos Länge“ an sich vorüberziehen lassen.

Da plötzlich eine Stockung: die Polizei duldet nicht, daß wir links abbiegen. Wir sollten halt nicht wieder auf den Ring. Dort hatte die Hochwohllöbliche sowieso alle Hände voll zu tun. Also weiter. Gerade aus. Die Junkernstraße weiter entlang. Links die Altbüßerstraße hinan. Ein Trupp von rechts kommender Gräbschener, der von der Polizei dorthin gedrängt, schließt sich unter Hochrufen auf das freie Wahlrecht der kolossal anschwellenden Menge an. Wieder ertönt aus tausend Kehlen die Marseillaise und brausend hallt es den an die Fenster und Türen eilenden Neugierigen entgegen: „Der Bahn, der kühnen folgen wir, die uns geführt Lassall'!“ — — —

Endlos ist bereits der Zug. An der Albrechtsstraßenecke biegt er links ab, um wieder den Ring zu erreichen. Die im Zuge gehen, müssen doch schließlich nach Hause — und sie wohnen durchweg in der Sand- und Odervorstadt, Scheitnig 2c Aber kurz vor dem Geschäft von Breslauer wirft sich ihm ein Kommando Schutzleute entgegen.

„Zurück!“

„Wohin denn?“

„Zurück!“

„Aber hinter uns sind ja auch Polizisten!“

„Das ist uns egal! Nur immer zurück!“

Also wieder zurück. Aber die an der Ecke der Altbüßerstraße postiert gewesenen Polizisten waren mittlerweile anderswohin gerufen. „Die Luft also rein.“ Mithin nicht weiter hinaus, sondern links die Schmiedebrücke entlang. Aber zum Ring durchzukommen, ist unmöglich. Ueber 20 Behelmte schützen das Tor. Heiter nehmen es die Massen in den Kauf. Rechtsschwenkt marsch! Die Kupferschmiedestraße entlang. Die enge Straße faßt kaum die Menge. Nur mit Mühe findet die Elektrische ihren Weg. Ein Bourgeois, der die Schutzleute anreizt, „schärfer in die Menge zu fahren“, wird von einem Genossen derart angeschnauzt, daß er sich feige zwischen die Schutzleute und die Elektrische verkriecht.

Und immer wieder erbraust das Lied: „Wir sind die Arbeitsmänner, das Proletariat.“ Die Mittelständler der Kupferschmiedestraße reißen Augen und Mäuler auf vor ergötzlichem Staunen. Einige schließen eiligst ihre Läden zu — wohl in dem Glauben, die heranmarschierende Revolution beginne ihre Schreckensherrschaft mit dem Plündern der — Altwarenhandlungen und Abzahlungsgeschäfte. . . . .

Nach kurzer Zeit ist der Neumarkt erreicht. Der ist bereits schwarz von Menschen. Weiß der Teufel, wo die alle hergekommen sind! Scherzworte werden mit den Polizisten gewechselt. Neue Rufe: „Nieder mit Bülow!“ ertönen. Gesang hebt an und begrüßt den staunenden Gabeljürgen, der solche Szenen nur von der Silvesternacht her kennt. An der Ecke aber steht ein Polizist, der die Geschichte energischer anpackt wie seine Kollegen. Er greift einen jungen Mann aus der Menge heraus, hält ihn fest, zieht seinen Revolver aus dem Leibriemen und stellt sich zornig in Positur. „Jeder, der sich heranwagt, mag sich vorsehen!“ ruft er erregt. Schallendes Gelächter. Manch einer wird an allerlei Operettenfiguren erinnert — aber niemand wird böse. Man weiß, dem Sistierten wird nichts passieren und marschiert weiter.

Quer über den Neumarkt. Dort treffen weitere Trupps ein. Der Gabelsäbel scheint zu lächeln über die nette Gesellschaft, in der er sich plötzlich befindet. . . . . Da ein lauter Ruf:

„Auf zur Regierung!"

Im nächsten Augenblicke schwenkt die Menge — es waren an 1500 Personen — rechts ab in die schmale Breitestraße. Fern winkt bereits das Regierungsgebäude und manch einer hatte nicht übel Lust, bei Herrn v. Zedlitz-Trützschler zu demonstrieren. Auf einmal blitzt in der Ferne etwas auf. Ein Radfahrer fährt rekognoszierend vorauf. Bald stößt er auf 15 bis 20 Schutzleute, die im Begriff sind, sich den Herankommenden, die wieder laut singen, entgegenzuwerfen. Der Radfahrer markiert den biederen Patrioten und deutet den Polizisten an, die Menge wolle die Regierung stürmen. Sofort pflanzt sich die Schutzmannschaft in einer Reihe auf, um das zu verhindern. Inzwischen aber war der Radfahrer — so ein Filou! — wieder zurückgefahren und veranlaßte die Herannarschierenden, links in die Kirchstraße abzubiegen. Dann wieder rechts in die nächste Seitenstraße hinein und nach 100 Schritten sieht man von weitem die irregeführten Polizisten immer noch stramm dastehen. Tosendes Gelächter, unbändige Freude waren die Folgen dieses Scherzes.

Dort hatte inzwischen der Zug des Realgymnasium zum hl. Geist und damit die Promenade erreicht. Dann zweigte ein Teil rechts ab zum Sandtor, während der Rest endlich an der Universitätsbrücke vorüber den Weg nach Hause frei fand.

Das war um 1¼ Uhr. Die Hunderte wären längst wieder „bei Muttern" gewesen, wenn nicht die Polizei unausgesetzt dafür gesorgt hätte, daß sie in großen Trupps beisammen blieben. Hätte die hl. Hermandad sich damit begnügt, einfach den Ring abzusperren, so hätte sich die Menge binnen wenigen Minuten verlaufen. So aber fand man sich, dank der Ordre und Konterordre der Hochwohllöblichen, immer wieder. Und bei jedem Zustrom erschollen neue Rufe: „Nieder mit Bülow! Hoch das freie Wahlrecht!" Auf diese Weise erfuhr die ganze Stadt von der Besitzergreifung der Straße durch die Arbeiter.

* * *

Eines war interessant, zu beobachten: Alle, die da marschierten, hatten furchtbar viel Zeit. Kam eine „Elektrische", die den Weg der Masse kreuzte, blieb man gemächlich stehen, bis sie vorüber war. Fuhren Wagen oder Autos ihren Weg entlang: Die Spazierengehenden schienen nur eine einzige Rücksichtnahme zu sein. Sie vermieden alles, was eine Verkehrsstörung hätte hervorrufen können. So kam es denn, daß die Nichtproletarier ungestört und unaufgehalten ihren Weg mitten durch die dichteste Menge nehmen konnten. Silvester, bei Kaiserbesuchen und Paraden 2c. ist das bekanntlich nicht der Fall. . . .

* * *

Nach der Versammlung im Gewerkschaftshause, die bereits kurz vor 12 Uhr ihr Ende erreicht hatte, fluteten die Massen auf die Straßen. Sie begaben sich durch die Nebenstraßen auf die Klosterstraße, von wo sie in geradem Marsche in die Ohlauerstraße gingen. Es war sicherlich eine tausendköpfige Menge, die zu beiden Seiten der Ohlauerstraße langsam dem Ringe zusteuerte. Wohl wurden die Wahlrechtsdemonstranten, besonders an der Spitze und zum Schluß, von einer Anzahl Schutzleute begleitet, aber letztere hielten sich doch im allgemeinen diskret zurück. Es muß wahrscheinlich der Polizei sehr überraschend gekommen sein, denn auf dem Ringe sahen wir kurz nach 12 Uhr nur wenige Schutzleute. Die Bahn war frei, der Ring nicht gesperrt, wie wir es eigentlich erwartet hatten. Wohl hatte sich auf dem Ringe ein eifriges Hin- und Her entfaltet, aber als nun die tausende Demonstranten über den Ring gemessenen Schrittes und vollkommen ruhig vorüberzogen, da mußte es auch dem Blindesten einleuchten, daß es sich hier um ein besonderes Ereignis handelte, das die Massen beherrschte, und sie auf die Straße zwang. Ueberall wurde gefragt, um was es sich denn eigentlich handele, und ganz deutlich klingt es uns heute noch in den Ohren, wie einer der bürgerlich gekleideten und gesinnten Herren die Antwort gab: Die Arbeiter demonstrieren für das Wahlrecht! Auch spöttische Bemerkungen flogen durch die Luft oder raunten sich etliche Ignoranten zu, aber im allgemeinen drückte doch die Menge durch ihr bloßes Erscheinen soviel Respekt aus, daß jeglicher Mund verstummte. Es war kein Zweifel: Die erste große Straßendemonstration in Breslau war vollkommen gelungen. Nachdem die Massen in losen, aber doch weithin erkennbaren Zügen über den Ring gezogen, trennten sie sich nach verschiedenen Richtungen — je nach dem Wohnort oder Ziele.

Als wir vom Ringe in die Schweidnitzerstraße einbogen, begegneten uns große Trupps von Demonstranten, die aus anderen Versammlungen (Wilhelmsburg z. B.) dem Ringe zusteuerten. Jetzt erst begann die Polizei die ganze Wucht der Demonstration einzusehen und den Ring abzusperren. Immerhin, unser Ziel hatten wir erreicht!

* * *

Mittag 1 Uhr am Königsplatz. Da steht ein Polizei-Inspektor mit einer Anzahl Polizisten und zahlreiches Publikum. Durch die Nikolaistraße kommt singend ein Zug von über 1000 Demonstranten. Die Beamten springen mitten unter sie, in barschem Ton zum Auseinandergehen auffordernd. Dem wurde sofort bereitwilligst Folge geleistet. Da jedoch alle, um nach Hause zu kommen, denselben Weg hatten, stand sich nach wenigen Schritten der Zug wieder von selbst zusammen; die Schutzleute immer nebenherrennend. Am Wachtplatz stand ein vor dem Nikolaitor wegen seiner Körperfülle besonders bekannter Polizei-Kommissar. Dieser erwartete salutierend den am Ende folgenden Vorgesetzten. Von der Spitze des Zuges her erschallte es gerade in mächtigen Tönen:

„Ihr habt die Macht in Händen,
Wenn ihr nur einig seid!"

Dadurch wurde der Inspektor anscheinend nervös und gebrüllt dem Kommissar einen Befehl, mit der Hand nach der Spitze des Zuges deutend. Der Kommissar schickte sich nun an, um schnell nach vorn zu gelangen, sich in Trab zu setzen. Das war wohl leichter gedacht als ausgeführt. Denn bei dem an dieser Stelle der Friedrich Wilhelmstraße schon sprichwörtlich gewordenen außerordentlich schmutzigen und überaus schlüpfrigen Pflaster kam der Herr mehrere Male bedenklich ins Gleiten. Auch konnte er nicht so schnell an den einzelnen Demonstranten vorüber. Unter allgemeiner Heiterkeit verlangte der Kommissar an die Spitze des Zuges zum Konstatieren zu können, daß dort der Gesang soeben aufgehört hatte. Dafür aber ertönte es vom Ende her: „Der Bahn der kühnen folgen wir —!" Am Stulpnagel Platz zerstreuten sich die Demonstranten von selbst.

* * *

Zum **Gewerkschaftshause** strömten ungezählte Schaaren Männer und Frauen schon vor 10 Uhr in den Saal, sodaß um 11 Uhr der bekannte Apfel nicht mehr zur Erde fallen konnte. Saal und Tribünen waren überfüllt. Der Referent Genosse Radlof schilderte in kräftigen Strichen die Haltung der Bülow-Regierung, die den Ernst der Zeit nicht begriffen hätte. Er kritisierte aber auch scharf die Freisinnigen, die sich nach ihrer eigenen Aussage mit allem zufrieden geben wollten, was ihnen die Regierung biete. Redner machte darauf aufmerksam, daß, wenn die Regierung der Stimme des Volkes nicht Gehör schenken werde, zu schärferen Waffen gegriffen werden müßte. Das organisierte Proletariat betrachte Bülows Erklärung als eine Kriegserklärung und es würde deshalb im Sinne Lassalles handeln und kämpfen, bis das Klassenregiment der Junker und Kapitalisten beseitigt. Aus mehrtausendstimmigen Kehlen gelobten sich die Anwesenden, im Wahlrechtskampfe auszuharren, bis der Sieg errungen. Der Resolution wurde einmütig zugestimmt.

Der **Königsgrund** in der Lohestraße war das Ziel vieler Spaziergänger, die von weit her, von Scheitnig und ihrer Vorstadt, in Gruppen herangerückt kamen. Man wollte nicht unnütz die Plätze der übrigen Lokale einnehmen, deshalb ließ man sie links liegen und marschierte geradewegs zur Lohestraße, wo man sicher war, noch Platz zu finden. Gegen ½12 Uhr kamen hierher noch viele, die obdachlos waren und in anderen Lokalen alles abgesperrt gefunden hatten. Insgesamt waren über 400 Personen anwesend, denen Genosse Albert in ⅓stündiger Rede die Bedeutung des Tages darlegte. Nach Schluß der Versammlung zog man in großen Trupps heim, über die Nachod- und Schweidnitzerstraße und Ring dem Norden entgegen — also: nach Hause. Vor dem Ringe aber wurden sie in die Seitenstraßen getrieben. (Siehe an anderer Stelle.)

In der **Wilhelmsburg** wurde der Saal erst um punkt 11 Uhr, dann aber auf einen Ruck bis zum letzten Platz besetzt. In kurzer kräftiger Rede nahm sich Genosse Löbe die Bülow'schen Ausflüchte vor und zerpflückte Satz für Satz der wohlvorbereiteten Regierungserklärung. — Einem Appell zu fleißiger Organisationsarbeit folgte ein dreifaches Hoch und der gemeinsame Gesang des Liedes: „Wer schafft das Gold zu Tage!" 1200 Mann setzten kräftig ein: „Das sind die Arbeitsmänner, das Proletariat."

In der **Gräbschener Vorstadt** war der große Saal von Milde überfüllt. Mit großem Interesse folgten die Anwesendem dem Referat des Genossen Senk, der am Schluß lebhaften Beifall erntete. Auf der Gräbschenerstraße zogen dann kurz nach 12 Uhr die Versammlungsteilnehmer entlang zum Sonnenplatz, bogen in die Gartenstraße ein und setzten ihren Weg nach dem Odertor durch die Schweidnitzerstraße fort.

In der **Hopfenblüthe**, Berlinerstraße 70, war die Versammlung nur von etwa 75—80 Personen besucht. Die Ursache dürfte wohl im Wesentlichen darauf zurückzuführen sein, daß das Lokal wenig bekannt ist. In scharfer Weise übte Genosse Frenzel hier Kritik an der famosen Kundgebung der Regierung. Doch dürfe uns diese Antwort nicht stutzig machen. Das Proletariat marschiert und wird sein Recht auch durchsetzen. Ferner ermahnte Frenzel die Genossen, recht ruhig und besonnen zu bleiben. Nach einstimmiger Annahme der Resolution, schloß Genosse Winkler mit einem Hoch auf das freie Wahlrecht und die Sozialdemokratie die Versammlung.

Im **Oppelner Schloßbräu** tagte eine glänzend besuchte Versammlung. Auch der kleinste Winkel des 450—500 Personen fassenden Saales war besetzt. Genosse Schütz hielt eine gründliche Abrechnung mit der Erklärung Bülows und dem gesamten Bülow-Kurs. Der Vortrag wurde oft von Beifall unterbrochen. Die Versammlung nahm einmütig in einer Resolution Stellung gegen die Junkerregierung und Junkersippschaft.

Auch im **Schweizerhof** waren Saal und Galerien bis auf den letzten Platz gefüllt. Genosse Th. Müller vom Fabrikarbeiterverbande referierte. Besonders reichen Beifall erntete der Redner, als er zur Charakteristik der Bildung der dominierenden Gruppe im preußischen Junkerparlamente das drastische Wort des Professor Mommsen zitierte: „Jedermann in Deutschland weiß, daß mit einem Kopfe wie Bebels ein Dutzend ostelbischer Junker geistig so ausgestattet werden könnte, daß sie unter ihresgleichen noch als Autoritäten gelten würden". Eine Diskussion fand nicht statt; die Resolution wurde einstimmig angenommen. Mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie und das freie Wahlrecht erfolgte der Schluß der Versammlung.

Skala. Die Versammlung war glänzend besucht. Das Wahlrechtsreferat hielt Genosse Philipp. Unter stürmischem Beifall der Versammelten zerzauste Redner die Erklärung des Fürsten Bülow und zeigte die Notwendigkeit der Erkämpfung des freien Wahlrechts für Preußen. Die Resolution, die der Regierung Bülows den Krieg erklärt, fand einstimmig Annahme.

Im **Ballhof** war die Versammlung überfüllt. Genosse Mehrlein referierte unter großem Beifall. Eine Diskussion fand nicht statt. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Mit dem Gesange der Marseillaise endete die Versammlung. Nach Schluß gingen die Besucher, meist aus Gräbschen, Dartlieb, Krietern 2c. stammend, über das Wäldchen, Universitätsbrücke, Schmiedebrücke, Ring und Schweidnitzerstraße nach Hause. Fortwährende Hochrufe auf das allgemeine Wahlrecht, Rufe wie „nieder mit Bülow" usw. tönten aus dem Zuge. Auch vor der „Schles. Ztg." wurden Rufe wie „nieder mit dem Schleifstein, nieder mit den Konservativen 2c." laut. Selbst vor dem Generalkommando, wo 2 Kapellen konzertierten, übertönten die Hochrufe auf das Wahlrecht die patriotischen Weisen. Am Tauentzienplatz löste sich der Zug auf, unter nochmaligen Hochrufen auf Wahlrecht, Partei 2c.

Im **Bergkeller** war der riesige Saal bereits überfüllt, als noch ein unabsehbar langer Zug von Demonstranten anlangte. Diese machten nun sogleich wieder linksum Kehrt und zogen nach einem anderen Lokale. In der Versammlung herrschte kampfesfrohe Stimmung die brausenden Beifall auslöste, als der Referent, Genosse Dorf, seine Ausführungen mit den Worten schloß: „Bülow wird gehen, aber die Arbeiterbewegung wird fortbestehen!" Die Resolution fand einstimmige Annahme. Nun machte sich das Heer der Versammlungsbesucher auf den Weg nach der Stadt.

An der Oderiorwache stieß der Zug auf die von Kasperle herkommenden Demonstranten. So mußten sie an der Stelle einen längeren Aufenthalt nehmen, da beide Züge die Universitätsbrücke nicht gleichzeitig passieren konnten. Inzwischen kam ein Polizeileutnant mit einem Schutzmannstrupp im Sturmschritt die Salzstraße herangerannt. Der Zugang zur Brücke wurde besetzt. Ein Teil des Zuges vom Bergkeller befand sich bereits auf der Brücke, der größere Teil aber wurde von dem Polizeiaufgebot in die Salzstraße gedrängt. Vom Odertore kam jetzt ein weiteres Schutzmannsaufgebot unter Führung eines Kommissars auf der Elektrischen nach dem Ringe. Sie zogen eine Kette um den Haupteingang des Rathauses. Wahrscheinlich mochte man befürchten, daß wir schon gestern unsere Herrschaft auf dem Rathause etablieren wollten. Die Besucher des Bergkellers waren später noch an den Demonstrationen vor der „Schlesischen Zeitung" und am Kommandanturgebäude beteiligt. Am Sonnenplatz brachten sie noch ein Hoch auf das freie Wahlrecht aus und zogen dann friedlich unter dem Gesang der Marseillaise die Gräbschenerstraße hinaus.

Im Lokal von **Kasperke** in der Matthiasstraße, das wir unseres Wissens zum ersten Male für unsere Versammlungen benutzten, fanden sich Genossen aus weitentfernten Stadtteilen ein. Genosse Dietrich legte den Erschienenen in eindringlichen Worten klar, daß jetzt der Wahlrechtskampf erst richtig beginnt. Die das Lokal vollständig füllende Versammlung nahm die Resolution einstimmig an.

Im **Volksgarten** referierte Arbeitersekretär Genosse Peterhansel. Die starkbesuchte Versammlung nahm das Referat mit rauschendem Beifall auf. Er riß den Wahlrechtsfeinden die Maske vom Gesicht und rieb der volksfeindlichen Klique einige derbe Wahrheiten unter die Nase. Selbstverständlich wurde die Resolution einstimmig angenommen.

Im **Kühlen Strand der Oder** auf der Adalbertstraße war es schon um 10½ Uhr recht lebendig. Die Scheitniger Genossen, insbesondere die Polzarbeiter hatten sich sehr zahlreich eingefunden; sie marschierten aber bald ab, um in die Säle der Schweidnitzer Vorstadt zu gelangen. Kurz nach 11 Uhr brachte der Zuzug aus den umliegenden Straßen zum zweiten Mal ein volles Haus zustande und die Versammlung nahm in gehobener Stimmung ihren Anfang. Genosse Neukirch referierte. Seine Kritik an der Erklärung der Regierung fand großen Beifall, noch mehr die Versicherung, daß der Kampf energisch und mit aller Zähigkeit fortgeführt wird, bis die Schmach des Dreiklassenwahlrechts gründlich ausgelöscht ist. Die Resolution wurde einstimmig angenommen und die Versammlung vom Genossen Schlagner geschlossen, nachdem vorher ein begeistertes Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und das freie Wahlrecht ausgebracht war.

* * *

Berlin am Wahlrechtssonntag.

Gewaltige Straßendemonstrationen! — Unter den Linden! Niederhauen und Niederreiten. — Das Recht auf die Straße.

Auf der Straße hat das arbeitende Volk von Berlin am Sonntag dem Fürsten Bülow eine Antwort erteilt. Die Absicht der Polizei, **Straßendemonstrationen mit Gewalt zu verhindern**, hat Unter den Linden und in anderen Teilen der Reichshauptstadt zu Zusammenstößen geführt, die aber den Eindruck der gewaltigen Kundgebung nicht mindern konnten. Niederreiten und Niederhauen ist die Methode, mit der Bülow, der Feind des Reichstagswahlrechts, die Anhänger des im Reiche geltenden Wahlrechts zu bekehren gedenkt. Der Erfolg war ein anderer, als er sich ihn dachte. Das Volk von Berlin hat an diesem Sonntag das Recht auf die Straße mit Blut bezahlt.

Zum zweiten Mal binnen wenigen Tagen hat das Volk von Berlin auf der Straße exerziert. Diesmal in verzehnfachter Masse. Es kam nicht, um zu zerstören, nicht um Personen oder Sachen Schaden zuzufügen, sondern um durch sein bloßes Erscheinen der Regierung und der herrschenden Kasse zu zeigen, daß es von seiner Forderung des gleichen Bürgerrechts niemals abstehen wird. Das Volk hat keine Gewalttaten verübt und will keine verüben, es hat auch am 12. Januar kein anderes Blut vergossen, als sein eigenes. Die Polizei wird auch in Berlin mit der Zeit lernen, daß sie durch Anwendung rücksichtsloser Methoden nur schadet, reizt und erbittert, aber gar nichts erreicht. Dann wird auch in Preußen, wie längst schon in Oesterreich und Württemberg, der Tag kommen, an dem die Arbeiterschaft in ruhigem, geordnetem Aufzug der Hunderttausende für ihre große Sache eintreten wird, und sich die Polizei eine bessere Aufgabe wissen wird, als ruhige Staatsbürger in sinnlosem Trubel durch die Straßen zu hetzen.

Die Protestversammlungen.

Für Mittag 12 Uhr hatte die sozialdemokratische Partei abermals zweiundzwanzig Protest-Versammlungen einberufen, die, wie selbstverständlich, massenhaft besucht waren. Alle Redner sprachen sich in der schärfsten Weise gegen die wahlrechtsfeindliche Regierung Bülow aus, deren Sturz erst dem Volke im Kampf um sein Recht freie Bahnen eröffnen wird. Tosende Rufe: „Abzug Bülow!" wurden laut. Zwischen ½2 und 2 Uhr waren die Versammlungen zu Ende. Die Teilnehmer und andere große Volksmassen unternahmen nun, in lose Gruppen zerstreut, einen

Spaziergang nach den Linden.

Die Polizei schien indes der Meinung zu sein, daß es den Arbeitern der Vorstädte überhaupt nicht erlaubt sei, die durch höfische Empfänge geheiligte Prunkstraße Berlins in Massen zu betreten.

Die ganze innere Stadt war zerniert,

größere Trupps wurden unweigerlich zurückgewiesen und mußten auf verschlungenen Umwegen zu ihrem Ziel zu gelangen suchen. Dadurch entstanden in allen Stadtteilen ungeheure Stauungen der Massen. Hochrufe auf das Wahlrecht, Entrüstungsrufe gegen die Regierung brandeten tausendstimmig an das behelmte Spalier und immer wieder stiegen die Klänge des Wahlrechtsliedes zum grauen Winterhimmel empor. An einigen Stellen traten die Schutzleute den Massen mit blanker Klinge entgegen. So geschah es am Friedrichsgracht, nahe dem königlichen Schlosse. Hier wurde blindlings eingehauen, es gab zahlreiche Verletzte. Ein Mann wurde in die Spree geworfen und nicht ohne Mühe gerettet.

Aehnliche brutale Szenen spielten sich auch an anderen Stellen ab. Ein zunächst unkontrollierbares Gerücht spricht von **40—50 Verletzten.**

Unter den Linden

herrschte bis ungefähr 1 Uhr ziemliche Ruhe. Um diese Zeit begannen größere Massen aufzutauchen und sich zunächst bei dem Opernhaus, in der Nähe des Schlosses, anzusammeln. Die Stimmung war höchst friedlich. Man betrachtete das bunte Bild der Schloßwache und wurde bald auf einen niedlichen kleinen Jungen aufmerksam, der im Fenster des kronprinzlichen Palais stand und vergnügt über den Anblick so vieler Menschen in die Hände klatschte. Dieser kleine Mann soll einmal Kaiser von Deutschland werden, wenn seine Vorfahren durch ein kluges Regiment ihm sein Erbe zu erhalten wissen. Zwischen dem Kleinen und der Menge entwickelte sich bald eine fröhliche Zeichensprache,

aber die idyllische Szene erfuhr jählings eine gewaltsame Unterbrechung.

Von dem Opernhaus klang es herüber:

Das freie Wahlrecht ist das Zeichen,
In dem wir siegen. Nun wohlan!

Da kam plötzlich von der Schloßbrücke her ein kleines Kavallerie-Regiment berittener Schutzleute herangesprengt, ritt auf die Bürgersteige und drängte die Masse rücksichtslos teils auf den Opernplatz, teils den weiteren Zug der Linden entlang. Erbitterte Rufe erschollen, einige Personen wurden überritten, zahlreiche zertretene Hüte bedeckten das „Schlachtfeld". Bald darauf waren die Linden von der Friedrichstraße bis über das königliche Schloß hinaus abgesperrt; kein Mensch durfte mehr passieren.

Der Verkehr unter den Linden war von nun ab auf den verhältnismäßig engen Raum zwischen der Friedrichstraße und dem Zuge der Neustädtischen Kirchstraße beschränkt, dieser wurde in der Zeit von 2 bis 4 Uhr zum Schauplatz sich immer wieder wiederholender gewaltiger Demonstrationen.

Immer wieder sammelten sich hier Tausende und Abertausende von Menschen an, immer wieder dröhnte es:

Hoch das Wahlrecht! Fort mit Bülow!

Immer wieder aber kamen die Berittenen herangesprengt, faßten größere Trupps zusammen und drängten sie nach der Neustädtischen Kirchstraße ab. Kaum aber hatten sie ihre Danaidenarbeit scheinbar beendet, als schon wieder in ihrem Rücken das Wahlrechtslied erklang und schon wieder der tausendstimmige Ruf brauste: Weg mit dieser Regierung! Heraus mit dem Wahlrecht! Nun begann die „Säuberungsarbeit" wieder, um, sowie sie beendet war, auß neue zu beginnen. Plötzlich klang auch, es war etwa gegen ½1 Uhr, aus der Friedrichstraße Massengesang. Auf irgend eine unerklärliche Weise war es abermals Tausenden gelungen, sich zu sammeln und unter die Linden zu gelangen. Die Polizei ritt abermals ein, die Pferdehufe klirrten auf den Bürgersteigen, selbst in der Passage, deren eiserne Türen sich bald schlossen. Das rücksichtslose Vorgehen der Männer zu Roß hatte inzwischen große Erregung hervorgerufen. Die Polizei und eine vorbeirollende Hofequipage wurden mit Rufen der Erbitterung bedacht. In der Equipage aber saß dasselbe kleine Menschenkind, mit dem sich die Massen wenige Stunden zuvor so freundschaftlich unterhalten hatten. Die Rufe verstummten rasch, als man den kleinen, harmlosen Knaben erblickte.

Noch einige Male rollte die Woge der Demonstration auf und nieder, gegen 4 Uhr ebbte sie ab. Die organisierten Arbeiter verließen den Schauplatz, auf dem sie sich ebenso männlich wie entschlossen und besonnen betragen hatten.

Gerüchte sprechen von tumultuarischen Szenen, die sich in später Abendstunde an verschiedenen Stellen der Stadt zugetragen haben sollen. Es wird abzuwarten sein, ob sie richtig sind, es steht aber jetzt schon fest, daß die Schuld nicht am Volke lag, das durchaus friedliche Absichten hatte.

Nicht durch Reiten, Rennen, Schießen, Hauen und Stechen wird an großen, politischen Tagen die Ordnung aufrechterhalten werden, sondern nur durch die unverbrüchliche Disziplin der organisierten Massen kann sie gewährleistet werden. Diese Disziplin der organisierten Massen, der sichere Selbstschutz der Staatsbürger, hat am 12. Januar in Berlin keinen schlimmeren Feind gehabt, als die Polizei. Die Massen sind längst für den freien und friedlichen Gebrauch der Straße erzogen.

Der 12. Januar 1908 ist ein großer Tag in der Geschichte des deutschen Proletariats und der preußischen Arbeiterbewegung gewesen. Es gibt jetzt keinen anderen Weg als den: **Weiter und vorwärts über eine volksfeindliche Regierung hinweg zum freien Wahlrecht!**

* * *

Berliner Polizeibericht.

Berlin, 13. Januar. (H. T.-B.) Im Gegensatz zum sogenannten roten Sonntag am 21. Januar 1906 hatte gestern der Zentralverband der Sozialdemokratie von Groß-Berlin die Parole ausgegeben: „Genossen, heraus auf die Straße zur Demonstration gegen das bestehende preußische Wahlrecht!" Während 1906 80 sozialdemokratische Versammlungen stattfanden, waren es diesmal jedoch nur 31. Nach Schluß der Versammlungen trat zunächst ein gewaltiger Verkehr bei der Straßenbahn ein. Die Teilnehmer der Versammlungen strömten in geschlossenen Massen gegen das Schloß und unter den Linden. Bei den Versuchen, das Vordringen zu hindern, kam es zwischen der Schutzmannschaft und der Menge vielfach zu Zusammenstößen, hierbei wurden **28 Personen und drei Schutzleute erheblich verletzt.** Gegen 2 Uhr kam es zum ersten blutigen Zusammenstoß zwischen Polizei und Demonstranten in der Gertraudtenstraße, Friedrichsgracht bei der Fischerbrücke. Nach Verletzung von zwei Schutzleuten wurde das Kommando zum Blankziehen gegeben. An der Ecke von Grünstraße und Friedrichsgracht versuchten etwa **600 Personen** die Polizeiketten zu sprengen. Die Schutzleute zogen blank und verwundeten 10 Mann. Eine Menge von **10,000 Menschen** wollte auf dem alten Exerzierexerzierplatz eine Versammlung abhalten, wo zwei Redner unter dem freien Himmel sprechen sollten. Die Menge wurde jedoch von der Polizei die Lothringerstraße hinuntergedrängt und stellte sich hier den Schutzleuten wie ein Wall entgegen. Auch hier zogen die Schutzleute blank und machten vom Säbel Gebrauch. Einzelne Teile der Demonstranten wurden nach dem Friedrichshain und Stettiner Bahnhof abgedrängt.

Von der Kochstraße versuchten etwa **6000 Personen** nach der Wilhelmsstraße zu kommen, um den Fürsten Bülow zu „besuchen" und zogen, als ihnen dies nicht gelang, durch die Friedrichstraße nach den Linden, singend, rote Plakate und Tücher an Stecken tragend und „Nieder mit Bülow" rufend. Unter den Linden war der Lärm so stark, daß der Polizeipräsident, der hier die getroffenen Maßregeln selbst überwachte, den Befehl gab, die Massen zu sprengen. Zwanzig berittene Schutzleute gingen mit flacher Klinge auf beiden Seiten der Straße vor. Aus den Nachbarstraßen wurde Verstärkung herangezogen. Schließlich gelang es, die Hauptmasse gegen das Brandenburger Tor zurückzudrängen. Gegen Abend begannen sich die Straßen zu leeren. Gegen 8 Uhr boten Friedrichstraße und die Linden wieder das gewohnte Bild, nachdem es um ¼7 Uhr unter den Linden noch einmal zu einem heftigen Auftritt gekommen war, der die Verhaftung mehrerer Personen zur Folge hatte. Bei dem Zusammenströmen am Friedrichsgracht am Nachmittag waren auch zwei Schüsse gefallen (?). Von Seiten des Polizeikommandos ist eine Revision der Revolver erfolgt von allen Leuten, die dort im Dienst standen. Es wurde festgestellt, daß aus keinem dieser Revolver ein Schuß abgegeben worden war. Andererseits wurde festgestellt, daß ein Schuß aus einem Fenster (in der Friedrichsgracht (?), der andere aus der Menge abgegeben wurde. — Dem Militär war für den gestrigen Tag kein Urlaub bewilligt worden. Sämtliche Wachen waren verstärkt.

So steht der Polizeibericht über die Berliner Demonstration aus! Daß von den Schüssen jemand getroffen wurde, behauptet selbst der Polizeibericht nicht, man hat sie nur „gehört".

* * *

Provinz Schlesien.

In **Ohlau** schlugen die Wogen der Wahlrechtsbewegung nicht so hoch, wie früher. Immerhin war die Versammlung von 150 Personen besucht, die den Darlegungen des Genossen Schramm mit Aufmerksamkeit lauschten. Die Resolution fand einstimmige Annahme. Spontan entwickelte sich nun ein Spaziergang der Versammlungsteilnehmer nach dem Rathaus und unter Wahlrechtsrufen, sowie einem gemeinsamen kräftigen dreifachen Hoch auf das freie Preußenwahlrecht schieden die Genossen auf dem Marktplatz von einander. Erstaunt schauten die Spießer auf die erste öffentliche Demonstration der Arbeiterschaft von Ohlau.

Strehlen. Das Herdenische Lokal war bis auf den letzten Platz gefüllt, auch eine größere Anzahl Frauen hatten sich eingefunden. Der Genosse Schütz behandelte in temperamentvoller Weise die Antwort der Regierung. Seine Ausführungen wurden sehr oft von lebhaften Pfui- und Bravorufen unterbrochen. Die Regierung hat den Krieg erklärt, wir werden denselben zum Siege zu führen wissen. Die Resolution fand einstimmig Annahme. Mit einem brausenden Hoch gingen die Versammelten auseinander.

In Neisse war die Versammlung im Gewerkschaftshause und gut besucht. Genosse Scholich-Breslau hielt das Referat und geißelte in scharfen Worten die wahlrechtsfeindliche Erklärung des Fürsten Bülow. Die bekannte Resolution fand einstimmige Annahme.

Gorkau. Zu einer imposanten Demonstration auf dem flachen Lande gestaltete sich die Versammlung in Gorkau (Kreis Nimptsch), die nachmittags 4 Uhr im geräumigen Saale des Hübner'schen Gasthofes tagte. Aus weiter Entfernung waren die Arbeiter und Arbeiterinnen erschienen. Nach einstimmiger Annahme der Resolution trennten sich die Versammelten mit stürmischen Hochrufen auf ein freies Wahlrecht. Auch in dieser Gegend heißt nur die Losung: Nieder mit Bülow!

Freiburg. Die Demonstrationsversammlung am Sonntag, in welcher die Antwort der preußischen Regierung entgegengenommen wurde, war von 400 Männern und Frauen besucht, die den Vortrag des Genossen Lutscher mit lebhaften Beifall aufnahmen. Eine Diskussion fand nicht statt. Mit dem begeisterten Gesange der Marseillaise wurde die Versammlung beendet.

Ströbel bei Zobten. Im Lokal von Sattler in Ströbel waren etwa 200 Männer und Frauen erschienen, die das Referat des Genossen Stasch mit lebhaftem Beifall entgegennahmen. Neuaufnahmen wurden 10 gemacht. Die Resolution fand einstimmige Annahme und mit einem 3maligen Hoch auf den Wahlverein und die Wahlbewegung schloß Genosse Wende um ½6 Uhr die Versammlung.

In **Reichenbach** tagte eine imposante Versammlung, in welcher Gauleiter Lohse die Erklärung der preußischen Regierung einer vernichtenden Kritik unterzog.

In **Neumarkt** tagte eine gut besuchte Demonstrationsversammlung im Gasthof zum gelben Löwen. Zu der Versammlung war nicht besonders eingeladen worden, sonst wäre noch ein besseres Resultat erzielt worden. Nach einem gut aufgenommenen Referat des Genossen Macholl-Breslau wurde die Resolution einstimmig angenommen.

In Liegnitz war der Saal des Gewerkschaftshauses vollständig besetzt. An 500 Demonstranten waren erschienen, die den Ausführungen des Genossen Schneidewind-Breslau lebhaften Beifall spendeten. In allerdings etwas zerstreuten Zügen zogen die Demonstranten nach der Versammlung durch die Straßen und über den Ring, wo sie enthusiastisch das freie Wahlrecht hochleben ließen.

Hahnau. Die am Sonntag vormittag stattgefundene Versammlung war von 200 Personen besucht. Genosse Schielan, Breslau, Gauleiter des Mühlenarbeiterverbandes, hatte das Referat übernommen. Die Versammlung stimmte begeistert der vorgelegten Resolution zu. Die Versammelten sangen nach Schluß der Versammlung den 3. Vers der Marseillaise, welches den Polizeibeamten Anlaß zu einer Rüge gab. Durch die Burgstraße und über den Ring begaben sich die Teilnehmer nach Hause. Die Ordnung wurde nirgends gestört, Zwischenfälle fanden nicht statt.

Neustadt O.-S. Die öffentliche Volksversammlung war ebenfalls gut besucht und protestierte nach einem einstündigen Referat des Parteisekretärs Scholich, welches mit großem Beifall aufgenommen wurde, gegen die auf die Wahlrechtsdemonstrationen seitens der Regierung erfolgte Antwort. Diskussion fand nicht statt und wurde die bekannte Protestresolution einstimmig angenommen. Nach einem brausenden dreimaligem Hoch auf das freie Wahlrecht, schloß Genosse Recker die Versammlung, welcher ein Spaziergang durch die Niedervorstadt und über den Ring erfolgte.

Zabrze. In der Sonntag nachmittags tagenden Massen-Versammlung sprach Genosse Bruhns im überfüllten Gewerkschaftshause in deutscher Sprache. Seine mit stürmischen Beifall aufgenommenen Ausführungen zeigten, daß die den Entrechteten gegebene Erklärung Bülows nicht bindend sei und die ins Rollen gebrachte Wahlrechtsfrage weiter um sich greife. Mit einem kernigen Schlußworte und einem begeisterten Hoch auf das gleiche geheime Wahlrecht schloß die imposante Versammlung.

Politische Uebersicht.

Wahlrechtsdemonstration des linken Flügels der Berliner Liberalen. In einer vom sozialliberalen Verein zu Freitag Abend nach den Armirhallen einberufenen Versammlung, die sich mit der Wahlrechtsfrage in Preußen beschäftigte, wurde nach einem Referat der Abgeordneten Hoff-Kiel und Gothein, sowie nach scharfer Debatte, an der sich namentlich Dr. Theodor Barth beteiligte, folgende Resolution vorgeschlagen:

Die von dem preußischen Ministerpräsidenten heute im Abgeordnetenhause abgegebene Regierungserklärung zum freisinnigen Wahlrechtsantrag zeigt mit vollster Deutlichkeit, daß der Linksliberalismus vom Fürsten Bülow auch nicht das bescheidenste Zugeständnis, nicht einmal das Zugeständnis der geheimen Stimmabgabe zu erwarten hat. Mit diesem unzweideutigen Glaubensbekenntnis zu den reaktionärsten Anschauungen fällt jedes Interesse des entschiedenen Liberalismus fort, den Fürsten Bülow durch Unterstützung seiner Blockpolitik im Amte zu erhalten. Zugleich ist jetzt völlig klargestellt, daß der Freisinn, dem es um die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen Ernst ist, auf keine wirkliche Reform zu rechnen hat, wenn er nicht durch langjährige planmäßige Agitation und durch Unterstützung aller auf dasselbe Ziel zustrebenden Volksteile die Möglichkeit einer erfolgreichen Wahlreform schafft.

Die Versammlung, die einen ungemein starken Besuch aufwies, nahm die Resolution fast einstimmig an.

Wie viel liberale Abgeordnete dieser Parole Folge leisten werden und ob es genügt, die Blockmehrheit in eine Minderheit zu verwandeln, muß sich ja bald zeigen.

Von der Versammlung wird später noch gemeldet, daß in der Diskussion der sozialdemokratische Stadtverordnete Hirsch-Charlottenburg und das Mitglied des sozialdemokratischen Parteivorstandes, Genosse Müller, bei aller Verurteilung der Rede des Herrn Fischbeck erklärten, daß die Sozialdemokratie selbstverständlich bereit sei, mit jedem Freisinnigen, dem es um die Erringung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für Preußen ernst sei, zusammenzugehen. Es sei ferner noch darauf hingewiesen, daß die Erklärungen des Abgeordneten Fischbeck von Gerlach und Barth als durchaus unzulänglich und unangebracht bezeichnet wurden. Die Worte des Ministerpräsidenten seien eine Kriegserklärung an den Freisinn, die, wenn der Freisinn überhaupt nur noch etwas auf Reputation halte, nicht anders beantwortet werden könnte, als mit einer nicht mißzuverstehenden Absage an die Bülow'sche Blockpolitik.

Auch die „Breslauer Morgenzeitung" schreibt im Sinne der liberalen Unzufriedenen: „Der Blockpolitik hat Bülow einen Streich versetzt, von dem sie sich schwer erholen kann. Eine Wahlreform in Preußen hat der Freisinn zur Grundbedingung seiner Reichsblocktätigkeit gemacht und er hat bestimmt damit zu rechnen, daß weite Kreise seiner Wählerschaft einer solchen Reform die fernere Gefolgschaft versagen werden. Das ist eine politische Wendung des 10. Januar, welche man schon jetzt feststellen kann.

Nur nicht zu sicher, Kollegin! Es besteht die Gefahr, daß der Freisinn diese Wendung nicht herbeiführt oder höchstens nach rechts!

Die Polenvergewaltigung kommt vor den Reichstag. Die am Freitag im Reichstage eingegangene Interpellation der Polen wegen des preußischen Enteignungsgesetzes hat folgenden Wortlaut:

Wie will der Herr Reichskanzler den von der Königlich Preußischen Regierung im dortigen Landtage eingebrachten Gesetzentwurf über Maßnahmen zur Förderung des Deutschtums in den Provinzen Westpreußen und Posen in Einklang bringen mit dem Geiste der Reichsverfassung und den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches? Welche Schritte gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um die durch die vorgesehene Enteignung des Grundbesitzes von Reichsangehörigen aus politischen Gründen bedrohten Grundfesten der Rechts- und Gesellschaftsordnung zu sichern?

Die Interpellation ist auch von Mitgliedern der Zentrumspartei unterschrieben worden. Ihre Beratung im Reichstag dürfte zweifellos sehr interessant werden.

Sorgen deutscher Herrscherhäuser. Zwischen dem Großherzog von Oldenburg und dem oldenburgischen Landtage ist ein Konflikt ausgebrochen. Der Großherzog ließ dem Landtag nämlich eine geheime Vorlage zugehen, durch die der Großherzogin das früher zugestandene Recht der Regentschaft für den Erbgroßherzog — für den Fall, daß der Großherzog während der Minderjährigkeit seines Sohnes stirbt — wieder genommen werden sollte. Dazu bedurfte es der Zustimmung des Landtags, und dieser lehnte einstimmig ab. Nunmehr hat die Staatsregierung die bisherige Geheimhaltung der Vorlage aufgegeben, und man erfährt, daß der Großherzog den Herzog Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg gegebenenfalls als Regenten einsetzen will. Der Großherzog ließ nun erklären, daß er infolge der Ablehnung künftig seinem Vizeoberstallmeister von Wenckstern nicht mehr gestatte, die Geschäfte eines Vorsitzenden der Körungskommission zu führen. Wir hoffen, daß die Oldenburger Beschälungsverhältnisse dadurch keinen dauernden Schaden erfahren, und daß sich ein vollgiltiger Ersatz für den bisherigen Vorsitzenden der Körungskommission finden werde. Wie die Sache weiter verlaufen wird, wollen wir in Ruhe abwarten, vorläufig allerdings werden die Mitglieder des Landtags mit Hof-Boykott bedroht.

Liberale Kundgebungen gegen Bülow. In einer Versammlung zu Neu-Isenburg nahm der bekannte liberale Pfarrer Korell Stellung zur v. Bülowschen Erklärung in der Wahlrechtsfrage. Die Blockpolitik habe so lange Zweck gehabt als man Fortschritte erwarten konnte; diese Voraussetzung falle nach v. Bülows Erklärung fort. Wenn die Fraktionen jetzt nicht die Konsequenzen zögen, werde er sich nicht länger an der politischen Arbeit beteiligen, denn er könne keine Politik mitmachen, die eine Aenderung seiner Grundsätze bedinge. — Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer!

Dänen-Verfolgung. Das Reichsgericht verwarf die Revision der Redakteure Simonson vom Flensburger Avis, der vom Altonaer Landgericht wegen Beleidigung der ehemaligen schleswig-holsteinischen Offiziere zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Die Strafkammer in Flensburg erkannte in derselben Sache auf 9 Monate Gefängnis, in Altona wurde dann die jetzt rechtsgiltige Strafe festgesetzt.

Wegen Aufreizung zum Klassenhaß beschlagnahmt wurde in Düsseldorf von der Polizeibehörde in einem Geschäft eine Anzahl illustrierter Postkarten mit Darstellungen aus der Geschichte des Polenreiches.

Die Kommission des Reichstags zur Vorberatung des Börsengesetzes hat sich konstituiert und zum Vorsitzenden den Abgeordneten Singer (Soz.), zum Stellvertreter den Abgeordneten von Brockhausen (kons.) gewählt. Außerdem sind die Genossen Dietz und Dr. Frank in der Kommission.

25 Prozent Dividende für das abgelaufene Geschäftsjahr zur Verteilung zu bringen, beschloß der Aufsichtsrat der Bielefelder Maschinenfabrik vorm. Dürkopp u. Ko. Da werden die Aktionäre sich ja über die Krise hinweghelfen können.

Verantwortlicher Redakteur: Julian Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Hübner & Co. — Druck von Th. Schadt G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Hierzu 2 Beilagen.

Am 10. d. M. verstarb unser Freund und Kollege, der Tischler

Wilhelm Weih

im Alter von 29 Jahren. 194

Ehre seinem Andenken!

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Am 10. d. Mts. verstarb unser Freund und Kollege, der Tischler

Eduard Meyer

im Alter von 50 Jahren. 195

Ehre seinem Andenken!

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Stadt-Theater.
Montag:
„Tiefland".
Dienstag:
„Lohengrin".
Mittwoch:
„Wilhelm Tell".

Lobe-Theater.
Montag:
„Rosen".
Dienstag:
„Ein Walzertraum".
Mittwoch:
„Ein Walzertraum".

Volksvorstellungen im Thalia-Theater.
Dienstag, Gruppe E, 6. Vorstellung.
„Das wahre Gesicht".
Donnerstag, Gruppe F, 6. Vorstellung.
„Das wahre Gesicht".

Morgen:
Humboldt-Verein.
Abonnements-Vorstellung
Zweite Vorstellung.
„Nora".

Schauspielhaus
Montag, 8 Uhr:
„Das Modell".
Dienstag, 8 Uhr:
„Der Opernball."

Liebichs Etablissement.
BROTHERS BOLLER
und das phänomenale
Januar-Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Bellini
und das phänomenale
Januar-Programm.
Anfang präzis 7½ Uhr.
Dass an Wochentagen gültig.

Kaufe gebrauchte Möbel bei plötzl. Fortreise, Todesfall, Umzug, kaufe ganze Wohnungs-Einrichtungen gegen sofort. Zahlung. Wahler, Gartenstraße 36. [192

Westennäherin
sucht Lindner, Uferstraße Nr. 13, 1. 192

Hosennäherin
sucht Krug, Am Wäldchen 10. [172

Stamm-Seidel.
Vereins-Seidel, [6226
Geburtstags-Seidel,
Hochzeits-Seidel,
Jubiläums-Seidel,
in großer Auswahl empfiehlt
Otto Miksch,
Kupferschmiedestraße 47.

---

ff. Batavia-Arrak,
„ Jamaica-Rum,
„ französische und deutsche Kognaks,
„ Punsche u. Tafellikköre
empfiehlt 6223
Edwin Delahon
Breslau, Neumarkt 6.
Flaschenverkauf im Comptoir, Hof, part.

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Möbel, Spiegel. Polsterwaren
in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt. 95
Kein Abzahlungsgeschäft
gewähre aber gern Teilzahlung.
Preise enorm billig.

Plüschgarnitur	100	Mk.
Salontisch	18	„
Trumeau mit mod. Aufsatz	60	„
Schrank „ „	60	„
Vertiko „ „	45	„
Spiegel mit Schränkchen	35	„
Diwan in gutem Stoff	36	„
Bettstelle mit Matratze	36	„
Rohrstuhl mit hoher Lehne	4	„

Teppiche, Läufer, Uhren, Pianos, erstkl. Fabrikat und sämtl. and. Ausstattungsstücke nur bei
F. Pauer, Sandstr. 5.

Achtung! Achtung!

Tabakarbeiter, Interessenten ꝛc.

Mittwoch, den 15. Januar 1908, abends 8 Uhr,

findet im großen Saale des **Gewerkschaftshauses**, Margaretenstraße, eine **öffentliche**

Protest-Versammlung

gegen die geplante **Zigarren-Banderolesteuer** statt.

Referent: **Emil Langner,** Ohlau.

In Anbetracht dieser so überaus wichtigen Tagesordnung laden wir alle diejenigen, denen an der Erhaltung ihrer Existenz gelegen ist, ein, so zahlreich wie nur irgend möglich in dieser Versammlung zu erscheinen.

Die Kommission zur Abwehr der Zigarrenbanderolesteuer
i. A.: **L. Berg.** 184

Vereins-Genossen! Sport-Genossen!

Empfehle **Stammseidel, Vereinsseidel** für alle Vereine zu **billigsten Preisen.**
Vereinsseidel werden nach jedem Muster angefertigt.
Saubere Ausführung! Pünktliche Lieferung! 6465

Hermann Gritz, **Breslau, Ritterplatz Nr. 8.**
7 Jahre bei Otto Mitsch als 1. technische Kraft tätig gewesen.

---

5 Pfg.-Sumatra-Zigarren
rauchfertige Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 Stück 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 6222
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Odertherbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse, Sternstraße 85, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Kaiserstraße 77.

---

2. Ziehung 1. Klasse 218. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 11. Januar 1908, vormittags.
Nur die Gewinne über 50 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

71 142 98 262 306 38 478 706 23 **1**173 817 082 **2**000 242 812 633 40 755 74 [100] 874 908 64 **3**019 211 [100] **4**019 42 363 478 571 **5**066 [100] 76 204 [100] 74 430 535 601 67 751 53 54 910 45 **6**140 [100] 341 94 819 55 917 20 34 43 **7**059 63 543 92 726 [100] 925 **8**125 213 450 706 837 **9**229 529 669 931 97
10006 8 204 339 606 862 92 930 **11**113 66 250 361 446 919 **12**510 43 654 931 61 **13**105 38 538 491 [100] 500 46 677 705 18 920 47 **14**097 190 237 95 478 82 90 744 823 31 [200] **15**026 105 213 340 46 [100] 55 547 701 83 **16**094 469 **17**048 155 240 [100] 301 79 409 19 601 10 67 802 15 995 [100] **18**006 [100] 26 137 276 [100] 389 777 **19**095 244 368 479 661 889 902
20230 376 79 99 584 95 606 80 88 **21**100 580 879 **22**084 141 87 217 337 75 561 659 853 **23**240 305 79 95 415 700 30 835 935 87 **24**131 [100] 542 66 79 [100] 609 831 926 85 **25**326 527 748 864 93 **26**040 145 [100] 334 587 **27**430 97 616 83 737 57 89 **28**002 [100] 135 [100] 217 559 84 523 **29**189 579 759 583
30139 77 342 468 [300] 528 83 700 865 **31**013 204 582 90 660 873 **32**156 [300] 218 26 78 85 89 814 410 809 993 **33**215 84 354 974 **34**201 19 87 428 76 815 **35**187 [200] 358 523 763 **36**186 89 491 761 **37**043 188 378 514 641 858 66 **38**190 210 317 [300] 761 549 [200] 94 **39**266 415 57 510 641 854
40112 401 577 644 701 842 **41**065 227 332 425 773 74 891 **42**021 111 72 329 36 581 790 **43**251 56 803 828 **44**092 387 445 515 688 767 **45**124 [100] 320 614 956 **46**218 624 46 60 911 **47**126 340 472 505 19 664 [200] 69 814 48 54 908 62 **48**102 237 90 443 545 725 947 **49**012 341 498 93 782 [100] 83 873 953 79
50341 49 66 418 591 646 841 93 944 **51**304 87 454 594 722 88 926 [300] **52**224 92 485 561 631 801 **53**296 333 91 438 551 928 [100] **54**059 814 525 623 **55**112 221 383 946 **56**059 111 [100] 221 300 720 67 900 27 96 **57**315 39 52 559 672 [100] **58**040 93 394 619 73 95 722 50 **59**016 24 818 421 913
60076 271 367 628 773 953 99 **61**059 166 273 588 [100] 754 80 809 **62**054 189 252 [100 000] 533 601 [100] 31 898 935 **63**013 [100] 317 85 40. 610 82 822 90 932 62 [100] **64**015 231 418 19 46 523 733 **65**008 157 250 397 98 506 86 602 769 **66**027 [100] 123 54 670 702 981 **67**082 128 274 587 72 831 50 916 92 [100] 05 **68**223 371 553 828 46 **69**196 391 424 585
70026 137 319 878 956 **71**074 123 248 652 861 **72**040 54 703 889 **73**012 114 79 [100] 214 362 445 [200] 524 **74**017 381 467 656 735 46 94 [100] 803 55 46 50 903 **75**047 195 715 **76**191 255 70 598 601 **77**069 804 480 597 972 **78**225 446 636 802 73 **79**005 20 21 [100] 32 77 139 428 702 75 803 35 900 27 53
80169 380 589 675 729 68 889 **81**258 79 405 2 87 538 945 **82**060 211 583 [100] 633 60 849 **83**175 99 285 336 435 634 635 79 **84**281 570 88 726 53 877 **85**008 143 296 316 61 688 903 22 **86**078 83 185 286 569 619 **87**133 59 439 53 509 33 666 87 [200] 797 834 57 [400] **88**111 288 398 563 785 801 54 59 **89**167 590 [100] 641 72
90033 [100] 58 168 84 211 95 338 435 47 543 618 803 **91**073 94 202 56 64 [100] 95 445 51 [100] 89 [100] 639 776 929 **92**037 110 57 243 400 536 87 767 **93**166 234 85 507 554 623 827 41 89 93 **94**077 135 50 251 58 489 532 85 898 55 **95**013 638 702 898 **96**090 298 434 61 609 65 70 853 **97**026 195 36 819 416 568 16 98 902 92 **98**215 23 83 95 569 84 03 983 **99**203 39 55 323 433 78 541 [300] 62 748 935
100030 50 81 [100] 113 43 495 598 695 858 [200] 954 **101**095 255 505 492 511 699 736 912 **102**021 136 295 420 617 59 764 71 84 [400] 862 **103**031 188 313 17 557 65 626 72 **104**464 631 **105**094 197 500 **106**022 456 574 666 711 878 **107**030 73 258 406 **108**062 207 372 606 37 **109**005 110 218 594 469 517 647 976 [200]
110185 235 342 442 [100] 530 46 624 801 30 **111**180 424 598 **112**074 168 66 78 [100] 80 845 **113**057 119 521 83 762 **114**240 336 530 **115**045 60 268 82 85 401 519 59 655 757 88 98 897 **116**027 34 89 107 282 359 415 818 940 57 **117**091 140 509 617 95 [100] 862 **118**014 130 281 381 414 42 511 24 788 **119**131 206 91 486 530 609
120501 8 91 216 32 454 83 579 640 858 **121**590 568 778 962 **122**135 67 93 [100] 447 695 739 948 55 **123**518 706 889 973 **124**097 174 518 51 415 46 664 703 8 869 932 **125**135 559 64 828 **126**259 592 711 88 886 **127**629 60 757 946 [200] **128**158 208 365 514 89 654 86 918 44 **129**300 82 91 445 73 512 62 921 89 50
130034 107 92 876 913 **131**087 166 305 8 [100] 456 66 971 **132**155 94 278 584 655 824 59 **133**075 123 51 [100] 230 64 80 90 480 811 959 **134**140 355 430 918 **135**106 253 54 470 66 767 896 **136**260 316 520 610 738 61 822 62 **137**109 673 **138**038 567 595 765 78 868 **139**079 [100] 467 [100] 678 865
140076 98 432 72 645 749 50 **141**271 700 87 **142**063 334 400 553 677 843 **143**187 658 [200] **144**095 [100] 177 228 393 658 782 814 **145**087 248 492 95 786 895 964 **146**308 73 401 690 **147**121 [300] 583 704 57 849 990 **148**108 89 282 355 468 599 814 55 [100] 974 **149**057 60 299 628 76 714 69 810
150721 865 **151**082 165 99 465 627 713 **152**045 436 671 [100] 700 42 54 [100] 968 **153**063 136 [200] 331 96 512 621 791 995 **154**219 73 [200] 300 515 [100] 21 686 704 29 93 [400] **155**144 85 218 64 65 440 517 [100] 880 91 **156**029 34 87 213 54 631 829 78 **157**481 79 96 619 30 746 978 **158**060 153 215 64 [100] 592 688 771 840 924 **159**080 359 692 529 754
160066 314 731 942 **161**071 169 [100] 532 50 816 [400] 29 **162**337 93 432 [100] 93 536 707 57 804 **163**577 85 712 984 **164**074 702 21 61 **165**013 151 301 400 531 57 68 817 978 **166**032 142 207 415 74 79 632 815 50 962 **167**901 [100] 741 60 990 **168**039 62 108 332 [100] 452 532 98 658 797 862 916 [200] **169**088 75 [100] 514 613 831 43 910 10 [400] 25 [100]
170100 371 493 600 76 728 808 10 989 **171**414 693 **172**147 209 22 316 919 53 749 **173**017 131 462 526 46 62 608 69 854 946 53 **174**083 [200] 450 80 503 10 [100] 663 873 903 **175**011 38 102 253 75 397 [400] 558 710 804 904 **176**197 220 60 99 562 654 815 [100] 904 **177**028 50 153 541 809 **178**057 189 266 76 348 423 75 551 674 851 **179**089 195 519 50 561 75 753 65 [300] 908
180007 200 13 19 488 619 740 **181**104 55 246 99 302 22 538 651 705 948 99 **182**031 71 226 677 97 **183**161 72 204 842 43 75 654 **184**040 131 518 616 98 909 **185**135 86 311 470 88 627 783 885 **186**234 349 97 494 70 559 615 93 94 811 995 **187**038 157 62 [100] 432 573 809 26 **188**017 24 97 110 14 205 68 310 [200] 27 411 537 69 684 734 933 68 95 **189**139 240 366 433 523 647 87
190069 180 258 426 910 **191**038 121 276 343 459 814 **192**089 361 85 603 43 856 912 77 99 **193**188 214 26 97 531 629 732 804 94 **194**892 **195**138 67 217 43 75 91 431 903 **196**033 93 288 596 419 596 **197**302 426 82 534 614 778 79 **198**215 305 459 72 611 50 69 [100] 726 912 **199**040 80 175 77 290 [100] 332 513 740 74 [100] 886 912 [100] 98
200028 41 214 45 409 641 91 748 73 871 95 **201**132 718 **202**243 337 64 65 [100] 507 [100] 649 769 [200] 86 816 **203**384 95 98 436 565 99 702 43 **204**005 303 424 611 89 823 **205**000 152 366 510 873 921 **206**010 409 729 69 **207**379 437 747 **208**233 381 451 522 607 83 807 69 991 **209**250 598 91 417 516 798 874
210004 502 13 633 773 937 **211**263 338 572 624 916 21 59 **212**069 281 346 460 904 **213**252 322 519 75 748 [100] 822 44 65 918 **214**038 212 [100] 668 [200] 750 **215**309 12 [100] 572 98 634 717 **216**179 835 **217**101 79 309 57 492 510 659 772 815 41 82 915 45 61 79 **218**120 213 345 76 412 18 638 818 **219**043 86 233 41 66 [300] 335 88 567 609 731 94 885
220110 [100] 96 235 [100] 478 594 654 [100] 69 718 81 863 86 **221**128 271 [200] 404 588 618 [100] 83 729 817 61 994 [100] **222**080 118 345 440 514 663 73 816 92 [200] 943 **223**570 70 87 624 49 51 844 66 **224**272 422 941 71 **225**156 283 478 [100] 550 **226**018 88 197 446 538 54 605 742 900 12 **227**506 [100] 57 93 661 739 **228**113 537 610 912 **229**108 290 540 [100] 52 857 957
230223 765 811 47 901 **231**507 730 [illegible] **232**[illegible] [100] 6 300 554 607 [100] 63 838 84 **233**066 **234**440 983 **235**[illegible] 52 99 250 829 856 [100] **236**[illegible] **237**057 69 104 208 30 73 [illegible] 465 **238**[illegible] 63 871 [illegible] 21 731 82 831 **239**094 129 48 67 394 512 [illegible] 703 23
240116 24 822 57 65 442 575 695 [illegible] **241**036 207 585 902 **242**143 304 727 77 999 **243**002 168 204 95 430 868 **244**185 244 310 525 54 810 986 **245**003 156 86 380 84 580 677 715 979 80 **246**108 [300] 340 42 425 521 43 603 794 823 77 948 **247**154 232 881 488 92 732 69 971 **248**081 253 467 600 80 805 97 **249**142 330 69 603 57 723 872 [200]
250108 218 60 [100] 918 54 576 691 772 360 95 925 **251**149 57 363 74 936 **252**024 279 375 515 17 37 47 656 708 859 77 **253**072 208 351 87 555 [3000] 906 **254**015 27 264 446 555 824 55 **255**013 173 205 391 498 575 897 71 911 **256**039 116 281 319 569 762 920 **257**481 71 500 28 74 95 938 **258**395 446 70 670 923 **259**057 80 100 [100] 39 241 320 909 50
260067 525 615 741 931 **261**076 82 216 384 412 20 36 49 540 656 830 908 99 **262**328 418 542 666 73 902 **263**087 130 455 595 [100] 798 889 **264**620 767 91 95 **265**007 29 50 98 [100] 146 427 782 804 918 **266**000 85 382 803 15 **267**057 150 308 29 633 52 840 **268**098 472 **269**201 6 303 57 442 54 946
270150 231 351 625 730 831 **271**059 90 157 282 449 [300] 851 **272**187 432 607 50 853 99 **273**091 118 231 350 512 51 674 726 873 82 928 **274**187 303 644 848 **275**001 55 845 65 429 58 82 577 705 **276**091 29 [100] 33 216 371 99 645 **277**106 275 95 551 412 76 675 [100] **278**073 159 208 339 73 491 662 86 868 93 921 59 46 **279**007 70 126 515 447 711 17
280034 213 350 71 587 91 780 **281**155 319 452 84 99 [200] 664 92 **282**179 250 655 42 741 843 936 **283**032 72 [100] 824 72 494 623 88 90 818 **284**014 126 322 492 555 86 821 983 **285**095 **286**220 51 525 [100] 811 968 **287**440 47

---

2. Ziehung 1. Klasse 218. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 11. Januar 1908, nachmittags.
Nur die Gewinne über 50 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

41 [100] 56 578 80 689 703 [100] 804 **1**017 163 457 784 829 **2**205 **3**348 69 535 797 903 **4**267 [200] 402 54 631 925 **5**151 759 917 25 **6**141 265 426 59 79 548 728 [100] **7**029 742 88 830 **8**040 109 24 55 522 472 546 47 66 76 757 950 **9**032 110 27 437 92 791 995 [100]
10052 94 382 401 709 801 [200] 955 57 **11**270 789 [100] 873 **12**409 63 646 47 895 **13**225 393 622 51 54 965 **14**315 52 684 874 **15**024 66 [200] 250 [100] 64 333 92 531 56 692 700 14 **16**020 [1000] 90 460 511 66 681 **17**040 71 281 53 463 715 819 963 [100] **18**067 156 323 445 544 705 921 **19**163 89 656 975
20106 312 426 667 830 **21**035 57 352 645 47 863 **22**095 237 53 391 97 764 **23**063 168 265 95 316 814 **24**013 336 91 94 414 651 778 **25**192 94 653 830 **26**211 21 335 458 698 731 821 **27**042 199 75 [100] 225 86 347 475 627 778 53 95 **28**219 314 63 584 602 701 872 955 **29**278 [100] 360 442 614 712 89 95 [1000] 913 94 [100]
30258 370 602 34 44 **31**123 293 **32**040 265 322 438 878 93 **33**135 **34**060 156 211 [100] 45 702 827 **35**158 [100] 237 [100] 68 310 50 406 533 615 [100] 42 64 734 58 87 819 57 **36**012 152 [100] 273 87 320 506 72 **37**030 209 52 343 453 [300] 74 529 75 **38**109 205 28 310 500 840 979 **39**047 73 86 111 78 213 558 91 742 898 906 99
40018 19 91 [100] 513 22 745 890 920 **41**064 167 267 571 614 [100] 841 77 **42**148 535 536 61 614 784 893 [200] 932 **43**015 394 458 77 85 501 22 **44**452 52 [200] 567 [100] 651 [100] 719 93 814 915 [100] 23 97 **45**039 [100] 171 223 513 79 625 792 872 **46**145 631 45 **47**125 35 53 410 603 826 [100] 954 **48**045 228 519 666 73 981 **49**306 25 532 55 629
50066 158 206 546 85 714 **51**162 63 76 425 39 69 621 721 900 94 **52**055 62 211 310 63 85 773 832 **53**068 671 820 951 **54**304 431 49 522 83 45 618 714 **55**162 546 649 782 807 98 997 **56**241 352 608 30 794 [100] 853 993 **57**176 257 82 368 99 **58**154 342 401 57 525 [300] 53 73 733 924 [200] **59**002 56 43 51 196 414 714 918
60042 216 344 423 40 536 602 80 82 [100] 777 820 **61**256 576 695 797 **62**080 149 537 96 520 95 785 [100] 835 **63**188 212 301 [200] 459 [100] 541 63 692 813 [100] 955 **64**029 232 414 [200] 629 97 [100] 795 870 936 **65**208 97 341 915 19 44 **66**108 45 222 388 457 85 524 705 17 85 89 901 15 42 **67**372 732 59 970 **68**187 245 46 550 781 855 **69**256 398 570 639 738 830 913 **70**259 515 29 836 **71**290 301 459 537 [100] 43 784 931 **72**358 668 839 82 929 **73**186 457 92 675 806 56 74 957 78 **74**025 162 529 62 403 20 24 657 92 806 44 [200] **75**855 **76**092 205 427 59 525 735 987 **77**095 232 706 838 **78**022 311 63 629 800 59 **79**024 136 69 70 226 83 339 588 730 836 46 85
80049 125 80 592 [300] 415 50 54 83 681 825 960 **81**059 234 35 76 400 20 510 654 816 86 **82**153 371 770 817 32 917 66 **83**190 457 545 600 60 **84**058 353 500 441 84 677 784 **85**092 213 61 78 393 424 520 25 35 65 741 **86**015 420 554 570 [100] 86 99 953 **87**094 323 58 77 576 [100] 905 38 93 **88**124 36 234 39 436 [100] 23 541 [200] 53 92 887 **89**068 221 69 85 583 711
90028 297 84 454 564 772 **91**045 93 298 315 56 433 525 659 93 923 89 **92**043 [200] 225 338 68 78 737 [100] 844 80 **93**150 [100] 33 85 96 224 [200] 337 454 703 880 53 77 911 34 **94**169 92 281 665 **95**022 459 893 993 **96**356 97 458 83 519 775 816 **97**009 225 477 739 36 911 **98**020 [100] 60 240 692 92 **99**015 83 232 376 590 641 [100] 939
100218 302 442 513 28 67 78 86 [200] 619 23 717 **101**214 359 449 508 55 673 **102**553 421 824 **103**074 147 205 [300] 84 786 **104**018 [200] 322 35 554 659 934 71 **105**183 377 400 551 [100] **106**069 260 400 73 553 58 [100] 619 764 873 **107**153 85 274 367 748 821 **108**088 360 562 731 938 **109**055 68 83 251 313 68 [illegible]
110158 374 416 35 55 753 [100] 76 953 **111**247 97 321 522 65 706 74 815 **112**665 119 73 511 67 72 642 724 894 **113**119 68 856 785 54 [100] 61 810 **114**179 409 90 95 557 734 867 81 932 [200] **115**158 207 55 675 755 850 947 48 **116**001 81 [100] 144 43 212 328 60 505 47 847 906 **117**078 127 229 59 509 419 556 793 985 **118**027 211 868 514 **119**037 144 648 750 818 41 939
120143 359 636 45 791 944 **121**000 184 288 535 57 794 **122**092 579 759 75 950 [100] **123**445 524 76 779 823 90 977 **124**004 492 [100] 9 62 **125**010 516 648 866 920 **126**346 54 641 69 85 87 869 **127**015 201 29 76 439 550 784 873 **128**177 [200] 252 94 373 480 644 858 913 **129**038 53 243 223 54 [500] 553 815 30 71 [100]
130120 233 507 849 53 59 **131**088 203 75 824 73 **132**130 73 99 [400] 439 90 91 724 **133**374 408 853 63 924 53 40 [100] **134**266 402 517 73 663 825 931 **135**137 315 [100] 84 459 511 620 36 81 756 78 863 **136**082 420 736 [100] 842 25 [200] **137**287 776 819 **138**031 324 473 643 706 863 **139**015 110 [100] 96 741 979
140067 243 [100] 292 556 621 759 860 [500] **141**022 51 158 217 73 860 415 39 83 559 655 731 38 **142**151 803 439 [200] 78 744 [200] **143**039 326 33 587 701 12 **144**045 74 154 577 711 78 871 72 916 **145**206 394 595 624 93 715 **146**154 [400] 70 451 579 685 704 806 **147**029 [100] 119 470 540 765 70 93 **148**123 231 41 373 90 455 [400] 517 794 **149**173 91 300 814 53 65
150059 174 97 223 76 334 98 476 621 732 834 **151**113 [100] 472 589 [100] 609 950 82 **152**240 76 416 34 40 755 75 951 **153**036 118 20 23 50 343 628 92 840 **154**188 434 611 25 37 727 41 53 96 811 978 **155**251 855 83 87 **156**051 94 353 [200] 88 91 880 927 62 **157**092 [100] 663 **158**261 72 340 451 544 90 656 [300] 762 940 52 **159**035 404 26 518 882 [400] 987
160093 [100] 126 29 88 227 748 **161**019 350 466 515 638 842 [100] **162**057 712 71 962 95 **163**488 629 969 **164**052 [200] 163 385 695 929 44 [10 000] **165**024 331 401 60 538 42 58 75 647 80 97 **166**251 378 442 651 865 92 **167**330 42 811 402 66 608 **168**207 501 87 516 827 966 **169**161 205 43 51 303 408 31 538 716 35 872 77
170070 169 216 [100] 20 476 559 92 923 84 **171**000 150 486 538 641 953 **172**039 171 218 443 537 601 15 775 [100] **173**001 366 507 600 715 87 974 90 **174**040 400 75 551 671 771 953 **175**197 659 911 21 **176**006 248 47 305 78 498 620 887 901 77 **177**037 344 607 58 961 **178**034 [100] 49 118 35 220 40 340 424 593 751 905 [100] **179**012 28 72 203 337
180094 227 514 725 **181**031 827 86 938 **182**099 321 65 424 503 721 66 85 **183**035 593 686 781 **184**008 226 589 618 21 741 873 **185**292 766 **186**101 341 62 [100] 444 [100] 579 648 56 704 16 23 76 **187**005 25 677 82 733 37 63 94 **188**175 302 468 703 51 834 893 **189**014 256 320 62 437 525 91 685 [300] 787 854 909 34
190196 378 626 39 960 **191**365 474 514 639 722 848 **192**309 434 716 [500] 942 50 **193**130 203 378 515 633 866 [100] 926 95 **194**039 94 405 [200] 84 575 622 758 **195**027 84 412 [200] 55 [100] 68 589 602 810 **196**131 360 429 59 665 703 49 947 **197**149 53 74 218 34 73 491 511 650 88 732 71 **198**382 691 736 39 44 67 832 **199**031 244 45 310 96 516 732 804 [300]
200095 216 20 343 80 537 775 948 **201**212 600 853 950 **202**206 466 80 [200] 59 608 735 **203**053 132 46 269 312 35 45 482 757 **204**251 350 628 57 65 865 961 **205**082 83 313 34 76 436 815 **206**021 468 625 [100] 839 **207**013 469 728 62 850 [200] **208**054 97 131 48 353 429 713 924 **209**019 456 85 509 88 723 24 23 945 90
210[illegible] **211**089 [100] 149 225 85 807 [100] 90 95 443 571 716 814 930 77 **212**095 105 560 662 747 822 **213**228 [100] 558 70 861 98 908 **214**530 68 440 **215**023 78 684 705 6 88 944 **216**057 508 44 [100] 625 703 959 **217**375 402 5 17 56 750 867 47 48 **218**003 231 49 67 332 83 426 614 756 934 **219**000 226 663 81 755 72 97 819 85
220171 400 533 **221**095 830 911 50 52 55 **222**066 210 20 332 [100] 99 603 785 90 **223**157 96 623 738 888 **224**144 281 367 510 721 885 **225**045 46 308 [300] 24 29 467 511 629 907 **226**015 63 268 77 623 796 877 90 **227**002 391 660 65 **228**172 236 555 79 732 820 951 90 **229**142 330 88 418 95 750
230035 90 93 853 570 618 719 38 63 **231**042 133 203 842 [100] 912 **232**171 213 305 510 702 74 852 935 **233**276 367 84 [100] 571 **234**186 75 437 958 76 **235**304 614 771 84 94 908 **236**000 89 153 220 30 702 43 93 [200] 962 14 **237**085 202 676 789 **238**007 23 132 304 83 [100] 64 [100] 524 65 [100] 88 654 723 54 80 **239**009 74 82 251 [100] 581 824 43 68 937
240426 49 590 712 97 854 69 78 907 24 55 **241**055 68 361 67 [100] 805 **242**045 199 229 897 403 7 53 720 918 **243**021 31 432 57 99 714 804 971 **244**014 272 94 97 831 421 70 722 916 47 **245**209 [100] 581 49 92 97 608 21 989 **246**189 91 [300] 524 61 **247**131 227 75 589 652 80 767 940 **248**028 170 415 654 781 [100] 818 25 **249**189 663 65 830
250084 374 406 5 556 **251**061 209 433 512 95 866 935 65 **252**182 565 82 91 93 897 754 809 962 **253**008 157 589 696 729 903 **254**028 162 93 290 794 **255**041 153 207 71 410 [100] 662 749 822 **256**006 439 506 628 74 797 845 974 [200] 97 **257**088 88 97 211 846 871 [300] 638 94 **258**265 533 96 643 725 827 **259**018 89 316 887 924 55
260177 200 41 849 514 816 56 908 27 **261**043 159 238 68 453 576 750 **262**294 351 83 580 **263**009 66 132 209 [200] 94 369 588 690 736 842 80 905 25 **264**011 16 37 [100] 437 51 537 56 941 **265**047 591 **266**112 203 17 418 561 692 957 72 **267**232 53 300 30 80 900 [200] 17 72 **268**008 [200] 147 67 278 548 803 97 **269**318 805 87 [400]
270018 346 416 61 531 646 881 **271**020 143 65 [400] 98 241 522 95 **272**727 77 93 **273**250 94 477 84 510 46 747 828 69 **274**054 58 545 768 [400] 867 [800] **275**080 86 134 330 452 594 653 720 29 804 **276**096 100 360 454 82 516 [100] 63 684 787 954 67 **277**035 189 501 737 [100] **278**002 [200] 25 248 427 521 [200] 987 **279**528 705 47
280115 422 [100] 65 892 944 45 **281**040 221 43 335 839 904 **282**149 222 28 445 659 718 [200] 65 **283**057 152 745 68 74 977 **284**098 244 461 539 609 54 747 76 99 **285**002 26 281 513 622 81 897 **286**275 93 426 40 505 990 **287**168 300 450 596 917

Die Ziehung der 2. Klasse der 218. Königl. Preuss. Klassen-Lotterie findet statt am 7. und 8. Februar.

Überraschende Neuheit

garantiert unschädlich
kein Chlor
kein reiben

Persil

vollständig ungefährlich
kein Waschbrett
kein bürsten

Modernes Waschmittel
für jede Waschmethode passend
Henkel & Co. Düsseldorf.

Zu haben in allen Kolonialwaren-, Drogen- und Seifen-Geschäften. 4426

Beilage zu Nr. 11 der „Volkswacht“.

Dienstag, den 14. Januar 1908.

Deutscher Reichstag.

77. Sitzung vom Sonnabend, den 11. Januar, Vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratstisch: Dr. Nieberding.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des Gesetzentwurfes betr. die Aenderung des § 833 des B.-G.-B. Diesem Paragraphen, der von der

Haftung des Tierhalters

handelt, soll der folgende zweite Satz hinzugefügt werden: „Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der Schaden durch ein Haustier verursacht wird, das dem Berufe, der Erwerbstätigkeit oder dem Unterhalte des Tierhalters zu dienen bestimmt ist und entweder der Tierhalter bei der Beaufsichtigung des Tieres wie im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet, oder der Schaden auch bei Anwendung dieser Sorgfalt entstanden sein würde.

Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. **Nieberding** empfiehlt den Entwurf zur Annahme, der einem mehrfach geäußerten Wunsche des Reichstags und dem Interesse der Landwirte und sonstigen Tierhalter entspreche.

Die Abgeordneten **Hagemann** (natl.), **Wagner** (kons.) und **Varenhorst** (Reichsp.) empfehlen den Entwurf zur Annahme ohne Kommissionsberatung.

Abg. **Molkenbuhr** (Soz.): Der Staatssekretär führte zur Begründung der Vorlage den angeblichen Wunsch weiter Volkskreise ins Feld. Die Regierung hat es sonst nicht so eilig, den Wunsch weiter Volkskreise zu erfüllen. Siehe preußische Wahlrechtsfrage. (Sehr gut! bei den Soz.) Hier aber ist sie schnell bei der Hand, um einer Minorität, wie die der Tierhalter bilden, auf Kosten armer Verletzter Ausgaben zu ersparen. Für die Armen hat er nur ein Recht zu leben, Pump, haben nur, die etwas haben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wohlhabende Tierhalter scheuen sich nicht, Armen und Krüppeln das letzte Brot zu nehmen, das sie auf dem Tische haben. (Pfiffe rechts.) Man sage mir nicht, daß es sich um wenige Fälle handelt. Ueber zehntausend Personen sind im Jahre 1906 infolge von Verletzungen durch Tiere erwerbsunfähig geworden. (Hört, hört! bei den Soz.) Wir haben garnichts gegen die Tierhalter. Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß dem Einzelnen unangenehme Kosten abgenommen oder erleichtert werden; das kann aber geschehen durch eine Zwangsversicherung, die für Pferd, Kuh und Schwein nur je ein paar Pfennige beträgt; es darf aber nicht geschehen auf Kosten armer Krüppel. Wenn wir Gerichtsurteile kritisieren, dann klagt der Staatssekretär über Verunglimpfung des Richterstandes; er selbst aber kritisiert höchst ungeniert die Sprechpraxis des Reichsgerichts, wo sie den Agrariern nicht in den Kram paßt. Nächstens werden wohl auch noch die Automobilbesitzer kommen und verlangen, von der Haftpflicht entbunden zu werden. Um Stimmung zu machen, hat man vom Ziehhund der armen Milchfrau gesprochen. Kann sein, daß so ein Ziehhund mal ein Kind beißt; aber nicht um den Ziehhund der armen Milchfrau handelt es sich hier im wesentlichen, sondern um die Pferde reicher Leute. Zu deren Gunsten wird das Gesetz gemacht und darum lehnen wir es ab. (Lebh. Beif. b. d. Soz.)

Abg. **Schmidt** (Zentrum) tritt für den Entwurf ein. Die bisherige Fassung des § 833 war ein direktes Ausnahmegesetz gegen die Tierhalter. (Lachen b. d. Soz.) Es gibt nicht bloß reiche, sondern auch arme Tierhalter. Die gefährlichsten Tierhalter sind die Automobilbesitzer. (Heiterkeit.)

Abg. **Gyßling** (frs. Vp.): Wir sympathisieren mit dem Entwurf, wünschen aber doch seine Beratung in der Kommission. Ich habe einige Einwände gegen den Entwurf und halte es für bedenklich, durch Einzelgesetze Bresche in das kaum geschossene bürgerliche Recht zu legen. Aber ich halte es nicht für angebracht, gleich dem Vorredner bei dieser unpolitischen Materie schweres Geschütz aufzufahren. Kommissionsberatung sind wir schon dem Juristentage schuldig, der sich bekanntlich gegen den Entwurf ausgesprochen hat. (Bravo! bei den Freis.)

Abg. **Roth** (wirtsch. Vgg.) spricht sich für die Vorlage aus.

Abg. **Dove** (fr. Vgg.) spricht schwer wiegende Bedenken gegen die Vorlage aus und empfiehlt Versicherung gegen Tierschäden.

Abg. **Gaebel** (Ant.) tritt für die Vorlage ein und verbreitet sich zu der Frage, ob die Biene zu den Haustieren gehört.

Staatssekretär Dr. **Nieberding** hält am alten Rechtsgrundsatz fest, daß die Biene ein wilder Wurm ist. (Heiterk.)

Abg. **Storz** (Südd. Vpt.) ist für die Vorlage, wenn sie redaktionell verbessert wird.

Hiermit schließt die Debatte. Der Antrag auf Kommissionsberatung wird gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten abgewiesen.

Es folgt die Beratung des Entwurfes betreffend

Aenderung des § 63 des Handels-Gesetzbuches.

Danach sollen alle Verträge, welche das Recht des Handlungsgehilfen auf sechswöchentlichen Weiterbezug des Gehalts während Krankheit verkürzen, nichtig sein. Andererseits sollen gesetzliche Kassenbezüge vom Gehalt eines solchen Gehilfen während dieser 6 Wochen abgezogen werden.

Staatssekretär Dr. **Nieberding** (sehr schwer verständlich), sucht zu beweisen, daß der Entwurf die Interessen der Gehilfen und der Prinzipale auf einer gerechten Mittellinie vereinige. Die bisher möglichen Fälle, daß Handlungsgehilfen während ihrer Krankheit mehr verdienten, als in gesunden Tagen, mußten beseitigt werden. Man darf nicht vergessen, daß sich unter den Geschäftsinhabern viele kleinere Existenzen befinden, auf die die Gesetzgebung Rücksicht nehmen muß.

Abg. **Racken** (Zentrum): Wir lehnen den Entwurf ab. Würde er Gesetz, so würden die Handlungsgehilfen schwer geschädigt werden. Diese Art Sozialpolitik machen wir nicht mit. Immerhin wollen wir in einer Kommission hören, was die Regierung etwa noch zur Rechtfertigung dieses eigenartigen Entwurfs anzuführen hat.

Die Abgg. **Weber** (natl.) und **Gans zu Puttlitz** (kons.) erklären ebenfalls den zweiten Teil des Entwurfs

Anrechnung der Krankenkassenbezüge auf das Gehalt

für unannehmbar.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr. Außerdem Viehseuchengesetz usw.

Schluß 4 Uhr.

Der Kölner Peters-Prozeß.

Köln, 10. Januar 1908.

Aus der Zeugenvernehmung des Sachverständigen, Bezirksamtmanns Elpons, entnehmen wir noch folgendes:

von Bennigsen: Glauben Sie, daß, wenn, wie gesagt wird, die Station gefährdet war, auch nur der jüngste Leutnant, der überhaupt zu verwenden ist, statt Sicherheitsmaßregeln zu treffen, eine Expedition unternommen hätte, um Weiber wieder zu bekommen? — Sachverständiger: Nein, das glaube ich nicht. Wenn die Station gefährdet war, so ist mir rätselhaft, wie Dr. Peters den einzigen weißen Offizier, den Kompagnieführer Johannes, mit 63 Mann wegschicken konnte. Es war doch nichts erreicht, wenn er die Weiber zurückholte. — von Bennigsen: Halten Sie es für zulässig, daß man wegen geringer Vergehen, zum Beispiel wenn man Zigaretten stiehlt, die Todesstrafe androht, falls sich der Dieb nicht von selbst melden sollte? Glauben Sie, daß ein anderer Stationschef das getan hätte? — Sachverständiger: Nein, es bestehen bestimmte Gesetzesvorschriften. Dr. Peters sagt allerdings, er wäre berechtigt gewesen, derartige Bestimmungen zu erlassen.

Ich habe aber in Ostafrika niemals Derartiges bemerkt

— von Bennigsen: Halten Sie die Androhung der Todesstrafe in einem solchen Falle überhaupt für zulässig? — Sachverständiger: Für solch geringfügige Vergehen jedenfalls nicht. — Vorsitzender: Sie können also nicht sagen, wie Sie an Stelle von Dr. Peters gehandelt haben würden? — Zeuge: Nein, aber ich habe einen analogen Fall gehabt. Ich hatte auf meiner Station 5 Mann an der Kette liegen. Die Kette bedeutet dort das Gefängnis, bei den primitiven Zuständen ist diese Fesselung aber eine sehr mangelhafte. Die Leute können sich leicht befreien. Eines Tages hatten sie dem Askari, der sie bewachte, einen Blecheimer auf den Kopf gestülpt, darauf geschlagen und waren dann geflohen. Einen von den Leuten bekam ich wieder, ich gab ihm eine Zusatzstrafe. Daß aber die Todesstrafe auf der Flucht aus Kettenhaft steht, ist mir gänzlich unbekannt. Ich behaupte sogar das Gegenteil. Es müßte eine Verwechselung von Dr. Peters vorliegen. — Vorsitzender: Sie waren früher Offizier? — Sachverständiger:

Ja, Offizier der Schutztruppen.

— von Bennigsen: Können Sie mir sagen, ob zwischen den Wahehes und den übrigen Völkerschaften am Kilimandscharo irgend eine Verbindung bestand? — Sachverständiger: Ich halte das für gänzlich ausgeschlossen. Die Madschakos und die Wahehes wissen voneinander nichts. Es befinden sich zwischen ihnen die Massais, welche ein Verkehrshindernis bedeuten. Der Verkehr zwischen Norden und Süden ist daher immer nur unter Umgehung der Massais nach der Küste möglich. — Verteidiger: Mußte die angedrohte Todesstrafe vollstreckt werden? — Sachverständiger: Das kann ich mir nicht denken. Der hingerichtete Boy gehörte zu einem Stamme, der am Kongo ansässig ist. Es würde also auf die Neger am Kilimandscharo ebensowenig Eindruck gemacht haben, ob ein Neger von einem Kongostamme hingerichtet wurde oder ein Eskimo. (Heiterkeit.) — von Bennigsen: Halten Sie die Hinrichtung des Mabruk für gerechtfertigt? — Sachverständiger: Nein. — Verteidiger Falk: Warum nicht? — Sachverständiger: Weil meiner Ansicht nach der angeblich zur Entwendung von Tabak vorgenommene Einbruch in keinem Verhältnis zur Strafe steht. — Verteidiger Falk:

Wenn nun geschlechtliche Motive mit in Betracht kommen

würden, würden Sie es dann für gerechtfertigt halten, diese bei der Verhängung des Todesurteils mitwirken zu lassen? — Sachverständiger: Nein. — Verteidiger: Betrachten Sie den Einbruch des Mabruk als einen so großen Vertrauensbruch? — Sachverständiger: Ein solcher Boy hat ja gar nicht nötig zu stehlen. Man hat da draußen keine Möbel, die Schlüssel zu den sechs bis sieben Blechkoffern, in denen man seine Sachen hat, besitzt der Boy und der kann jederzeit heran. Ich glaube, man wird von den Jungen geradezu gewohnheitsmäßig bestohlen. — Verteidiger: Sie finden also keinen groben Vertrauensbruch in dem Einbruch? — Sachverständiger: Nein. — Verteidiger: Sie scheinen der Ansicht zu sein, daß Mabruk nicht den Einbruch verübt hat, um Sachen zu stehlen, sondern um zu den Weibern zu kommen? — Sachverständiger: Das halte ich allerdings für wahrscheinlich. — von Bennigsen: Haben Sie den Eindruck, daß Dr. Peters den Mabruk nicht deswegen hängen ließ, weil dieser ihm Tabak gestohlen hat, sondern weil er zu den Weibern wollte? — Sachverständiger: Dr. Peters sagt das Gegenteil und seinen guten Glauben muß ich annehmen. — Verteidiger: Ob Dr. Peters bona fide gehandelt hat, wird das Gericht beurteilen. Sie sollen uns sagen, ob Sie einen Europäer für berechtigt halten, über einen Angehörigen seiner Station die Todesstrafe zu verhängen, wenn sexuelle Motive mitspielen? — Sachverständiger: Nein. — Verteidiger: Warum nicht? — Sachverständiger:

Weil man sich damit die afrikanischen Sitten zu eigen machen würde.

Das würde höchstens ein afrikanischer Häuptling tun. — Beklagter von Bennigsen: Halten Sie eine Spionage der Jagodja überhaupt für möglich? — Sachverständiger: Nein, es gab ja nichts zu verraten. Wenn man etwas von den Weibern fürchtet, braucht man sie nur wegzuschicken, oder, wenn sie weggelaufen sind, nicht wiederzuholen. — von Bennigsen: Haben Sie jemals eine Bestimmung angetroffen, daß auf Flucht aus der Kettenhaft die Todesstrafe steht? — Sachverständiger: Nein. — von Bennigsen: Auch nicht, daß irgend ein Stationschef einen Kettengefangenen zum Tode verurteilte? — Sachverständiger: Nein. — von Bennigsen: Und Sie haben das nicht gefunden, trotz Ihrer zehnjährigen Erfahrungen in Afrika? — Sachverständiger: Nein, niemals. Für uns galt immer das deutsche Strafgesetzbuch, natürlich mit einigen Modifikationen. — Verteidiger Falk: Würden Sie sich für berechtigt halten, durch Verfügung oder Verordnung auf Flucht aus der Kettenhaft die Todesstrafe zu setzen? — Sachverständiger: Nein, damit würde ich mich ja strafbar machen. — von Bennigsen: Sie haben gestern gehört, daß Pater Acker sagte, man müsse die Eingeborenen mit Gerechtigkeit, Güte und Strenge behandeln. Glauben Sie, daß ein Mann, der diese drei Eigenschaften besitzt, das Verfahren des Dr. Peters für berechtigt halten würde? — Sachverständiger: Ich kann über die Beweggründe des Dr. Peters nicht urteilen. — Verteidiger: Halten Sie es für zulässig, daß ein Europäer ein Mädchen so weit züchtigen läßt, daß ein Neger, der die Züchtigung ausführt, zu ihm kommt und sagt: Das geht nicht mehr? — Sachverständiger: Ich halte solch fortgesetzte Züchtigung für unzulässig. — Verteidiger: Halten Sie einen Europäer für berechtigt, ein Mädchen, mit dem er geschlechtlichen Verkehr hatte, nachher zum Tode zu verurteilen? — Sachverständiger: Nein. — Verteidiger Falk: Widerspricht das den Anschauungen, die in den Kreisen der dortigen Offiziere und Beamten herrschten? — Sachverständiger: Ja. — Verteidiger: Würde dieses Verfahren auch

von allen Offizieren und Beamten verurteilt werden?

— Sachverständiger: Ja. — Verteidiger: Glauben Sie, daß ein Häuptling es als eine Beleidigung empfindet, wenn man ihm Mädchen, die er schenkt, zurückschickt? — Sachverständiger: Bei den Stämmen, mit denen ich zusammenkam, habe ich es nicht gefunden; bei anderen Stämmen kann es aber anders sein. — Verteidiger: Es wird behauptet, die Jagodja sei ein Freudenmädchen gewesen. Halten Sie das nach dem, was Sie hier gehört haben, für richtig. — Sachverständiger: Nein, in den Augen der Einge-

---

Jack.

Roman von Alphonse Daudet.

Einzig autorisierte Uebersetzung.

35] (Nachdruck verboten.)

Jack setzt seinen Weg fort. Wer ist der Mann, der ihn bei der Krümmung der Straße aufrecht stehend, erwartet? Ein, zwei, drei Männer. Es sind Bäume, hohe Pappeln, die an all ihren Blättern zittern, ohne nur ihren Wipfel zu beugen; Ulmen, alte französische Ulmen mit wunderlichen, nicht belaubten, riesigen, gebogenen Stämmen. Und Jack wandelt mitten in dieser Natur weiter, hineingezogen in das große Geheimnis der Frühlingsnächte, wo man glaubt, das Gras wachsen, die Knospen springen, die Erde sich für das Emporblühen spalten zu hören. All dies wirre Geräusch erschreckte ihn.

„Wenn ich sänge, um mir Mut zu machen.“

Mitten in der Finsternis kam ihm ein Nachtlied in die Erinnerung, eine Melodie der Touraine, mit welcher seine Mutter ihn einst in seinem kleinen Zimmer einlullte, wenn das Licht erlöscht war:

„Meine Schuhe sind rot,
Meine Freundin, mein Liebling.“

Das zitterte fröstelnd in der kalten Luft und war rührend zu hören — diese kindliche Furcht, welche mitten auf dem langen, dunklen Wege trällerte und sich ihres Gesanges wie eines bebenden und tönenden Fadens bediente. Plötzlich verstummte der Gesang.

Es näherte sich etwas Schreckliches, ein Gekräusel, noch dunkler als der endlose Raum, gleich als wenn die Finsternisse der Tiefe sich gegen das Kind wälzten, um es zu verschlingen.

Bevor er sehen, unterscheiden konnte, hörte er.

Anfangs waren es Rufe, menschliche, schlecht artikulierte Rufe, welche einem Schluchzen, einem Geheul glichen; dann dumpfe Schläge, untermischt mit dem Lärmen eines Platzregens, eines Gewittersturmes, der auf den Flügeln dieser traurigen Nacht gegen ihn heraufzog. Plötzlich erschallt ein entsetzliches Gebrüll. Rinder, Rinder sind es, eine ganze Heerde, eingepfercht zwischen den beiden Gräben. Sie umringen den kleinen Jack, streifen ihn, stoßen ihn hin und her. Er empfindet den feuchten Hauch ihrer Nüstern, den Peitschenhieb ihrer kräftigen Schweife, die Wärme ihrer breiten Hinterschenkel, den ganzen Geruch eines ungestüm gewendeten Stalles. Die Heerde braust wie ein Wirbelwind vorüber, unter der Obhut von zwei untersetzten Hunden und zwei riesigen Burschen, halb Hirten, halb Fleischern, welche hinter dem ungeschulten und scheuen Vieh hinterherlaufen und es mit ihren Knüttelhieben und ihrem Geschrei vorwärts treiben.

Das Kind blieb starr vor Schrecken zurück. Es wagt keinen Schritt mehr zu tun. Jene sind vorüber, aber es können deren vielleicht andere folgen. Wohin gehen? Was beginnen? Querfeldein laufen? Aber er würde sich verirren, und überdies ist es so finster. Er weint, er sinkt auf die Knie, er möchte dort sterben. Das Rollen eines Wagens, zwei angezündete Laternen, die er, wie zwei freundliche Augen, fern die Straße heraufkommen sieht, beleben ihn plötzlich wieder. Die Furcht ermutigt ihn, er ruft:

„Mein Herr! Mein Herr!“

Der Wagen hält an, und aus dem Verdeck lugt eine freundliche, dicke Mütze mit Ohrenklappen hervor, welche sich niederbeugt, um zu sehen, wem dieser furchtsame Schrei angehören könne, der sich von so tief unten, von dem flachen Boden erhebt.

„Ich bin sehr ermüdet“, sagt Jack zitternd; „würden Sie mir wohl erlauben, ein wenig in Ihren Wagen zu steigen?“

Die dicke Mütze zögert mit der Antwort, aber tief hinten aus dem Verdeck kommt eine Frauenstimme dem Kinde zu Hilfe: „O, der arme Kleine! Laß' ihn einsteigen.“

„Wohin gehst Du?“ fragt die Mütze.

Das Kind überlegt eine Minute; wie alle Flüchtlinge fürchtet es eine Verfolgung und verbirgt sorgfältig das Ziel seiner Reise.

„Nach Villeneuve-Saint-Georges“, antwortete er auf gut Glück.

„Nun, dann steig ein.“

Dort sitzt er im Wagen, eingehüllt in eine hübsche Reisedecke, zwischen einem dicken Herrn und einer starken Dame, die neugierig beim Laternenschein dieses Kabriolets diesen kleinen, auf der Straße aufgelesenen Schüler betrachten. Großer Gott, wohin geht er so spät und ganz allein? Jack hat große Neigung, die Wahrheit zu sagen. In der Nähe braver Menschen gibt es eine so offene Vertraulichkeit. Aber nein! Er hat zu große Furcht, zu Moronval zurückgebracht zu werden. Er erzählt also eine Geschichte ... Seine Mutter sei auf dem Lande, bei Freunden, schwer erkrankt. Er hat es erst am Abend erfahren und ist sogleich zu Fuß aufgebrochen, da er nicht die Geduld hatte, den morgigen Frühzug abzuwarten.

„Ich verstehe“, sagt die Dame, welche das Aussehen einer guten, naiven Person hat; und die Mütze mit Ohrenklappen versieht gleichfalls. Nur macht sie allerhand weise Bemerkungen, wie unklug es von einem so jungen Kinde sei, zu solcher Zeit auf die Landstraße zu laufen. Es gibt so mannigfache Gefahren, und die etwas lehrhafte Mütze — sie ist so bequem und so warm — zählt sie ihrem jungen Freunde behaglich auf; darauf fragt sie, wo die Bekannten seiner Mutter in Villeneuve wohnen.

„Ganz am Ende des Ortes, das letzte Haus rechts“, antwortet Jack lebhaft.

Zum Glück ist es Nacht, und das Verdeck des Kabriolets verbirgt seine Röte. Aber leider ist das Ausfragen noch nicht zu Ende. Mann und Frau sind sehr geschwätzig und neugierig wie alle Geschwätzigen, mit denen man nicht fünf Minuten zusammensein kann, ohne all ihre Verhältnisse zu kennen. Es sind Tuchhändler aus der Straße des Bourdonnais, welche jeden Sonnabend sich aufs Land begeben, um in einem eigenen, niedlichen, kleinen Häuschen die dicke Luft und den erstickenden Staub ihres Geschäfts auszudünsten. Uebrigens geht ihr Geschäft gut und wird ihnen nächstens gestatten, sich vollständig in ihren kleinen, grünen Winkel nach Soisy-sous-Etiolles zurückzuziehen.

„Ist das weit von Etiolles?“ fragt Jack zitternd.

„O nein, das grenzt dicht aneinander“, erwidert die dicke Mütze und gibt ihrem Pferde einen freundlichen Peitschenhieb.

Wie widerwärtig!

Ohne seine Lüge, bei offenem Geständnis, daß er nach Etiolles ginge, hätte er also nur in diesem hübschen Wagen, der so gleichmäßig in einem Streifen bewegten und beruhigenden Lichtes dahinrollte, seine Reise fortsetzen dürfen. Er hätte sich nur in all diesem Wohlbehagen dürfen schaukeln lassen, seine kleinen, erschlafften Beine ausstrecken und in dem Shawl der Dame einschlafen dürfen, die ihn alle Augenblicke fragte, ob ihm wohl, ob ihm warm wäre. Dann hatte die Mütze eine Flasche mit etwas Scharfem entstöpselt und ihn einen Tropfen davon trinken lassen, um ihn wieder aufzumuntern.

Ach! wenn er den Mut gefunden hätte, ihnen zu bekennen: „Das ist nicht wahr ... Ich habe gelogen ... Ich habe nichts in Villeneuve-Saint-Georges zu tun ... Ich gehe viel weiter, dorthin, wohin Sie gehen.“ Aber das hieße, sich der Verachtung, dem Mißtrauen dieser guten, offenherzigen Menschen aussetzen, und er zog es vor, sich wieder all dem Schrecken preiszugeben, woraus ihr Mitleid ihn gerissen. Und doch, als er sie sagen hörte, daß man in Villeneuve angekommen wäre, konnte das Kind ein Schluchzen nicht unterdrücken.

„Weine nicht, mein Kleiner“, sagte die Dame. „Deine Mutter ist vielleicht nicht so krank, wie Du glaubst, und Dein Anblick wird ihr wohltun.“

Beim letzten Hause von Villeneuve hielt der Wagen an.

„Hier ist es“, sagte Jack ganz erregt.

Die Frau umarmte ihn, der Mann drückte ihm die Hand und half ihm absteigen.

„Ah, Du bist sehr glücklich, schon daheim zu sein; wir haben noch vier gute Meilen zu machen.“

Und auch er hatte noch diese vier guten Meilen vor sich. Das war schrecklich. (Fortsetzung folgt.)

borenen gibt es nur eine Klasse. — **Dr. Peters:** Sie sagten in München, am Kilimandscharo sei damals die Lage gefährdet gewesen, aber nicht durch meine Schuld. — **Sachverständiger:** Dieser Ansicht bin ich auch heute noch. In unseren Kolonien herrscht fortwährend Unruhe, es wird ja nichts weiter getan, als immer geschossen. — Justizrat **Sello:** Hier ist wiederholt von Herrn von Wißmann die Rede gewesen. Ich stelle unter Beweis, daß Herr von Wißmann dem früheren Verteidiger von Dr. Peters, Justizrat Koffka in Berlin, gesagt hat, daß er auf Grund seiner genauen Kenntnis des ganzen Sachverhalts nur erklären könne, daß er, wenn er in derselben Situation stände, genau wie Dr. Peters gehandelt hätte.

Ich habe noch mehrere Fragen an Herrn von Pechmann. Ich frage den Zeugen, ob die Jagodja

eine Saurin oder ein Freudenmädchen war?

— Zeuge von Pechmann: Ein Freudenmädchen. — **Vorsitzender:** Wie wollen Sie das begründen? War sie gegen Geld jeden Tag zu haben? — **Zeuge:** Was meine Person betrifft, so kann ich nur sagen, daß ich sie einmal gehabt habe. Sie hat sich lange auf der Station aufgehalten und es werden auch andere mit ihr verkehrt haben. — Justizrat **Sello:** War die Jagodja die Geliebte des Dr. Peters? — **Zeuge:** Ebensowenig wie sie die meinige war. — Verteidiger **Falk:** Dafür, daß die Jagodja auch mit anderen als mit Ihnen verkehrt hat, haben Sie keine Beweise? — **Zeuge:** Nein, ich war ja nicht dabei (Heiterkeit), aber ich glaube es. — **Verteidiger:** Weshalb? — **Zeuge:** Aus der ganzen Art, wie sie mit den Soldaten zu schäkern pflegte. — Verteidiger **Falk:** Sie hatten doch aber alle ihre Weiber? — **Zeuge:** Das schadet nichts, die Weiber schäkerten trotzdem mit den Weißen. Ich entsinne mich zum Beispiel, daß Bronsart von Schellendorf, den die Frau eines Sudanesen einmal eingeladen hatte, zu ihr zu kommen, entrüstet zurückkam und fortwährend schimpfte,

weil sie ihn nicht hineingelassen hatte.

— Justizrat **Sello:** Es scheint mir von großer Bedeutung zu sein, weshalb die Jagodja bestraft worden ist. Die Gegenseite spricht immer von Spionage. Im Todesurteil steht kein Wort davon, da ist von Konspirieren die Rede. Darunter ist offenbar zu verstehen, daß die Jagodja mit Malamia Rat darüber gepflogen hat, wie man die Weißen auf der Station überfallen und niedermachen könne. — **Zeuge:** Dr. Peters und ich hatten die Ueberzeugung, daß der Verkehr der Jagodja und des Malamia eine Gefahr für die Station und daß das Leben der Leute auf der Station dadurch gefährdet sei. — Verteidiger **Falk:** Glauben Sie, daß ein Negerhäuptling sich mit einem Mädchen von 16 bis 17 Jahren auf derartige Erörterungen einläßt? — Sachverständiger von **Elphons:** Das glaube ich nicht. — Verteidiger **Falk** (zum Zeugen Wilhelm): Haben Sie mit der Jagodja verkehrt? — **Zeuge:** Nein. — **Verteidiger:** Wissen Sie das von anderen? — **Zeuge:** Nein, ich weiß nur, daß jeder Europäer dort sein Mädchen hatte. — **Verteidiger:** Haben Sie die Jagodja gekannt? — Zeuge Ja. — **Verteidiger:** War ein Unterschied zwischen der Jagodja und den anderen Mädchen? — **Zeuge:** Die ganze Korona saß immer zusammen, man konnte keinen Unterschied bemerken.

Der Vorsitzende ersucht nunmehr beide Parteien, den Sachverständigen zu bezeichnen, den sie für den wichtigsten halten, da er nur noch von jeder Partei einen Sachverständigen hören wolle.

Die Verteidigung bezeichnet als ihren wichtigsten Sachverständigen Professor Volckens, Dr. Peters den Major von Thiedemann.

Universitätsprofessor Dr. Georg Volckens,

Kustos des Botanischen Museums in Berlin, bekundet: Ich war fünfviertel Jahre am Kilimandscharo, wohin ich im Januar 1893 kam, also kurze Zeit nach Dr. Peters. Ich war auf der Station Marengo. — **Vorsitzender:** Glauben Sie, daß die strengen Maßnahmen des Dr. Peters gerechtfertigt waren? — **Sachverständiger:** Nein. Die Verhältnisse am Kilimandscharo sind eigenartig und ganz anders wie in anderen Gebieten. Die Eingeborenen der Steppe sind anders wie die Gebirgsbewohner, die in die Steppe nicht hinunterkommen, weil sie sich vor dem Krieg fürchten. Auf Grund meiner Erfahrungen und meines Studiums, auf Grund meines persönlichen Eindrucks in diesem Prozeß kann ich nur erklären, daß ich die Maßnahmen des Dr. Peters nicht für gerechtfertigt halte. Im übrigen sagte ja Dr. Peters in seinem amtlichen Bericht über die Einrichtung der Jagodja selbst, daß er die Station militärisch so befestigt habe, daß sie gegen Tausende verteidigt werden könne. Für Lanzen sei sie überhaupt uneinnehmbar. Dr. Peters saß in Marengo in einer Gegend, die Mareale unterstand. Mareale war ein großer Häuptling, und führte sogar mit Peters zusammen Krieg gegen die Warongos. Dr. Peters lebte also unter seinen Bundesgenossen. Wie er unter solchen Umständen davon sprechen kann, daß die Situation gefährdet war, verstehe ich nicht. Wenn ich gesagt habe, die Station sei militärisch gesichert, so gilt das nur als Sicherung gegen Angriffe mit Lanzen.

Letzter Sachverständiger ist Major a. D. Adolf von Thiedemann aus Lübeck. Er bekundet: Für mich als Sachverständiger ist es schwer zu urteilen, wie da unten zu handeln gewesen ist. Wie schwer es ist, geht ja aus den schwankenden Gutachten der Sachverständigen hervor. Ich kenne das Milieu am Kilimandscharo nicht, kenne aber die Persönlichkeit des Dr. Peters. Ich war sein einziger Begleiter auf der Emin Pascha-Expedition. — Justizrat **Sello:** Würden Sie nicht, wenn Dr. Peters und Herr von Pechmann der Meinung waren, die Station sei gefährdet, ebenso gehandelt haben wie Dr. Peters? — **Sachverständiger:** Ich kenne das Milieu nicht, glaube aber, daß ich so gehandelt hätte, wenn die Verhältnisse es bedingt hätten. — Verteidiger **Falk:** Sie sind ein Freund von Dr. Peters? — **Sachverständiger:** Ja. — **Verteidiger:** Sie haben aber wohl nichts gegen Herrn von Bennigsen? — **Sachverständiger:** Durchaus nicht, sein Bruder ist mit meiner Familie sehr befreundet. — **Verteidiger:** Halten Sie es für zulässig, daß ein kaiserlicher Offizier und Beamter ein Todesurteil fällt und vollstrecken läßt, wenn sexuelle Momente mitbestimmend sind? — **Sachverständiger:** Auf diese Frage war ich vorbereitet. Ich habe auch die ganze Nacht nicht geschlafen und darüber nachgedacht. (Heiterkeit.) Ich kann wirklich darauf keine bestimmte Antwort geben. Die Frage ist gewissermaßen eine Preisaufgabe für eine Doktor-Dissertation, sie ist eine sittliche und ethische Frage. In Betracht kommt das Milieu, ich kann nicht ja und nicht nein sagen. — **Verteidiger:** Nun nehmen Sie einmal an, daß in irgend einem Stadium des Prozesses Dr. Peters zugegeben hätte, mit aus geschlechtlichen Motiven gehandelt zu haben. Was würden Sie dann sagen? — **Sachverständiger:** Vom Standpunkt eines Europäers, der nie einen Krieg mitgemacht hat und nie in Afrika war, ist das Verhalten natürlich unerklärlich. Pater Acker sagte gestern: Es gibt nur eine Moral. Das ist nicht richtig, es gibt mehrere Arten Moral. — Verteidiger **Falk:** Für uns nicht. — **Sachverständiger:** Es gibt eine besondere Kriegsmoral. Ich habe in China und im Sudan so viel moralische Begriffsverwirrung bei sonst integren Leuten gesehen, daß ich glaube, recht zu haben. Was Herr Dr. Falk mich gefragt hat, ist eine Gewissensfrage, die man nicht mit ja oder nein beantworten kann. — Justizrat **Sello** wünscht den Sachverständigen über die Charaktereigenschaften des Dr. Peters vernommen zu sehen. — Verteidiger **Falk** widerspricht dem Antrage. Wenn der Antrag zugelassen würde, dann würde er weitgehenden Beweis über die Persönlichkeit des Dr. Peters antreten. Er habe bisher vermieden, die Persönlichkeit des Dr. Peters hineinzuziehen. — Justizrat **Sello:** Im Interesse der schon ohnehin lang ausgedehnten Beweisaufnahme dieses Prozesses ziehe ich meinen Antrag zurück.

Hierauf wird die Weiterverhandlung auf Sonnabend früh vertagt.

Arbeiterbewegung.

Berufung eingelegt hat in Hamburg der Hafenarbeiterverband gegen die vorläufige Entscheidung des dortigen Landgerichts in Sachen der vom Hafenbetriebsverein erhobenen Klage. Es war den Vorstandsmitgliedern des Hafenarbeiterverbandes untersagt worden, der Zuzug nach Hamburg zu warnen und die fremden Hafenarbeiter von der Eingehung eines Kontrakts abzuhalten. Die Sache wird also demnächst noch das Oberlandesgericht beschäftigen.

Die weiblichen Droschkenchauffeure in Berlin sind wieder aus dem Verkehrsleben verschwunden, nachdem sich ihre Ungeeignetheit rasch genug herausgestellt hat. Wir hatten sofort auf das Bedenkliche dieser neuen Beschäftigungsart für Frauen hingewiesen.

Die Unternehmer im Fliesenlegergewerbe haben es abgelehnt, mit der Tarifkommission der Arbeiter vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts zu verhandeln. Dadurch ist ein ernster Konflikt in nächste Nähe gerückt.

Schwarze Listen. Die Steinbildhauer in **Dresden** haben bei den Rathausinnenarbeiten die sechsstündige Arbeitszeit gefordert wegen großer Staubentwickelung. Nachdem zirka drei Wochen so gearbeitet wurde, verlangten plötzlich die beteiligten Unternehmer, es solle vom 30. v. M. ab 7 Stunden — wie allgemein üblich — gearbeitet werden. Daraufhin legten 20 Gehilfen die Arbeit nieder. Eine versandte schwarze Liste enthält die Namen der 20 und weiterer 8 Gehilfen, wovon aber 6 Leute noch bei den betreffenden Unternehmern arbeiten!

Gescheiterte Einigungsverhandlungen. Die gepflogenen Einigungsverhandlungen zwischen den lokalorganisierten und zentralorganisierten Bauarbeitern in Hamburg sind gescheitert. Die Versammlung der lokalorganisierten Bauarbeiter lehnte die Einigungsbedingungen des Berliner Kongresses ab.

Tarifbewegung der Steinsetzer. Die Leipziger Steinsetzer hatten der Steinsetzer-Kreisinnung einen Tarifvertrag unterbreitet, nach dem eine 8½stündige Arbeitszeit und Verbesserung der Stundenlöhne gefordert wurden. Die Innung lehnte es unter Hinweis auf ihr Statut ab, einen Tarif mit der Organisation der Steinsetzer abzuschließen, sie könne nur mit ihren Gehilfen selbst verhandeln. Sie erklärte sich zu Lohnerhöhungen von ganzen 2 Pfennigen pro Stunde bereit, was weit hinter den Forderungen der Gehilfen zurückbleibt und bei den jetzigen hohen Lebensmittelpreisen ganz ungenügend ist. Die Gehilfen beschlossen deshalb in einer Versammlung, auf ihren Forderungen zu beharren und die Anerkennung der Organisation zu erzwingen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. Januar.

Geschichtskalender.

14. Januar.

1874 Philipp Reis, Erfinder des Telephons, *.
1890 Dichter Karl Gerok †.
1905 Ernst Abbe, Physiker und Begründer der Zeißwerke, in Jena †.

* **In dem Etat der Stadt Breslau 1908** wird für die Promenaden bei einer dauernden Ausgabe von 358,215 Mk. (mehr 19,215 Mk.), einer außerordentlichen Ausgabe von 92,735 Mk. und einer Einnahme von 78,050 Mk. (mehr 5510 Mk.) ein Zuschuß von 372,000 Mark gefordert. — Die Parkwälder beanspruchen einen Zuschuß von 1205 Mark, die Spielplätze einen solchen von 16,835 Mark, die öffentlichen Bäder und Wärmehallen einen solchen von 92,640 Mark, die Bedürfnisanstalten einen solchen von 20,340 Mark, das chemische Untersuchungsamt einen solchen von 3280 Mark, die Desinfektionsanstalt und Unfallstationen einen solchen von 38,730 Mk., die Kommunalbegräbnisplätze einen solchen von 25,380 Mark.

Die Sicherheits- und Gesundheitspflege beansprucht demnächst einen Gesamtzuschuß von 3,672,419 Mark. Der städtische Grundbesitz weist einen Ueberschuß von 318,360 Mark auf. Das Steuer- und Schuldenwesen einen solchen von 919,220 Mark.

Bei der Allgemeinen Verwaltung verlangen die Standesämter einen Zuschuß von 108,840 Mk., das Statistische Amt einen solchen von 71,835 Mk.

Die Beamtenbesoldungen, Ruhegehälter erfordern eine dauernde Ausgabe von 3,120,010 Mark (mehr 223,428 Mk., der eine Einnahme von 381,300 Mk. (mehr 14,550 Mark) gegenübersteht. Der Zuschuß beträgt demnach 2,738,710 Mark. Verschiedene Einnahmen und Ausgaben erfordern einen Zuschuß von 1,719,840 Mk.

* **Zur Petition der Orchestermitglieder des hiesigen Stadttheaters** nimmt nunmehr auch die katholische „Volkszeitung" in freundlichem Sinne das Wort. Sie sagt in ihrer Sonntagsnummer:

Der Ueberblick, den die Petenten über ihre Gagenverhältnisse geben, gestattet nicht nur einen Einblick in das wirtschaftliche Elend, das in den Kreisen der Stadttheatermusiker, besonders der verheirateten, herrscht, sondern legt auch allen, die helfen können, die Pflicht auf, hier schleunigst die Hand zur Besserung anzulegen. Es gilt dies auch im Interesse unserer heimischen Kunstpflege; denn es kann doch gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Theaterkapelle, die bisher schon, den großen künstlerischen Anforderungen, die man an sie stellte, vollauf gewachsen war, ihre Leistungsfähigkeit noch erheblich zu steigern vermöchte, wenn ihr die Möglichkeit geschaffen würde, auch die spielfreien Sommermonate beieinander zu bleiben. Darum ist uns auch der in der Petition an dritter Stelle gemachte Vorschlag, die Stadt wolle dem Orchester eine Beihilfe gewähren, daß es ihm möglich ist, wie schon im vergangenen Jahre, im Zoologischen Garten, auf der Liebichshöhe, im Kaiser Wilhelmpark und anderen Orten Sommerkonzerte zu veranstalten, sehr sympathisch. Er ist geeignet, die notleidenden Mitglieder der Kapelle im Sommer über Wasser zu halten, zwingt sie in steter künstlerischer Fühlung mit einander zu bleiben und hat obendrein den großen Vorzug, daß er an das ohnehin stark in Anspruch genommene Stadtsäckel die geringsten Anforderungen stellt.

Gute Worte haben also den Musikern von keiner Seite gefehlt, der Magistrat wird seine Vorschläge machen können und die verantwortlichen Körperschaften werden ihre guten Taten sehen lassen.

Stadt-Theater.

„Die verkaufte Braut".

Es giebt eine große Anzahl von Leuten, die uns durchaus einreden wollen, daß die Operette tot sei; in Wahrheit ist sie nie so lebendig gewesen wie heute. Am Sonntag machten sogar zwei dieser „toten" Dinger dem Stadt-Theater eine empfindliche Konkurrenz; nämlich der „Walzertraum" und der „Opernball". Dagegen konnte Smetana's Volksoper „Die verkaufte Braut" nicht gut aufkommen, einige Parkettreihen waren ganz unbesetzt. Dabei wurde seit langem dieses reizende musikalische Lustspiel schmerzlich vermißt und von Kennern sehnlichst erwartet. Er hat auch wieder vollkommen seine Schuldigkeit getan und seine Zuhörer in seinen Bann gezwungen. Mit den simplesten Mitteln weiß hier der Komponist auszukommen, überall findet sich eine bei den modernen Autoren so stark vermißte weise Oekonomie. Smetana ist beständig mit der Bühne in Kontakt und alle seine witzigen Einfälle sind von der Situation eingegeben. Die Partitur von Smetanas Meisteroper ist von jener Durchsichtigkeit, die es begreiflich erscheinen läßt, daß dieses Werk ein Nationalgut der Böhmen wurde. Außerdem hat diese Oper noch den unschätzbaren Vorzug, ein vorzüglich von unserem Landsmann Max Kalbeck übersetztes Textbuch zu besitzen. Es wäre traurig, wenn infolge der Laune des hiesigen Theaterpublikums „Die verkaufte Braut" wieder auf längere Zeit verschwinden würde, zumal sie unserem trefflichen Baßbuffo Schaner Gelegenheit gibt, in einer seiner besten Rollen zu paradieren. Mit seinem Erscheinen kam die richtige Stimmung auf die Bühne und pflanzte sich von da auf die Zuhörer fort. Eine kleine schnell vorübergehende Indisposition schien im zweiten Akte seine Leistung kaum merklich zu beeinträchtigen. Frau Ma[illegible] entledigte sich ihrer garnicht leichten Partie mit anerkennenswerter Sicherheit und legte sich diesmal auch in ihren Bewegungen eine Reserve auf, ohne je ins Monotone zu verfallen. Herr Siewert war wie stets ein frisch zugreifender Hans und Herr Martini ein drolliger Wenzel. Von großer Drolerie war Herr Fröhlich als Kuhnt-Direktor. In den übrigen Partien wirkten die Damen Scherefchewsky, Reisch und Jaffé, sowie die Herren Berg, Waldmann und Normann verdienstlich mit. Eines Separatbeifalls hatte sich das sehr hübsch exerzierte Ballet. Das Orchester unter Leitung des Herrn Prikwer hielt sich in Bezug auf Diskretion auf der goldenen Mittelstraße. Die Ouvertüre wurde sehr sauber herausgearbeitet.

Ist es nicht möglich, die Pause zwischen Ouvertüre und Beginn der Oper zu verlängern, damit die Nachzügler ihre Plätze aufsuchen können, ohne daß andere im Genusse gestört werden?

H. M.

Lobe-Theater.

„Ein Walzertraum".

Operette von Dörmann und Jacobson, Musik von Oskar Strauß.

Am ersten Osterfeiertag 1907 wurde eine der feinsten, graziösesten und witzigsten parodistischen Operetten zu Grabe getragen: „Hug Dietrichs Brautfahrt" von Rideamus, mit prickelnder, an Offenbach erinnernder Musik von Oskar Strauß versehen. Noch dreimal vorgähnend leeren Häusern gegeben, von den Kennern mit stürmischem Beifall bedacht, verschwand das liebenswürdige Werk für immer in der Versenkung. Am Sonnabend erregte ein neues Opus aus der Feder desselben Komponisten einen äußerlichen Enthusiasmus, ohne auch nur in einer einzigen Nummer mit seinem Vorgänger konkurrieren zu können. Es hat sich demnach weder das Verständnis, noch der Geschmack des hiesigen Publikums geändert. Nur ein kleiner Teil des ausverkauften Hauses war vernünftig, denn bei unpassendster Gelegenheit einsetzenden Applaus ein Halt zu gebieten. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß die am Sonnabend geäußerten Beifallskundgebungen lediglich auf Konto des anwesenden Komponisten zu setzen sind, dem man eine Höflichkeit erweisen zu müssen glaubte, denn sonst würde man schwerlich eine der originellsten Nummern der Partitur, das Männerterzett im dritten Akte, lautlos haben vorübergehen lassen, während man ein ordinäres, widerwärtiges Tanzduett desselben Aktes einstimmig stürmisch zur Wiederholung begehrte. Außer diesem Trio ist nur noch das Piccoloduett im zweiten Akt zu erwähnen, welches, allerliebst erdacht, von Fräulein Mayerhofer und Herrn Brod virtuos vorgetragen wurde: entfernt erinnert es allerdings an die „Hauslapelle" im „Jonathan". Anklänge sind zwar allenthalben in der Partitur zu entdecken — wo finden sich solche heutzutage nicht? — aber sie sind nicht aufdringlich. Ueberwiegend sind natürlich die in den modernen Operetten herumpulenden Wiener Walzerbanalitäten, die in diesem Falle nur durch eine überaus gewählte Orchestrierung erträglicher sind, wie überhaupt die Instrumentation immer prazis, mitunter sogar recht witzig ist. Leider hielten sich die augenscheinlich sehr animierten Zuhörer mehr an die gesprochenen Witze, die weniger gewählt und oft ziemlich eindeutig sind. Das Libretto, welches zu erzählen kaum lohnt, enthält eine Reihe von Unwahrscheinlichkeiten, die selbst im Märchenland Flunkerthum nicht vorkommen dürften. Sehr drollig ist im Beginn des ersten Aktes die parodistisch gehaltene Hochzeitsfeierlichkeit, deren Inszenierung bis auf einen ungeübigenden Trompeter sehr gelungen war.

Die Darstellung war durchweg vorzüglich. In einer Serenissimusrolle, kaum wiederzuerkennen, exzellierte Herr Plant, der gerade durch seine Diskretion Lachstürme erregte. Ein würdiger Partner war ihm Herr Brod, der ihm als Vetter auch geistig verwandt ist. Herr Siege, anscheinend nicht ganz disponiert, führte seine Rolle prachtvoll durch und bewährte sich auch im Dialog als sicherer Pointenschütze. Als Dirigentin einer Damenkapelle feierte Frl. Mayerhofer wieder Triumphe, während Frl. Förster musikalisch weniger reich und lohnend bedacht ist. In kleineren Rollen befriedigten Frl. Lanz und Herr Meora. Man kann nicht behaupten, daß das Orchester den Intentionen und Direktiven des am Kapellmeisterpult stehenden Komponisten besonders liebevoll entgegengekommen wäre. Es haperte an gar manchen Stellen und besonders die Damenkapelle im zweiten Akte zeigte sich wenig taktvoll.

Wenn ich die Wahl hätte zwischen Lehars „Lustiger Witwe" und Strauß's „Walzertraum", ich wählte unbedingt — Offenbachs „Blaubart".

H. M.

Aus aller Welt.

16 Kinder im „Kino" erdrückt! In Bamsley, Grafschaft York, ereignete sich eine furchtbare Katastrophe. Während einer Kinematographenvorstellung für Kinder wollte der Inhaber des Theaters einen Teil der Kinder im ersten Rang, der überfüllt war, nach dem Parterre bringen. Hierbei entstand im Treppenhause ein furchtbares Gedränge. Alle Kinder wollten die besten Plätze einnehmen. Als es gelang die Ordnung wiederherzustellen, wurden 16 Leichen von Kindern im Alter von vier und neun Jahren aufgefunden. 32 Kinder waren mehr oder minder schwer verletzt. Als die Nachricht sich verbreitete, spielten sich vor dem Theater herzzerreißende Szenen ab.

Der französische Luftschiffer Henri Farman unternahm Sonnabend mit seinem Flugapparate drei private Versuche, die von einem glücklichen Erfolge begleitet waren. Er erhob sich bei einem der Versuche mit wunderbarer Leichtigkeit 6—8 Meter über den Erdboden und beschrieb einen geschlossenen Kreis. Heute wird er einen offiziellen Flugversuch für den großen Preis ausführen.

Ein Opfer deutscher Ausweisungspolitik. Der Russe Alexander Palmczynski, der von Hamburg aus an die russische Grenze durch die Polizei geschafft werden sollte, sprang aus dem Berliner Schnellzuge, trotzdem ihm zwei Transporteure beigegeben waren. Die beiden Begleiter merkten das Verschwinden ihres Gefangenen erst, als der D-Zug in Posen eintraf. Man suchte die Strecke ab und fand den Russen tot auf der Strecke liegen; er war überfahren und schrecklich verstümmelt worden.

Ein 13stöckiges Haus eingestürzt. In New York brannte vorgestern Nacht das dreizehnstöckige Parker-Gebäude, in

* **Die Breslauer Schuldeputation** macht im Inseratenteil der bürgerlichen Blätter folgendes bekannt:

Mit Beginn des neuen Schuljahres (Mittwoch, den 1. April dieses Jahres in den Volksschulen, Donnerstag, den 23. April dieses Jahres in den mittleren und höheren Schulen) werden alle Kinder schulpflichtig, die zu dieser Zeit bereits sechs Jahre alt sind, oder bis zum 30. September das sechste Lebensjahr vollenden.

Sollte jedoch der körperliche oder geistige Zustand eines Kindes zu ernsten Bedenken gegen seine Beschäftigung in der Schule Anlaß geben, dann ist unter Vorlegung eines ärztlichen Zeugnisses die Befreiung von der ordnungsmäßigen Einschulung bei uns nachzusuchen. Auch in dem Falle, daß schulpflichtige und schulfähige Kinder zunächst häuslichen Unterricht erhalten sollen, ist uns dies und zugleich anzuzeigen, wer ihn erteilen wird.

Es sei zu beachten, daß eheliche Kinder nur dann in einer anderen als der väterlichen Konfession erzogen werden dürfen, wenn der Vater hierüber eine schriftliche Willenserklärung abgibt. Diese Erklärungen sind für die Schulen unseres Aufsichtskreises (höhere und mittlere Mädchenschulen, Volks- und Privatschulen) nach Anordnung der Königlichen Regierung bei uns (im Magistrats-Bureau IVa, Gartenstraße 3, Gartenhaus, 3. Stock, Zimmer 31) zu Protokoll zu geben. Nach dem Tode des Vaters schulpflichtig werdende eheliche Kinder sind stets in dem väterlichen Religionsbekenntnisse zu erziehen.

Bei außerehelichen Kindern ist die Konfession der Mutter für die religiöse Erziehung maßgebend, solange sie nicht durch nachfolgende Ehe legitimiert sind, weil dann die Konfession des Vaters bestimmend ist.

Die Anmeldung der in die Volksschulen aufzunehmenden Kinder muß alsbald, jedenfalls aber noch vor Ablauf des Monats März bei derjenigen Konfessionsschule, die der Wohnung der Eltern oder Pfleger am nächsten liegt, innerhalb der von dem betreffenden Schulrektor durch Aushang im Schulhause bestimmten Amtsstunden erfolgen.

Bei der Anmeldung sind vorzulegen:

a) die Geburtsurkunde,

b) (bei Kindern christlicher Eltern) der Taufschein (der übrigens für die Konfession des Kindes nicht bestimmend ist) und

c) der Impfschein.

Schließlich machen wir noch darauf aufmerksam, daß auch für Unterricht der blinden und taubstummen Lernanfänger in besonderen Kursen Sorge getragen wird.

Diese Kinder sind ebenfalls bei dem betreffenden Schulrektor unter Vorlegung der erforderlichen Zeugnisse anzumelden.

Die bürgerlichen Blätter geben das ihren Lesern gegen Bezahlung bekannt, das Arbeiterblatt wird es auch umsonst tun!

* **Der Bau eines zweiten Speisehauses in Breslau,** der schon seit längerer Zeit geplant war, soll nunmehr auf dem Grundstück Mühlgasse 4/5 erfolgen. Der Magistrat hat der Stadtverordnetenversammlung einen entsprechenden Antrag unterbreitet. Der Entwurf sieht einen Kostenaufwand von 176,500 Mark vor. Als Deckung stehen zur Verfügung 20,000 Mark aus den Beständen einer Schenkung des Herrn Bankiers Leonhard und 29,000 Mark aus den vorhandenen Ueberschüssen des ersten Speisehauses, während 127,500 Mark der hiesigen städtischen Sparkasse zu 3¾ Prozent Zinsen als Darlehen entnommen werden sollen.

* **Arbeiterturnverein und Vereinsgesetz.** Die Versuche, aus dem Geräteturnen und aus Freiübungen von Arbeitern eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten herauszudestillieren und so Arbeiterturner der vereinsrechtlichen Plackerei zu unterwerfen, werden immer wieder unternommen.

Mit der Freisprechung des Angeklagten endete jetzt vor dem Kammergericht ein Strafverfahren gegen Stocker als den Vorsitzenden des Arbeiterturnvereins in Essen, der den § 2 des Vereinsgesetzes übertreten haben sollte, worin bestimmt ist: „Die Vorsteher von Vereinen, welche eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken, sind verpflichtet, Statuten des Vereins und das Verzeichnis der Mitglieder binnen drei Tagen nach Stiftung des Vereins und jede Aenderung der Statuten oder der Vereinsmitglieder binnen drei Tagen, nachdem sie eingetreten, der Ortspolizeibehörde zur Kenntnis einzureichen, derselben auch auf Erfordern jede darauf bezügliche Auskunft zu erteilen".

Nach der Stiftung des Essener Arbeiterturnvereins im Jahre 1902 war der Polizeiverwaltung ein Mitgliederverzeichnis eingereicht worden. Ueber die seitdem eingetretenen Veränderungen im Mitgliederbestande wurden aber der Polizei keinerlei Anzeigen gemacht. Im vorigen Jahre verlangte nun die Polizei die Einreichung eines neuen Mitgliederverzeichnisses. Weil dies nicht beachtet wurde, erfolgte gegen Stocker die Anklage auf Grund der §§ 2 und 13 des preußischen Vereinsgesetzes. Er bestritt, daß der Verein überhaupt unter den § 2 des Vereinsgesetzes falle. Er verfolge rein sportliche Zwecke.

Das Landgericht Essen als Berufungsinstanz verurteilte jedoch den Angeklagten zu einer Geldstrafe und führte unter anderem aus: Der Arbeiterturnverein falle unter den § 2 des Vereinsgesetzes. Er wirke bei März- und Maifeiern mit, die von der sozialdemokratischen Organisation veranstaltet würden und den Zweck verfolgten, für die Ziele der Sozialdemokratie zu demonstrieren. Wenn der Angeklagte meine, der Verein als solcher stehe dem fern, lediglich die einzelnen Mitglieder beteiligten sich, so sei dem folgendes entgegen zu halten. Es stehe im Statut des Vereins, daß er sich den hiesigen, auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinen und Gewerkschaften bei Festlichkeiten zwecks turnerischer Aufführungen zur Verfügung stelle. Als Publikationsorgane habe er vor allem die Arbeiterzeitung und den Allgemeinen Beobachter, die im Bezirk den sozialdemokratischen Interessen dienten. Bei den Aufführungen würden Apparate und Geräte des Vereins benutzt. Es sei als festgestellt anzusehen, daß der Verein dahin wirke, daß ein Teil seiner Mitglieder regelmäßig zur Verschönerung jener Feste beitrage die sozialdemokratischen Zwecken dienten. Damit verfolge er eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten. Auf die Aufforderung der Polizei nach einem neuen Mitgliederverzeichnis hätte Stocker mindestens als Auskunft die seit 1902 erfolgten Mitgliederveränderungen mitteilen müssen.

Auf die Revision des Angeklagten hob der 2. Strafsenat des Kammergerichts das Urteil auf und sprach Stocker mit folgender Begründung frei. Gleich nach der Gründung sei ein Verzeichnis eingereicht worden. Deshalb hätte, wenn der Verein ein solcher gemäß § 2 wäre, eine Verpflichtung zur Einreichung eines neuen Mitgliederverzeichnisses nur dann bestanden, wenn das alte unübersichtlich geworden oder verloren gegangen wäre, so daß es die Polizei nicht ergänzen konnte. Davon sei hier keine Rede. Bloß weil die Veränderungen nicht angezeigt waren, sei ein neues Verzeichnis verlangt worden. Unter diesen Umständen hätte aber höchstens eine Auskunft über inzwischen eingetretener Aenderungen verlangt werden können. Das Verlangen nach einem neuen Verzeichnis, womit St. nur zu rechnen brauchte, habe er mit Recht nicht beachtet. Schon daraus ergebe sich die Freisprechung. — Zu bemerken wäre noch, daß im übrigen die Feststellungen des Landgerichts auch nicht ausreichen würden zu der Annahme eines Vereins gemäß § 2.

* **Mehr Schutzleute!** Im Etat des Ministeriums des Innern ist auch wieder eine Vermehrung der Breslauer Polizei vorgesehen. Es werden gefordert: ein Polizeisekretär, ein Kanzlist, ein uniformierter Polizeikommissar, ein Kriminalpolizeikommissar, ein Schutzmannswachtmeister, zwanzig uniformierte Schutzmänner, sechs Criminalkommissare und zwei Bureaudiätare. Wenn man den Schutzleuten nicht unzählige, gänzlich überflüssige Dienststunden bei Ueberwachung von Versammlungen 2c. auferlegte, würde diese Vermehrung sich erübrigen.

Achtung, Tabakarbeiter und Interessenten 2c. Mittwoch, den 15. Januar 1908, Abends 8 Uhr, findet im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße, eine Oeffentliche Protest-Versammlung gegen die geplante Zigarren-Banderolensteuer statt. In Anbetracht dieser so überaus wichtigen Tagesordnung laden wir alle diejenigen, denen an der Erhaltung ihrer Existenz gelegen ist, ein, so zahlreich wie nur irgend möglich, in der Versammlung zu erscheinen. Referent: Emil Langner, Ohlau.

Die Kommission
zur Abwehr der Zigarren-Banderolensteuer.
J. A.: L. Berg.

* **Zirkus Busch kommt nach Breslau.** Kommissionsrat Busch wird nach zweijähriger Abwesenheit im März d. J. mit seiner Künstlerschar nach Breslau kommen, um eine Reihe von Vorstellungen zu veranstalten. Die ersten Vorbereitungen dazu sind bereits im Gange.

* **Der Gerichtsherr zu Gunsten des Angeklagten.** Zu zwei Monaten eine Woche Gefängnis hatte das Kriegsgericht den Kanonier Felix Scraszian vom Artillerie-Regiment 6 in Neisse, wegen unerlaubter Entfernung und Betrug verurteilt. Dagegen legte der Gerichtsherr Berufung ein zu Gunsten des Mannes, da Zweifel an der geistigen Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten auftraten. Er ist in Gleiwitz geboren. Sein Vater und Onkel starben an Geisteskrankheit. Seit seinem Austritt aus der Schule versuchte er es mit verschiedensten Berufen vergeblich, so war er Bergpraktikant, Präparand, Schiffsjunge; besonders machte sich Größenwahn bei ihm bemerkbar. Nach dem Gutachten des Stabsarztes Dr. Haupt, der ihn als unnormal bezeichnet, beantragt der Anklagevertreter, Kriegsgerichtsrat Pruck, Freisprechung, auf die das Oberkriegsgericht erkannte.

* **Gesellschaft für soziale Reform.** Der Vortragszyklus „Gewerbliche Arbeitskämpfe" beginnt am Montag, den 13. d. M. Wir verweisen auf die in der heutigen Nummer enthaltene Annonce. Angesichts des enormen Umfangs, welchen gerade in den letzten Jahren die Streikbewegung einerseits, die Organisation der Arbeitgeber und im Zusammenhang mit dieser die Aussperrungen andererseits angenommen haben, dürfte die Erörterung aller einschlägigen Verhältnisse in einer Reihe von Vorträgen einem allgemeinen Interesse begegnen. Als Redner sind bis jetzt Dr. W. Zimmermann (Berlin), Prof. Dr. Wenckstern, Rechtsanwalt Dr. Steinitz und Oberlehrer Hoffmann von hier, sowie Generalsekretär Hartmann, Berlin, in Aussicht genommen.

* **Volksvorstellungen des Humboldt-Vereins.** Montag, den 20. d. M., Abends 7½ Uhr, wird als Vorstellung für Minderbemittelte im Thalia-Theater Mosenthals wirkungsvolles Schauspiel „Der Sonnwendhof" in Szene gehen. Anmeldungen auf Eintrittskarten sind — nur schriftlich — an Herrn Eugen H. Bernhard, VII, Sadowastraße 60, hpt., zu richten, bei welchem dann Sonnabend, den 18. d. M., Vormittags von 10—1 Uhr, die Ausgabe der zugeteilten Eintrittskarten stattfinden wird. Es können nur Meldungen von Personen berücksichtigt werden, die sich den Genuß eines Theaterabends bei gewöhnlichen Preisen selten oder nie zu gönnen vermögen.

* **Vorstadtsvorträge des Humboldt-Vereins.** Donnerstag, den 16. d. M., Abends 8 Uhr, wird Herr Pastor Hermann Müller im Saale von Bräuers Brauerei, Gabitzstraße 22, einen Vortrag über das Thema: „Eine Rheinreise" halten, welcher von zahlreichen Lichtbildern begleitet sein wird. Der Eintritt ist für jedermann, Männer wie Frauen, frei.

* **Die neue Operette im Schauspielhause „Der Opernball"** fand Sonnabend bei der Erstaufführung eine sehr warme Aufnahme. Das Haus war ausverkauft. Raummangels halber können wir die eingehende Besprechung ebenso wie die über die Premiere des „Onkel Bernicke" im Thalia-Theater erst morgen bringen. Bemerkt sei, daß auch „Onkel Bernicke" stürmisch begrüßt wurde.

* **Stadt-Theater.** Heute Montag findet eine Wiederholung von Eugen d'Alberts erfolgreicher Oper „Tiefland" mit Frau Berhuni und den Herren Günther-Braun und Berg in den Hauptpartieen statt. Für morgen Dienstag ist Richard Wagners romantische Oper „Lohengrin" mit Herrn Krostorff in der Titelpartie angesetzt. Am Mittwoch gelangt zum ersten Male in dieser Spielzeit Schillers Schauspiel „Wilhelm Tell" zur Aufführung. Donnerstag wird Bizets beliebte Oper „Carmen" mit Frau Berhuni in der Titelpartie zur Darstellung gebracht. Am Freitag findet eine Wiederholung von Smetanas berühmter Oper „Die verkaufte Braut". Sonnabend wird Ernst von Wildenbruchs Schauspiel „Die Rabensteinerin" aufgeführt. In Vorbereitung befindet sich Lortzings komische Oper „Der Wildschütz".

* **Lobe-Theater.** Montag wird Sudermanns mit Beifall aufgenommener Einakterzyklus „Rosen" wiederholt. Dienstag und an den folgenden Tagen finden Aufführungen von Strauss' Operette „Ein Walzertraum" statt.

* **Humboldt-Verein. Abonnements-Vorstellung.** Am Freitag wird als zweite Mitgliedervorstellung Ibsens Schauspiel „Nora" aufgeführt.

* **Volksvorstellungen im Thalia-Theater.** Als 6. Vorstellung der laufenden Reihe wird Haldes Drama „Das wahre Gesicht" Dienstag für Gruppe D, Donnerstag für Gruppe F aufgeführt. An der Abendkasse Billettverkauf. Die Ausgabe der Billets für die neuen Gruppen G und H erfolgt täglich in der Rendantur des Stadt-Theaters.

* **Liebichs Etablissement.** Am Sonnabend, den 18. Januar findet eine große rauchfreie Nachmittags-Vorstellung statt.

† **Von der Straße.** Am 10. d. M. wurde ein Anstreicher auf der Ohlauerstraße bewußtlos aufgefunden. Nach erster Hilfeleistung durch einen Arzt der Unfallstation wurde der Mann einer Nervenklinik zugeführt.

† **Schwerer Unfall.** Ein 50 Jahre alter Knecht aus dem Kreis Ohlau hackte sich mit einem Beil in den linken Fuß. Er wurde im Krankenhaus der barmherzigen Brüder untergebracht, wo er am 10. d. M. an den Folgen der Verletzung verstorben ist.

† **Grober Unfug.** Der Polizeibericht meldet: In der Nacht zum Sonntag rempelten auf der Bismarckstraße eine Horde junger Burschen friedliche Passanten an. Schließlich veranstalteten die Burschen eine solenne Prügelei unter sich. Der eine der Burschen schlug auch die Scheibe eines Feuermelders ein und alarmierte die Feuerwehr.

† **Stallbrand.** Am 13. d. M., Morgens brach im Stallgebäude Potenerstraße 6 Feuer aus, welches große Mengen Stroh und Dünger erfaßte. Die Feuerwehr mußte mit einem Schlauchgang vorgehen.

† **Schwerer Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht zum 13. d. M. drangen Diebe mittels Nachschlüssels in ein Delikatessenwarengeschäft auf der Gartenstraße ein und entwendeten: 30 Zervelatwürste mit Etiquette: „Stettiner Fleischwarenfabrik" und „Rügenwalder Wurstfabrik", einen Frankfurter Schinken, Thüringer Fleisch- und Leberwürste, eine Pariser Zunge, 10—15 Dosen Kompottbüchsen, Marke „Helvetia", 100 Dosen Sardinen, Marke „Philipp" und „Pellier Frere, Gastalf u. Co., mehrere Dosen Kakao, Marke Stollwerk und van Houten, 2000 Zigaretten, Marken Barnabas, Okassa Zarotta und Alt-Heidelberg, 5 Kistchen Konfekt, Marken Stollwerk und Sobeck u. Co., Dresden, 50 Flaschen verschiedene Liköre, eine Viertelseite Lachs und aus einer Kasse 2.50 Mk. Es ist anzunehmen, daß die Diebe die wertvolle Beute alsbald veräußern werden. Vor Ankauf wird gewarnt. — Einem Kaufmann von der Graupenstraße wurde ein Segeltuchvorhang gestohlen. — Aus einem Geschäft auf der Schweidnitzerstraße wurden 35 Mk. und drei Kisten Zigarren gestohlen. — Aus einer Wohnung auf der Schweinstraße wurden ein goldener Nagel mit einem Brillant, eine Brosche mit rotem Stein und ein vergoldetes Kollier gestohlen.

† **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 11. und 12. d. M. 58 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Eine lederne Brieftasche, ein goldener Trauring, ein Handtäschchen, ein Studentenzipfel mit Widmung, eine silberne Damenuhr und ein Winterüberzieher. — Abhanden kamen: Ein schwarzseidener Schirm, ein schwarzer Muff und ein Portemonnaie mit 28 Mk. Inhalt.

Aus Schlesien und Posen.

Von der Textilfirma Websky und Co.

Uns wird folgendes geschrieben:

Bei der Firma Websky, Hartmann und Wiesen ist in der Abteilung Weberei seit etwa drei Monaten folgender Anschlag zu lesen:

„Vom 1. Dezember 1907 an wollen wir für die Abteilung Weberei eine Erhöhung der Löhne für einen Teil der Wochenlöhne, sowie für die niedrigst gestellten Akkordsätze eintreten lassen. H. Wiesen."

Dieser Anschlag war ein Trost für jeden in diesem Betriebe beschäftigten Arbeiter. Am ersten Lohntage nach dem 1. Dezember erwarteten diese Arbeiter mit großer Spannung die versprochene „Wohltätigkeit", aber leider war keine Lohnerhöhung zu erfragen. Erst nach reger Erkundigung wurde eine ganz geringe Lohnerhöhung für solche Sorten zugestanden, welche wenig und höchst selten gearbeitet werden. Bei den Wochenlöhnern ist nicht die geringste Lohnerhöhung eingetreten. Auch alle übrigen Arbeiter mußten sich mit der Papierlohnerhöhung zufrieden geben. Eine solche Lohnerhöhung ist bei der weltberühmten „wohltätigen" Firma Websky, Hartmann und Wiesen eingetreten. Falls Herr Wiesen nicht weiß, bei welchen Waren die niedrigsten Akkordsätze sind, so wollen wir ihm hier einige Sorten bekannt geben:

Handtücher, 55 Zentimeter breit, 35er Kette, 30er Schuß, 24 Schuß im Zentimeter, 45 Ganghöhe, 4 Dutzend, 130 Zentimeter lang, Arbeitslohn 3.20 Mark, Arbeitszeit 3½ Tag. — Handtücher, 50 Zentimeter breit, 30er Kette, 30er Schuß, 23 Schuß im Zentimeter, 37½ Ganghöhe, 135 Touren in der Minute, 4 Dutzend, 130 Zentimeter lang, Arbeitslohn 2.70 Mk., Arbeitszeit 3½ Tage. — Wischtücher, 60 Zentimeter breit, 16er Kette, 20er Schuß, 16 Schuß im Zentimeter, 26½ Ganghöhe, 8 Dutzend, Arbeitslohn 1.90 Mk., Arbeitszeit 2½ Tage. — Bettzeug, 130 Zentimeter breit, 45 Schuß im Zentimeter, 155 Ganghöhe, Lohn per Meter 11 Pfg., pro Tag 10 Meter fertig, macht ein Stuhl 104 bis 112 Touren in einer Minute.

Diese angeführten Sorten werden auf Zweistuhlsystem gearbeitet, sodaß ein fleißiger Weber bei solchen Sorten pro Woche kaum 8 bis 9 Mark verdient. Derartige Sorten müssen zum großen Teil von Leuten gearbeitet werden, welche eine starke Familie zu ernähren haben. Nun, Herr Wiesen, das nennt man gewiß niedrig gestellte Akkordsätze. Wo bleibt denn für diese Sorten die versprochene Lohnerhöhung? Herr Wiesen würde gewiß auch nicht so wohlgenährt aussehen, wenn er Tag für Tag am Webstuhle arbeiten müßte und mit seiner Familie pro Woche bloß 8 Mark verzehren dürfte. Also, Herr Wiesen, Ihre Arbeiter sind auch Menschen!

Vor mehreren Tagen traten sämtliche Drillichweber an Herrn Direktor Leupold heran, mit der Bitte, für die schmalen Drilliche eine Lohnerhöhung zu gewähren. Dieser wies aber die Arbeiter mit folgenden Worten ab: Herr Wiesen hat gesagt, wenn die neuen Lohnlisten fertig sind, wird eine Lohnerhöhung eintreten. Kurze Zeit darauf ließ Herr Leupold diese Weber zu sich in die Expedition rufen. Dort erklärte er diesen Arbeitern, daß er Lohnauszüge gemacht habe, wobei er bemerkt habe, daß die Löhne für diese Sorten seit dem Jahre 1885 gestiegen sind. Als nun ein Arbeiter, ein geborener Oesterreicher, welcher schon 25 Jahre bei genannter Firma arbeitet, Herrn Leupold einige Worte erwiderte, sagte Herr Leupold zu ihm:

---

welchem mehrere Firmen ihre Geschäftsräume hatten, ab. Der Verlust wird auf 12 Millionen Mark geschätzt. Vier Feuerwehrleute wurden getötet und viele verletzt. Ungeheure Menschenmassen sammelten sich in den von lodernden Flammen weithin erleuchteten Straßen an. Die Rettung der in dem brennenden Gebäude befindlichen Personen gab zu den aufregendsten Szenen Anlaß. Eine Anzahl Setzer im zwölften Stock konnte man nicht mit den Feuerleitern erreichen. Der Ausgang nach unten war durch die Flammen abgeschnitten und der Feuertod der Arbeiter schien gewiß. Schließlich gelang es jedoch nach mehreren vergeblichen Versuchen, ihnen von einem gegenüberliegenden Gebäude aus eine Leine zuzuwerfen, an der einer nach dem andern in schwindelnder Höhe über die Straße hinwegkletterte und so unversehrt in Sicherheit gelangte. In der Befürchtung, daß die Mauern des abgebrannten dreizehnstöckigen Hauses einstürzen werden, ist der Straßenbahnverkehr eingestellt worden.

Kleine Chronik. Ueber ein schweres Verbrechen, das sich in der Nähe Berlins abgespielt hat, wird gemeldet: Am Freitag fanden Gendarmen in der Nähe von Mittenwalde in einem Graben einen Sack, in den eine männliche Leiche eingenäht war. Dem Toten war der Schädel eingeschlagen. Von den Tätern fehlt noch jede Spur. Der Ermordete war etwa 25 Jahre alt. Der Leiche waren beide Beine gebrochen worden. Aus dem Gerichtsgefängnis in Mülheim an der Ruhr sind zwei schwere Verbrecher ausgebrochen: Der berüchtigte Einbrecher Knopp und der schon mit achtzehn Jahren Gefängnis und Zuchthaus vorbestrafte Schlosser Abelung, der auch als Heiratsschwindler aufgetreten war. Die Verbrecher haben in der Nacht ihre Betttücher zusammengeknüpft und sich in den Hof hinabgelassen. In Mülheim besteht eigentümlicher Weise keine Nachtwache im Gerichtsgefängnis. — Freitag Abend brannte im Dorfe Marbach bei Nossen das Wohnhaus eines Arbeiters völlig nieder. Drei Kinder, ein achtjähriges Mädchen und zwei Knaben von sechs und vier Jahren, sind in den Flammen umgekommen. Die Entstehungs-Ursache des Feuers ist unbekannt. — Ein sonderbarer Dieb, seines Zeichens Hausbursche, ist in Nürnberg festgenommen worden. Außer Uhren usw. stahl er besonders Geldstücke, wo er solche nur erwischen konnte, und diese verschluckte er immer sofort heimlich, damit man sie nicht etwa bei ihm fände. Zu Hause zwang er sich dann zum Erbrechen und förderte so die Münze wieder zutage. — In dem Koblenzer Gefängnis übergoß sich Sonnabend Morgen eine Frau mit Erdöl, das sie aus der Gefängnislampe nahm, und zündete sich dann an. Sie wurde mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht. — Die Witwe Rein und ihre Schwester, die Witwe Becker in Allstedt bei Halle a. S., die ein heimkehrender Sohn im verschlossenen Hause als verkohlte Leichen aufgefunden hatte, sind nach dem Ergebnis der Untersuchung das Opfer eines Raubmordes geworden. Der Mörder hat die Frauen erschlagen, die Leichen verbrannt und dann mit einer Beute von 1000 Mk. das Weite gesucht.

Mit Deutschland sind Sie schon immer unzufrieden, da gehen Sie nur wieder in Ihr gelobtes Land, wo Sie hergekommen sind. Weiter sagte Herr Leupold: Da lassen Sie es nur wieder in die sozialdemokratische Zeitung setzen, denn es kommt ja sonst aller Quark in diese Zeitung. (Hoffentlich ist Herr Leupold jetzt zufrieden. D. R.) Herr Leupold tröstete die vorstellig gewordenen Arbeiter, bis die neuen Lohnlisten fertig sein werden. Die Chefs haben schon im vergangenen Jahre die Preise für ihre Ware ganz bedeutend erhöht, wovon den Arbeitern nicht die geringste Lohnerhöhung zuteil geworden ist, wiewohl von den Webern ein gutes Stück Arbeit verlangt wird. Herr Leupold vergleicht die jetzigen Löhne mit den Löhnen vor 23 Jahren. Dieser Herr scheint wohl ein kurzes Gedächtnis zu haben, denn sonst müßte er wissen, daß dazumal die meisten Lebensmittel halb so viel kosteten, als jetzt.

Diese Zustände schreien förmlich nach Abänderung. Wann endlich werden die noch nicht organisierten Textilarbeiter und Arbeiterinnen zur Erkenntnis ihrer Klassenlage kommen!

Der Diensteifer der Staatsanwaltschaft

kennt keine Grenzen. Im Laufe der Woche wurden in Zabrze, Biskupitz, Borsigwerk, Ruda infolge einer bei der Staatsanwaltschaft in Beuthen eingegangenen Anzeige polizeiliche Haussuchungen bei Mitgliedern von Sokol-, Männer-, Jünglings- und Arbeitervereinen abgehalten. Die Anzeige beschuldigte die Mitglieder der Sokolvereine, sich im national-polnischen Sinne politisch betätigt zu haben, die Mitglieder der übrigen Vereine der Zugehörigkeit zu den Sokols und Teilnahme an deren Festveranstaltungen. Bei den Haussuchungen wurden eine große Menge Schriften beschlagnahmt und der Königlichen Staatsanwaltschaft überwiesen.

Hirschberg, 13. Januar. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Sonnabend früh im Hofe der „Firma Starke u. Hoffmann, als 10 Arbeiter beschäftigt waren einen 100 Zentner schweren Zylinder für eine Papierfabrik auf einen Frachtschlitten aufzuladen. Bei der Glätte auf dem Hofe waren die Leute nicht imstande, die schwere Last auf dem schräg auf den Schlitten gelegten Balken zu halten. Die Last kam rückwärts in Rollen und der Arbeiter Kindler aus Stranvitz, ein arbeitsamer nüchterner Mann, Vater von 3 Kindern, welcher auf Gebeiß einen Keil vorlegen sollte, glitt aus und kam mit dem Kopf unter die Last und war sofort tot. Hätte der Unternehmer auf die Glätte Sand streuen lassen oder mehr Kräfte herangezogen, wäre der Unfall nicht passiert. Ein Wunder ist es überhaupt, daß bei dieser Arbeit nicht schon längst ein Unglück passiert ist.

Glogau, 13. Januar. Die Leiche des seit dem 21. Dezember vermißten Untersekundaners vom hiesigen evangelischen Gymnasium, Gerhard Rutsch, ist in einem Eichengestrüpp bei Rabsin von Teilnehmern einer Treibjagd gefunden worden. Rutsch hatte sich erschossen; er lag, den Revolver in der Hand haltend, ausgestreckt am Erdboden unter einem Baume, in den er noch die Anfangsbuchstaben seines Namens R. G. und ein Kreuz geschnitt hatte. Das Motiv des Selbstmordes ist unbekannt.

Görlitz, 11. Januar. Eine Anklage wegen Begünstigung, das ist die neueste Ueberraschung, die seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft dem verantwortlichen Redakteur, Genossen Taubadel, zuteil wurde. Es handelt sich um ein von dem Freisinnigen Verein zur Stadtverordnetenwahl herausgegebenes Flugblatt, das jener uns Sozialdemokraten günstige Wind eher auf unseren Redaktionstisch flattern ließ, als es den freisinnigen Geheimniskrämern lieb war. Die guten Leute waren über die frühzeitige Kritik dieses Flugblattes in der „Görlitzer Volkszeitung" mächtig erbost und liefen mit der Klage zum Kadi, das Flugblatt sei aus der Druckerei des freisinnigen „Neuen Anzeigers" gestohlen worden. Die Kriminalpolizei und die Gerichte haben nun seit Wochen eifrig nach dem vermeintlichen „Dieb" gefahndet, ohne ihn zu finden. Nun ist Genosse Taubadel angeklagt, weil er den Namen des mutmaßlichen „Diebes" nicht nennt und so diesen begünstigt. Zu der Verhandlung, die vor dem hiesigen Schöffengericht stattfindet, ist ein großer Zeugenapparat aufgeboten worden. Der Angeklagte sieht dem Ausgang dieses Prozesses mit der größten Ruhe entgegen.

Weißstein, 11. Januar. Teuerung — Diebstahl. Bei der fortwährenden Steigerung der Lebensmittelpreise nehmen auch die Ladendiebstähle in erschreckender Weise zu. Am Sonntag den 5. d. Mts stahl die Frau des Bahnbeamten Tunke in dem der Frau Jäkel in Hartau gehörigen Spezereigeschäft ein Brot. Jedenfalls hat die Frau das nicht aus Uebermut getan, sondern weil ihre Kinder Hunger haben. — Uebrigens muß der „Bahnbeamte" hundsmiserabel bezahlt bekommen.

Brieg, 13. Januar. Auf die Berichtigung in Nr. 8 der „Volkswacht" von der Maschinenfabrik Pallas wollen wir hiermit richtigstellen, daß der von uns gebrachte Bericht über den Unfall des ersten Schmied Karlitzek auf Wahrheit beruht. Der Fabrikleitung wollen wir in Erinnerung bringen, daß am Tage des Unfalls nicht nur allein die dabei stehenden Arbeiter glaubten, daß Karlitzek im Gesicht schwer verletzt wurde, sondern es wurde den Arbeitern vom „Kontorpersonal" erzählt, „K. hätte sich beide Kiefer zerschmettert und sei furchtbar zugerichtet worden. Nach Angabe des Arztes sollte er in fünfzehn Wochen erst arbeitsfähig sein, da sein Zustand sehr bedenklich ist. Das Essen könnte ihm nur flüssig zugeführt werden." K. hat doch in der Tat sechs Zähne durch den Schlag verloren, und es wird wohl kein Kinderspiel sein, wenn jemandem ein 36 Pfund schwerer, glühender Eisenblock ins Gesicht fliegt. Weiter wollen wir noch feststellen, daß die Ansicht, wie wir sie geschildert haben, vom gesamten Fabrikpersonal geteilt worden ist. — Erst in acht Tagen hatte man in der Fabrik erfahren, daß die Verletzung nicht so gefährlich war. Also, hätte sich die Fabrikleitung ein wenig in die Augenblickszeit der Tat versetzt, so konnte sie auf die Berichtigung wohlweislich verzichten, denn auch durch die Berichtigung ist der Fall nicht um ein Jota gemildert. Daß Unglücksfälle, ob sie leichter oder schwerer Natur sind, auf Kosten des Kapitals geschehen, wird ja tagtäglich erwiesen. Wir wollen aber auch in Zukunft diese Fabrik nicht vergessen, sondern alle uns interessierenden Vorkommnisse notieren.

Neustadt a. O., 11. Jan. Ein schwerer Jagdunfall ereignete sich in Lippen. Mehrere dortige Besitzer und einige Herren aus N-stadt veranstalteten ein Kesseltreiben. Hierbei entlud sich auf unerklärliche Weise das Gewehr des Gemeindevorstehers Schöpke und die ganze Schrotladung drang dem Gastbesitzer Blobel in die Arme und in den Unterleib, sodaß Blobel sogleich schwerverletzt zusammenbrach. Der unglückliche Schütze war tief erschüttert und konnte nur mit Mühe davon zurückgehalten werden sich das Leben zu nehmen.

Kattowitz, 13. Januar. „Göttliche Weltordnung". Erfroren aufgefunden wurde in der Nähe von Gaidusta zwei nur sehr notdürftig bekleidete junge, dem Arbeiterstande angehörende Männer, deren Identität nicht festgestellt werden konnte.

Kattowitz, 11. Januar. Sie schöpfen den Rahm ab. Die „Bismarckhütte A.-G." hat bei der Verteilung der Tantiemen an ihre leitenden Beamten der Witwe des verstorbenen Generaldirektors Marx den Betrag von 270,000 Mk. ausgezahlt. Für den Kommerzienrat Kollmann hatte die Tantieme für das letzte abgelaufene Geschäftsjahr 320,000 Mk. und für den neuen Generaldirektor Fröhlich weit über 100,000 Mk. betragen.

Und nun frage man einmal die Arbeiter.

Tarnowitz, 13. Januar. Die Pocken. Bei den in der gestrigen Nummer gemeldeten Neuerkrankungen an Pocken in Tarnowitz handelt es sich, wie uns von dort geschrieben wird, um ein neun Monate altes Kind der Arbeiterfrau Koj und dessen Großvater, den 65 Jahre alten Maurer Ochmann. Ehe Frau Koj zu ihren Eltern zog, hatte sie in dem Hause gewohnt, in dem der erste Erkrankungsfall vorgekommen ist. Man kann daher annehmen, daß auch die beiden neuen Erkrankungsfälle mit dem ersten in Zusammenhang stehen. Das Kind ist bereits gestorben. Ochmann wurde in die Isolierbaracke des Krankenhauses geschafft. Die Zahl der Erkrankungsfälle in der Stadt Tarnowitz beträgt im ganzen sieben, davon sind drei Kinder und ein Erwachsener gestorben.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Zu der Brandkatastrophe von Donnerstag Abend im Hause Ritterstraße 8 in **Liegnitz**, wobei drei Kinder in Erstickungsgefahr schwebten, hat der Magistrat, gez. Oertel, dem Retter in der Not, Fahrstuhlführer Werner, ein Dankschreiben übermitteln lassen. Der Zustand der drei Kinder hat sich im Krankenhause, wo sich die Kinder noch befinden, wesentlich gebessert. Das zweitälteste Kind, dem nicht gleich frische Luft zugeführt werden konnte, ist noch leidend. — Verunglückt ist der bei dem Tischlermeister Friese in Sagan beschäftigte Tischlergeselle Franke, indem er von einer am ersten Stock des Hauses entlang laufenden Galerie herabstürzte und sich bedeutende Verletzungen am Kopfe zuzog. Er wurde in das Krankenhaus gebracht. — Tödlich verunglückte in **Schweidnitz** in einem Hause am Wilhelmsplatz der Förster a. D. Brauner. Bei der Heimkehr in seine Wohnung verfehlte er eine Stufe und stürzte ab. Er erlitt schwere, namentlich innere Verletzungen, an denen er verstarb. — Infolge zahlreicher Erkrankungen an Masern ist die katholische Schule in **Maczeikowitz OS.** auf einen Zeitraum von drei Wochen, beginnend am Montag, den 13. Januar, geschlossen worden.

Ausland.

Ein leer gewordener Thron. Wie aus Tanger (Marokko) drahtlich offiziell bestätigt wird, ist Sulton Abdul Asis abgesetzt und sein Bruder Muley Hafid in der Moschee von Fes zum Sultan proklamiert worden. Der Grund der Absetzung Abdul Asis' ist seine Haltung gegenüber den Europäern und Frankreich. Abdul Asis wird beschuldigt, das Eindringen von Christen in das marokkonische Gebiet geduldet zu haben und mit ihnen wegen der Organisation der Polizei, die den marokkanischen Ueberlieferungen und Gebräuchen widerspreche, im Einvernehmen zu stehen. Der heilige Krieg ist erklärt. In Fes ist ein Kalifat Muley Hafids errichtet worden.

In der Proklamation des neuen Sultans wird ausgeführt:

„Wir erklären Abdul Asis, der die Wehrkraft des Landes unseren Feinden, den Franzosen, ausgeliefert hat, des Thrones verlustig, weil er sich unwürdig gezeigt hat, das Werk seiner Vorfahren fortzusetzen, und proklamieren Muley Hafid zum Sultan."

In Paris erwartet man folgenschwere Schritte der französischen Regierung.

* * *

Soldaten, die mit Mördern fraternisieren. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Da die Abteilung, die abgeschickt war, um den bulgarischen Bandenchef Sandansky, der Sarafow und Garwanow hatte ermorden lassen, gefangen zu nehmen, ihre Pflicht nicht getan hat und Sandansky entkommen ließ, sind sämtliche Unteroffiziere der Abteilung degradiert und 13 Soldaten bestraft worden.

* * *

Ein Bravo den Sapeurs! Aus Odessa wird telegraphisch gemeldet: Da die Sapeurs sich weigern, die wegen Meuterei zum Tode verurteilten Kameraden zu erschießen, hat General Kaulbars angeordnet, das Todesurteil durch den Strang zu vollziehen. — Er wird schließlich selbst den Henker spielen müssen. Uebung hat er ja darin.

* * *

Noch ein Thron, der bald leer wird. Die in Paris stattgefundenen Konferenzen der armenischen jungtürkischen Föderationen beschloß mit allen Mitteln, wenn auch nötig mit allen revolutionären Mitteln die Abdankung des Sultans Abdul Hamid und die Aenderung des gegenwärtigen Regimes der Türkei und Einführung des repräsentativen Regierungssystems in der Türkei herbeizuführen.

* * *

Kleine Auslandsnachrichten.

Der russische Minister des Innern hat alle Behörden Russisch-Polens angewiesen, die Bildung von Privatvereinen streng zu überwachen, da dieselben staatsfeindliche Bestrebungen an den Tag legen. Nirgends ist man mehr sicher vor dem Umsturz! — In einer Zelle des Rigaer Gouvernementsgefängnisses wurde eine komplette Werkstätte zur Herstellung falscher Silberrubel entdeckt. In einem Kitchen! Echt russisch! — Wegen fürchterlichen Schneestürmen und Kälte bis 39 Grad Rokt, wie aus Moskau gemeldet wird, seit drei Tagen der Bahnverkehr vollständig. In der Nähe von Kerm ist ein Eilzug eingefroren. Die Passagiere haben entsetzliche Leiden auszustehen.

Partei-Angelegenheiten.

Strafkonto der Presse. Genosse Zielowski von der „Volksstimme" in Frankfurt a. M. wurde wegen Beleidigung eines Ortspolizisten zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte die Kleinigkeit von vier Monaten Gefängnis beantragt.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags

Die Provinzberichterstatter der „Volkswacht" werden um sofortige Zusendung derjenigen Zeitungen ersucht, in denen etwas über die Wahlrechtsversammlungen und Demonstrationen enthalten ist.

J., Trebnitzerstraße. Bei der letzten Reichstagswahl wurde von 10 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Abends gewählt.

40, P. B. Bülow hat außer Bismarck noch zwei Vorgänger, Caprivi und Hohenlohe.

A. B., Liegnitz. Der Vater hat das Kapital zu verzinsen, wenn er zur Kindesannahme verpflichtet worden ist.

S., Blumenau. Die für das Musikinstrument fälligen Raten können Ihnen nicht vom Lohne abgezogen werden.

R. G., Wansen. Der Kasten braucht nicht mit Holz verkleidet sein.

St., hier. Ihr Stimmungsbild käme schon heute, wenn es nicht auf zwei Seiten geschrieben wurde.

D. R., Neumarkt. Teilen Sie uns mit, wegen welcher Straftat Sie sich vor dem Schöffengericht zu verantworten haben.

Neueste Nachrichten.

Große Straßendemonstrationen in ganz Preußen!

Berlin, 13. Januar. **Depeschen berichten nach der Reichshauptstadt: In allen großen Städten und Industrie-Zentren Preußens fanden gestern Mittag gewaltige Massendemonstrationen gegen das bestehende Landtagswahlrecht statt, so in Köln, Frankfurt a. M., Altona, Düsseldorf, Essen, Kassel, Bochum, Flensburg, Forst usw. Zu Zusammenstößen kam es in diesen Orten nicht!**

Berlin, 13. Januar. (H. Tel.-Bur.) Der Sohn der Frau von Elbe, geschiedenen Gattin des Grafen Kuno von Moltke, Leutnant von Kruse hat, wie das „Berliner Tageblatt" meldet, um seinen Abschied aus der Armee nachgesucht und denselben auch erhalten.

Leipzig, 13. Januar. (H. T.-B.) Gestern Abend ist hier der bekannte Alldeutsche, Professor Ernst Hasse, gestorben. —

Nürnberg, 13. Januar. (H. T.-B.) Gestern wurde hier in einer Versammlung mittel- und oberfränkischer Demokraten die Gründung eines Verbandes der Deutschen Volkspartei für Nordbayern beschlossen.

Bergarbeiter-Bewegung. Auf den meisten Zechen im Bochumer Revier werden die Schichtlöhne reduziert und die Gedinge herabgesetzt. Die Bergarbeiter scheinen mit ernsten Eventualitäten zu rechnen, denn sie suchen sich mit einem großen Vorrat an Hausbrandkohlen zu versorgen.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Montag, den 13. Januar.

	Heute früh 7 Uhr			Temp.-Extr.		Wetter
	Temp.	Wind	Ndschl.	Max.	Min.	
Bresl. Sternw.	—2	W 3	0	—1	—3	bedeckt
Rosenthal b. Br.	—2	W 3	0	—1	—4	„
Beuthen OS.	—3	W 3	0	2	—3	„
Habelschwerdt	—6	S 1	0	3	—10	wolkig
Zillertal	—3	still	0	—0	—4	bedeckt
Görlitz	—5	S 1	0	2	—5	„
Grünberg	—3	W 2	0	—3	—4	„
Ostrowo	—3	W 2	gering	1	—3	„

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. III. Walter, S. des Arbeiters Oskar Mischiok, 1 J. — Gertrud, T. des Arbeiters Max Beyerdörfer, 1 J. — Dienstmädchen Martha Schlichting, 26 J. — Alfred, S. des Kassenboten Paul Rathmann, 2 J. — Josef, S. des Schlossers Heinrich Nolte, 1 J. — Verehelichte Sattler Ida Schiefe, geborene Ziegenhals, 32 J. — Verehelichte Droschkenkutscher Anna Kelbel, geb. Langer, 36 Jahre. — Fritz, S. des Mechanikers Richard Lauterbach, 2 J. — Stickerin Bertha Walter, 56 J. — Gertrud, T. des Tischlers Richard Weigelt, 3 Jahre. — Maschinenmeister Amand Böhm, 48 J. — Franz, S. des Steinarbeiters Franz Bönsch, 2 J. — Gustav S. des Arbeiters Bruno Weber, 4 T. — Konrad, S. des Arbeiters Ernst Wottinos, 11 J. — Paul Mandel, ohne bes. Stand, 17 J. — Hermann, S. des Arbeiters August Reimann, 5 J. — Erwin, S. des Motorwagenführers Gustav Lewold, 2 J. — Verw. Schuhmachermeister Adelbaid Abend, geb. Mader, 57 J. — Hildegard, T. des Arbeiters Franz Miketta, 4 M. — Verw. Formstecher Maria Käferle, geb. Pfeiffer, 84 J. — Verehel. Tischler Pauline Reim, geb. Zigowe, 68 J. — Verehel. Schneidermeister Karoline Frost, geb. Schäfer, 58 J. — Arbeiter Albert Stanke, 20 J. — Verw. Arbeiter Emma Raubut, geb. Alis, 71 J. — Hospitalitin Klara Scheloske, 75 J. — Kurt, S. des Arbeiters Karl Froemer, 1 J. — Verehel. Konditor Emma Schütze, geb. Schlosser, 30 J. — Verehel. Maurer Auguste Stoane, geb. Pannek, 25 Jahre. — Rangierer Hermann Goldamm, 46 J. — Kellner Viktor Waschek, 27 J. —

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus.

Die Gewerkschaften, Gesang-, Turn-, Radfahrer- und sonstige Vereine werden darauf aufmerksam gemacht, daß der große Saal des Gewerkschaftshauses noch frei ist für folgende Sonnabende und Sonntage des ersten Quartals 1908:

26. Januar,
2. und 9. Februar,
8., 15., 22. März.

Montag, den 13. Januar:

Freie Turnerschaft. Abends präzise 8½ Uhr: Generalversammlung. Zimmer 2.

Sonnabend, den 18. Januar:

Handschuhmacher. Abrechnung sämtlicher Kassen.

Sonntag, den 19. Januar:

Verband der Müller. Nachmittags 3 Uhr: Generalversammlung im Zimmer 3.

Steinarbeiter-Verband. Vormittags 10—12 Uhr: Kassentag im Zimmer 7.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).

Land-Distrikt 2.

Sonntag, den 19. Januar, Vormittags 10 Uhr, Zahltag bei Philipp, Klein-Gandau. Mitgliedsbücher müssen unbedingt mitgebracht werden.

Volksvorstellung 1907/8

(Thalia-Theater).

VIII. Vorstellung.

Sonntag, den 19. Januar 1908,
Nachmittag 3½ Uhr:

Der Troubadour

Oper in 4 Akten von Verdi.

Vorhanden ist nur noch:
1. Rang **1,00** Mk., Galerie **15** Pf.

Zu haben in der **Expedition der Volkswacht,** sowie bei den **Kolporteuren.**

Textbücher à 25 Pfg. sind in der Exped. d. Volkswacht zu haben.

[illegible] es in dem Leib- und Magenspruch heißt, den wir zuweilen auf Küchentüchern der Hausfrauen eingestickt lesen:

Eine kluge Hausfrau kocht mit Fleiß
Des Ehegatten Lieblingsspeis.

Das könnte Busch geschrieben haben!

Nun, diesen sehr nützlichen und tiefsinnigen Gedanken spinnt Busch zu folgendem hübschen Gedicht aus:

Es wird mit Recht ein guter Braten
Gerechnet zu den guten Taten;
Und daß man ihn gehörig mache,
Ist weibliche Charaktersache.
Ein braves Mädchen braucht dazu
Mal erstens reine Seelenruh,
Daß bei Verwendung der Gewürze
Sie sich nicht hastig überstürze.
Dann zweitens braucht sie Sinnigkeit,
Ja, so zu sagen Innigkeit,
Damit sie alles appetitlich
Bald so, bald so und recht gemütlich
Begießen, drehn und wenden könne,
Daß an der Sache nichts verbrenne.
In Summa braucht sie Herzensgüte,
Ein sanftes Sorgen im Gemüte,
Fast etwas Liebe insofern
Für all die edeln hübschen Herrn,
Die diesen Braten essen sollen
Und immer gern was Gutes wollen.
Ich weiß, daß hier ein jeder spricht
Ein böses Mädchen kann es nicht.
Drum hab ich mir auch stets gedacht
Zu Haus und anderwärts:
Wer einen guten Braten macht,
Hat auch ein gutes Herz.

Für jede Lebenslage fast hat der erfahrene Welt- und Menschenkenner ein treffendes Wort geprägt. Aus der Seele des Tugendboldes ist die Weisheit geschöpft, die in dem Spruche widertönt:

Enthaltsamkeit ist das Vergnügen
An Sachen, welche wir nicht kriegen.

Im Sinne des Lasterhaften dagegen heißt es:

Ach, der Tugend schöne Werke,
Gerne möcht' ich sie erwischen.
Doch ich merke, doch ich merke,
Immer kommt mir 'was dazwischen.

Liebende Herzen werden auch die ewigen Wahrheiten nachempfinden können, die in den Versen ausgesprochen sind:

Kaum hat man was, was einen freut,
So macht der Alte Schwierigkeit.

oder in anderer Situation:

So wird oft die schönste Stunde
In der Liebe Seelenbunde
Durch Herbeikunft eines dritten
Mitten durch- und abgeschnitten.

Wer sich einer Klavier spielenden Nachbarin erfreut, wird dem Dichter beistimmen, wenn er behauptet:

Musik wird oft nicht schön gefunden,
Weil sie stets mit Geräusch verbunden.

Und manches mit Kindersegen allzu reich bedachte Familien-Oberhaupt mag seufzend von sich sagen:

Vater werden ist nicht schwer,
Vater sein dagegen sehr!

Auch gegen katholische Pfaffenwirtschaft, fromme Bornirtheit, Wunderglauben, Heuchelei und Muckerei zog gelegentlich der Humorist sehr scharf vom Leder. Die Geschichte des heiligen Antonius von Padua (1870), der nach einem ehrbaren Spießerleben mit samt seinem treuen Schwein in den Himmel eingeht —

„Willkommen! Gehet ein in Frieden!
Hier wird kein Freund vom Freund geschieden.
Es kommt so manches Schaf herein,
Warum nicht auch ein braves Schwein!"

Zum Schluß einige der hervorstehendsten Sentenzen aus seinen Werken, die manchem Leser als Sprüche lapidarer Lebensklugheit, ob sie gleich zum Teil die höchsten Ideale ins Lächerliche ziehen, zum Teil Selbstverständliches sagen oder höchst Anfechtbares als tiefe Wahrheit vortragen, willkommen sein dürften. Haben sie doch ihre literarische Bedeutung schon als wohlgelungene Parodien auf jene anspruchsvollen Dichter-Sentenzen, die nichts anderes sind, als Binsenwahrheiten in pompöser Form.

„Wer sich freut, wenn wer betrübt,
Macht sich meistens unbeliebt."

„Tugend will ermuntert sein,
Bosheit kann man schon allein!"

„Des Lebens Freuden sind vergänglich;
Das Hühnerauge bleibt empfänglich."

„Groß ist die Welt, besonders oben."

„Kaum hat mal einer ein Bissel was,
Gleich gibt es welche, die ärgert das."

„Mit Recht erscheint uns das Klavier,
Wenn's schön poliert, als Zimmerzier.
Ob's außerdem Genuß verschafft,
Bleibt hin und wieder zweifelhaft."

„Ach, reines Glück genießt doch nie,
Wer zahlen soll und weiß nicht wie!"

Der Freudenbringer Wilhelm Busch hat uns mit seinem Tode den ersten Schmerz bereitet, und als tröstlich kann uns nur die Tatsache erscheinen, daß er dahingegangen ist nach einem vollausgeschöpften Dasein. Er selbst war wohl längst schon auf den unvermeidlichen Besuch von Freund Hein vorbereitet, denn in den letzten Versen, die er geschrieben, in dem Widmungsgedicht zur Jubiläumsausgabe seiner „Frommen Helene" hatte er ja das Vorwort in den Zeilen voll schalkhaften Wehmut ausklingen lassen:

Mir selbst ist so, als müßt ich bald verreisen —
Die Backenzähne schenkt' ich schon den Mäusen, —
Als müßt ich endlich mal den Ort verändern
Und weiter ziehn nach unbekannten Ländern.
Mein Bündel ist geschnürt. Ich geh zur See,
Und somit, Lenchen, sag ich Dir ade!

Politische Märchen.

Von Feodor Sologub.

Der sterbensfrohe Tote. Es war einmal ein sterbensfroher Toter, der spazierte auf dem Gottesacker umher, grüßte und war guter Dinge. Die anderen Toten redeten ihm ins Gewissen:

„Bleibe doch demütiglich liegen, erwarte das jüngste Gericht, liege da und bereue Deine Sünden!"

Doch der Tote spricht:

„Fällt mir gar nicht ein, ich fürchte nichts!"

Man hält ihm vor:

„Sofern Du so arg gesündigt auf Erden, so kommt das alles an den Tag, man stößt Dich in die Hölle, ins siebenfache Feuer, in den siedenden Pechschlund, in die tausendfachen Qualen, in alle Ewigkeit — und die Teufel werden, wohlgesichert, sich an unseren Qualen weiden."

Doch der sterbensfrohe Tote lacht darob: „So etwas schreckt unsereinen nicht mehr; ich komme aus der Reußen Lande."

* * *

Die drei Spuckpfützen. Ein Mann ging dahin und spuckte dreimal aus. Dann ging er davon. Drei Spuckpfützen blieben zurück.

Da sprach die eine:

„Wir sind da, doch der Mann ist weg!"

Die zweite sprach:

„Der Mann ist nicht mehr da!"

Doch die dritte:

„Er ist nur deshalb dahergekommen, um uns herzusetzen. Wir sind das Ziel des Menschenlebens. Er ist weg, aber wir sind dageblieben." (Berecht. Ueberf. von Paul Barchan.)

Notizen.

Neuer Uebergriff der Zensur. Wie das „B. T." meldet, ist „Gretchen", die Burleske von Davis und Lippschitz, die in Wien so ungewöhnlichen Erfolg hatte, für Berlin von der Zensur verboten worden. Das Residenz-Theater hatte das Stück erworben und die Aufführung vorbereitet.

Ein goldspeiender Vulkan. Eine sonderbare Erscheinung ist bei dem Ausbruch eines der kleineren Vulkane der mittleren Anden von Südamerika zutage getreten. Als der Bewohner eines in der Nähe des Vulkans liegenden Settlements kurz nach einem Ausbruch in der Kraterregion umherstreifte, stieß er mit dem Fuß gegen einen erkalteten Lavablock, von dem sich durch einen Stoß ein Stück ablöste. Der Wanderer entdeckte zu seinem größten Erstaunen, daß der Lavablock im Inneren von feinen Goldadern durchzogen war. Eine nähere Untersuchung ergab, daß es sich hier um ein Stück goldhaltigen Erzes handelte, das, in Lavaschichten eingebettet, durch den Ausbruch des Vulkans an die Oberfläche gelangt war. Diese Entdeckung hat sofort eine Anzahl Bewohner der umliegenden Ortschaften veranlaßt, das ganze Lavafeld auf seinen Goldgehalt hin zu untersuchen.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7/8. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Unterhaltungsbeilage der »Volkswacht«.

Nr. 4 | Breslau, den 12. Januar | 1908.

Zukunft.

Schliesst zu der Vergangenheit Türen,
Und öffnet der Zukunft das Tor,
Jetzt gilt es, die Feuer zu schüren,
Empor nun, ihr Schläfer, empor!

Tragt Reiser und Scheite zusammen,
Eh' nutzlos die Zeit uns verrinnt,
Dann werden die Funken zu Flammen:
Schon haben wir günstigen Wind.

Das Alte fällt wieder zur Beute
Den nagenden Zähnen der Zeit.
Das Neue war gestern — ist heute
Zur Auferstehung bereit.

Jetzt gilt es, die Feuer zu schüren,
Empor nur, ihr Schläfer, empor!
Schliesst zu der Vergangenheit Türen,
Und öffnet der Zukunft das Tor!

Hermann Lippold, Allegheny, Pa

An Wilhelm Busch's Totenbahre.

(Noch ein Nachwort.)

Froh hat man überall her aus Deutschland vor sechs Jahren den Mann begrüßt, der nun jahrzehntelang mit Bild und Wort die Herzen von Millionen von Menschen über Alltag und Aerger hinaus erfrischte. Nun kommt wieder eine solche Gelegenheit, wenn auch eine sehr betrübende, die gern beim Schlaffittchen genommen. Denn Wilhelm Busch war ein guter Bundesgenosse allen denen, die ernsthafte Abrechnung halten mit den Widerwärtigkeiten des Lebens und über sie hinauswachsen wollen. Satire ist eine wichtige Waffe, eine mächtige Waffe. Daß sie den Feind tödlich verwunden kann, weiß jedermann. Busch aber lehrte, wie sie zugleich helfen kann, schweren Weltdingen gegenüber die freie Leichtigkeit der Lebensstimmung zu gewinnen und zu bewahren, die zum Weiterkämpfen frisch hält. Darauf kommt es an, und von dieser Lebenskunst kann man profitieren, wenn man in seinen Büchern spazieren geht. Was er selber dabei erntete, sieht in dem Selbstbekenntnis des Verstorbenen:

„So stehe ich denn tief unten an der Schattenseite des Berges. Aber ich bin nicht grämlich geworden, sondern wohlgemut; halb schmunzelnd, halb gerührt höre ich das fröhliche Lachen von anderseits her, wo die Jugend im Sonnenschein nachrückt und hoffnungsfreudig nach oben strebt."

Man hört schon aus jenen Bekenntnisworten, daß Busch vom lauten Strom der Welt Bescheid weiß, also kein griesgrämiger Kulturflüchter ist. Sein Vater, der Kaufmann war, riet ihm, an das Polytechnikum nach Hannover zu gehen und etwa Maschinenbauer zu werden, aber als der Sohn dann am Ende seiner Studien stand, riß inneres Begehren ihn ins Künstlerleben hinein. In Düsseldorf und München saß er in den Lehrsälen der Akademie, aber nicht, was er dort, eingeschnürt und eingeengt, arbeitete, sollte ihm den Weg zu unzähligen Menschen erschließen, sondern was er in ungebundener Laune für die freie, fröhliche Geselligkeit des Künstlerkreises der Jung-Münchener aufs Papier warf, das führte ihn eben an die Arbeit, mit der er sich selber und nun schon Generationen von Menschen genug tun konnte.

Freilich, die politische Satire, zu der es ihn in jenen fünfziger Jahren drängte, fand keine Abnehmer. In die „Fliegenden Blätter" sprang sein politisch ungefährlicher Scherz aus den Kneipzeitungen der Künstler über, auf Münchener Bilderbogen setzte Ich's fort, und dann kam schon 1860 als erster Erfolg, der sofort groß war und ungeheuer werden sollte, das Bubenbuch „Max und Moritz".

Dem siegreichen Bubenbuche schlossen sich andere für Kinder zumal gedachte Bilderschriften an: namentlich „Hans Huckebein der Unglücksrabe" und das Imker- und Bienenbuch „Schnurrdiburr". Auf einmal nun — die Jahre des Kulturkampfes wirkten — springt Busch zu schärfster Satire über, die den Ultramontanismus zu wilden Bannflüchen empörte: „Der heilige Antonius von Padua", „Die fromme Helene" und „Pater Filucius" wurden als Geißelschläge empfunden, die blutigen Striemen rissen, aber sie waren weit mehr als Tendenzschriften, die, an eine bestimmte Zeit gebunden, mit ihr vergehen. Sie sind Spiegel des Menschlichen, Allzumenschlichen ganz allgemein, wenn sie auch eine besondere Nutzanwendung in den Zeiten ihres ersten Erscheinens zuließen. Busch tat sich mit scharfen Augen um in der Welt. Er ließ sich kein X für ein U vormachen und hielt in seiner Art mit Bild und Vers Abrechnung mit Welt und Menschen. Er hat einmal gesagt: ein aufmerksamer Beobachter werde aus seinen Humoresken erkennen können, „daß sie trotz bummligen Aussehens doch teilweise im Leben geglüht, mit Fleiß gekämmert und nicht unzweckmäßig zusammengesetzt seien." Das bildlose Versbuch „Kritik des Herzens" — 1874 — zeugte recht deutlich von seiner Gedanken- und Gesinnungswelt. Neben einzelnen schön empfundenen lyrischen Blättern gab es Fabeln und Gleichnisse, von denen wir eines gestern veröffentlicht haben.

All diese letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts haben unter dem Zeichen wachsender Anstrengungen, aus philiströsen Anschauungen und Gewohnheiten loszukommen, gestanden. So verkörpert auch Busch ein Stück Herauskämpfen aus der Philisterwelt. Sein Bild, sein Wort, sein Sprachstil, sein Reim sind voll von Protest und Gegensatz. Alles, was steif und eng, pathetisch

und unwahr auftrat, gab seinem Spott Form und Schärfe. In immer neuer Treffsicherheit hat er das bürgerlich-phantastische Herumhantieren mit allgemein gültigen, ewigen Wahrheiten durch ein schlichtes „Sofern" und ähnliche vertrakt brave Einwandhilfswörter und Vorbehaltswendungen, die plötzlich einen angesponnenen Satz landläufiger Moral und Lebensweisheit mit ganz neuem Garne zu Ende spinnen, dem Gelächter preisgegeben. Wahrhaft diabolisch macht er sich über die Strohhirnigkeit lustig, die sich ungeheuer mit vermeintlicher Weisheit spreizt und doch nur flache Gemeinplätzlichkeit zutage bringt. Was er nach den Werken der Kulturkampfzeit schuf, ist nicht nur in den berühmten Vor- und Nachworten davon voll. Die drei Bücher „Abenteuer eines Junggesellen", das Bedeutendste aus der Reihe dieser Werke, dies sichere Mittel zu ungeheurer Heiterkeit, sind eine Art Philisterspiegel, der von tausend Widerwärtigkeiten und Krummheiten menschlichen Zusammenlebens und menschlicher Lebensregelung redet. Wie's eben eine kleinbürgerliche Welt mit sich bringt, in der die Menschen immer in ruhiger Behäbigkeit ungestört dahinleben möchten, und in der doch alles gleichsam auf das Gegenteil eingerichtet zu sein scheint. Die Knopp-Bücher sind eine beißende Kritik der bürgerlichen Ehe.

Man mag bedenken, daß Busch in den Jahren schrieb, die der biedermeierlichen Gemütlichkeit die letzte Sicherheit unter den Füßen wegzogen, in den Jahren, wo man ins Neue hineingeriet, wo die alten behäbigen, patriarchalischen kleinbürgerlichen Zustände von der brutalen Logik der wirtschaftlichen Entwickelung zerstückt und erdrückt wurden, wo der Philister der Lächerlichkeit verfiel und in seiner Lächerlichkeit von breiten Schichten erkannt wurde, und wo er sich mit der immer sentimentaler Hergesenkten Sehnsucht nach der guten alten Zeit zu trösten suchte.

Ach ja, ja, so seufzt' ich immer —
Denn die Zeit wird schlimm und schlimmer.
Oder kann in unsern Tagen
Einer wagen: Nein! zu sagen,
Der mit kindlichem Gemüt
Morgens in die Zeitung sieht?

Und dann das noch viel beredter den unbequemen Zeiteigenschaften zu Leibe gehende:

Der Mensch, durchtrieben und gescheit,
Bemerkte schon seit aller Zeit,
Daß ihm hienieden allerlei
Verdrießlich und zuwider sei.
Die Freude steht auf allen Wegen;
Der Aerger kommt uns gern entgegen.
Gar mancher schleicht betrübt umher;
Sein Knopfloch ist so öd und leer.
Für manchen hat ein Mädchen Netz,
Nur bleibt die Liebe seinerseits.
Doch gibt's noch mehr Verdrießlichkeiten.
Zum Beispiel läßt sich nicht bestreiten:
Die Sorge, wie man Nahrung findet,
Ist häufig nicht so unbegründet.
Kommt einer dann und fragt: Wie geht's?
Steht man gewöhnlich oder stets
Gewissermaßen peinlich da,
Indem man spricht: Nun, so lala!
Und nur der Heuchler lacht vergnüglich!
Und gibt zur Antwort: Ei, vorzüglich!
Im Durchschnitt ist man kummervoll
Und weiß nicht, was man sagen soll.

Daß Busch in seiner Jugend eifrig Schopenhauer las, hat er selbst erzählt. Aber wenn er schon im Gezweig der pessimistischen Weltanschauung jener Periode sich bewegte, so war er doch darin ein freier Vogel. Er war ein ernsthafter Grübler, ein Mensch, der, um eine weltschauende Weltanschauung zu gewinnen, allen Fortschritt der Wissenschaft befragte. Aber er verlor sich auf dieser Suche nicht in ein Labyrinth. Er hielt sich auch in geistigen Dingen an den sichernden Faden der einfachen Linie. Wie er den neuen Erscheinungen als lustig spöttender Zeichner gegenüberstand, der den Griffel „zum Selbstplätzier" auf dem Papier spazierengehen ließ, so konnte er als Denker auch den Kunstgepflogenheiten der Philosophen gegenüber seiner Laune sich nicht entschlagen. Er schrieb Begriffsdefinitionen von einer parodistischen Blutigkeit, wie sie keinem zuvor gelangen.

Geflügelte Worte sind diese Definitionen geworden:

Das Gute, dieser Satz steht fest,
Ist stets das Böse, das man läßt

Enthaltsamkeit heißt das Vergnügen.
An Sachen, welche wir nicht kriegen.

Der unerbittliche Realismus seines Humors trug zu keiner Stunde und auf keinem Wege Scheuklappen. Auch sich selbst gegenüber nicht: „Man ist ein Mensch und erfreut und erbaut sich gerne an den kleinen Verdrießlichkeiten und Dummheiten anderer Leute. Selbst über sich selber kann man lachen mitunter, und das ist ein Extraplätzer, denn dann kommt man sich sogar noch klüger und gedeihlicher vor als man selbst." Solch ein Extraplätzer ist nur Menschen, die innerlich frei sind, beschieden.

Das ausgeprägte Gebundensein an die realen Erscheinungen der Welt überwiegt in Busch so stark, daß er nicht viel Zeug zum abstrakten Philosophen besaß. Er stieg wohl, wie ein papierner Drache — das Bild hat er selbst gebraucht — bisweilen empor in die blauen Himmelswelten idealistischer Philosophie, aber da oben litt's ihn nicht lange. Seine in ländlicher Luft entwickelten Glieder wollten Greifbares für die Faust und festen Boden für den Schritt der Füße haben. Er war Tatsachenmensch, und sein Gehirn taugte am besten für materialistische Gänge. Sein Spott über den nach schmetterlingsbuntem Phantom jagenden philosophischen Idealismus — man lese seine Märchensatire „Der Schmetterling" — zeigt, wie er diesem gegenüberstand. Aber die Sehnsucht nach klarer Erkenntnis der Dinge, sein Kampf um das Warum und Wozu fand auch im Materialismus nicht die letzte Befriedigung. Die verrammelte Tür mit der Aufschrift Ignorabimus — wir werden nichts wissen — höhnte ihm ihr Halt entgegen: „Jedes Warum ist nur der Zipfel eines Fadens, der in den dicken Knäuel der Unendlichkeit ausläuft, mit dem keiner recht fertig wird, er mag wickeln und haspeln, so viel er nur will." Aber in den Stimmungen resignierten Schmerzes ging Busch nicht pessimistisch unter. Dazu besaß er zu viel Sehnsucht und zu viel Phantasie. Er wollte die Dinge stracks bei ihrem wahren Wesen packen und fand dennoch den größten Genuß dann, wenn ihm die Möglichkeit blieb, die Phantasie Träume spinnen zu lassen. Er hielt also die Waffe, den Pessimismus aus dem Felde zu schlagen: in ihm zuckte jene Sehnsucht, die ein paar Jahrzehnte später — in unserer lebendigen Gegenwart — auf der Basis des Materialismus ohne den Flug in das erdverlorene Metaphysische zu einem neuen weltheilsamen Optimismus aufsteigen sollte. Wilhelm Busch ist diesen Weg aufwärts mitgeschritten. Das konnte er, weil er genug Elemente des modernen Menschen in sich trug.

Die Schriften seiner Jugend sind ihm selbst fremd geworden. Weil er ein anderer wurde. Die Form, in der er sich schließlich ausgab, wurde eine andere. Die beiden kleinen Prosabüchlein aus dem letzten Jahrzehnt „Der Schmetterling" und „Eduards Traum" beweisen es. Früher hat er seiner Laune lustig die Zügel schießen lassen, hat er ganz und nur Laune gegeben. Später aber wollte er den Kern dieser Laune aus der Nuß holen und vor die Leute legen. Der Busch jüngerer Jahre steckte aber in den Elementen dieser Büchlein durchaus. Nur ist das alles zu einem gewollten philosophischen Zweck verteift, erfunden und zusammengefügt. Dieser Zweck offenbarte die Betätigung seines reifen Lebens. Das Leben aber hatte seine Sinne nicht abgestumpft: es waren die gesunden, aufnahmefähigen und verschmitzt-witzig urteilenden Sinne eines Landkindes geblieben. Unter die „Nöckergreise" ist er nicht gegangen. Er nimmt das Dasein hin, wie sich's ihm gibt. Zwar meinte er:

„... in hienieden
Zu vieles viel zuviel verschieden:
Der eine fährt Mist, der andere spazieren;
Das kann ja zu nichts Gutem führen!"

Aber „Ist die Welt auch „unvollkommen", so ist sie doch immer von allerlei Güte reichlich voll." Und lustig zeichnete sein Humor, wie er's hatten liebte:

Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,
Er flattert sehr und kann nicht heim.
Ein schwarzer Kater schleicht herzu,
Die Krallen scharf, die Augen gluh.
Am Baum hinauf und immer höher
Kommt er dem armen Vogel näher.
Der Vogel denkt: Weil das so ist
Und weil mich doch der Kater frißt,
So will ich keine Zeit verlieren,
Will noch ein wenig quinquilieren
Und lustig pfeifen wie zuvor. — —
Der Vogel, scheint mir, hat Humor!

Er war kein Welt- und kein Menschenverächter. Er war weder Philister noch ein Egoist, der nur sein Ich sah und in Schmerz um dies Ich zerging.

Der frische Wirklichkeitssinn sicherte Wilhelm Busch sein großes Maß an Daseinsfreude. Er kargte nicht, ihn für sich wirken zu lassen; was er schuf, diente ausgesprochen zunächst diesem egoistischen Zwecke. Aber er deckte die Tafel reich genug, um seine ganze Mitwelt zu Gast laden zu können. Er gab Genuß und herzerfrischende Heiterkeit nach allen Seiten, und darüber hinaus ist er ein Stück Erzieher gewesen. Ein Erzieher vornehmlich kindlicher Jugend, zu größerer Lust am Hellen und besserer Fähigkeit, zu fröhlichem Dreinschauen. Zunächst dem Stoffe nach. Aber die eigentliche erzieherische Bedeutung steckt doch in dem Stil seiner Zeichnungen. Es hat Pädagogen gegeben, die Busch's Bücher auf den Index setzten, weil sie allerhand sittliche Bedenklichkeiten darin aufschnüffelten. Seien diese Leute — Busch spricht einmal von dem „Manne mit der schmutzigen Brille", weil er überall den Unrat witterte, den er mitbringt — seien sie abgetan mit dem Worte Lichtenbergs: „O, die liebe Jugend liegt bei weitem nicht so sehr im Argen, als es das Alter glaubt. Das bereits darin liegt." — Was die Bilder Busch's so um, ätzbar erzieherisch wirken läßt, das ist zweierlei: die Linie der scharfen Charakteristik im Gesichtsausdruck und die Charakteristik der Bewegung.

Die lange Galerie seiner niedersächsischen Bauerntypen versinnlicht drastisch die Unerschöpflichkeit seiner Kunst, Gesichter und Gestalten typisch zu zeichnen. Alles ist da auf ein paar derbe Linien und Punkte und Schnörkel zurückgeführt. Und mit denselben Mitteln bringt er lebendigste Bewegung zustande. Einzelbewegung und Massenbewegung.

Man betrachte die Bilder von „Fips der Affe"! Wie er da die blitzflinken Bewegungen auszudrücken vermag! Und dann werfe man einen Blick auf die bäuerlichen Keilereien, die sein Stift so sehr liebte, und für die er bei den seit seiner Studienzeit angestaunten alten Holländern so prächtige Vorbilder fand! Wie fließt da alles zu einer in einen Knäuel verschlungenen Momentbewegung zusammen, und wie unterschieden ist doch die Einzelbewegung in diesem Knäuel! Alles bleibt einfach, mit einem Blick zu fassen.

Zum Teil ist die Bewegung seiner Bilder Entwickelung in einer Bilderserie: mehrere Bilder versinnlichen die Steigerung einer einzigen Bewegung, ein Moment zieht in seine Phasen zerlegt vorüber. Das aber ist es gerade, was seinen Bildern den erzieherischen Wert gibt. Es weckt das Auge des Kindes, das die Objekte immer dann, wenn sie in Bewegung sind, am leichtesten auf seine Aufmerksamkeit wirken läßt. Charakteristisch steht das Kind und Charakteristik verlangt es in den Bildern. Und das gibt Busch auch in seinen Versen, die erst nach den Bildern zu entstehen pflegten, „weil die Leute doch auch etwas hören wollen". In seinen Versen lebt die grenzenlose Laune seines zeichnerischen Strichs, und die Verse werfen Satire und Humor auf das Bild, das sie erläutern, hinaus. Sie satirisieren eine ganze Moral, eine ganze Philosophie, und dem Sinne wie der Fassung nach.

Niedersächsischer Heimatduft liegt über die Schriften Wilhelm Busch's gebreitet: das Milieu bäuerlichen Lebens, die lichte Landschaft mit welligen Wiesen im Sonnenbrand, der heimliche Froschtümpel darin, ferne Baumreihen und Baumgruppen, eine Kirchturmspitze darüber hinaus, alles das strömt von ihm aus. Heimisch war Busch auch in seiner Versenkung in das Leben der Insekten. Hier erfüllt er in innigster Lieblichkeit die Forderung, die Jakob Grimm vor mehr als zwei Menschenaltern in seinen Betrachtungen über die deutsche Tiersage erhob: „Der Künstler muß es verstehen, den Tieren ihr Eigentümliches zu lassen und sie zugleich in die Menschenähnlichkeit zu erheben; er muß, den tierischen Leib beibehaltend, ihm dazu noch Gebärde, Stellung, leidenschaftlichen Ausdruck des Menschen zu verleihen wissen." Busch vermenschlichte so die Bienen, die Ameisen, Johanneswürmchen, Käfer. Seine Insekten sind drollig und ernsthaft zugleich und um sie her wirkt die ganze Natur. Das Heimliche des veranschaulichten Lebens gibt uns unvermerkt die Möglichkeit, uns viel tiefer in Gras und Busch hineinzuversetzen. Es ist, als sähen und belauschen und erlebten wir nur reizvollste, ersehnte Geheimnisse. Das Geschichtlein von „Häuschen Dämmling", dem kleinen Kerl, der auf einer Kreuzspinne baumab durch die Luft ins Gras niederreitet, unten zwischen Wurzelwerk und Kräutern mit drei munteren Käfern aus weißen Blumenglöckchen Met trinkt, bis er auf dem Rücken liegt, und nun von der munteren Zechkumpanei in einen Ameisenhaufen bugsiert wird, dann weiter die malendustigen Idyllen aus dem Bienenleben im Buche „Schnurrdiburr", in dem gar Pflanzen vermenschlicht mitwirken, sind einzig an Reiz.

Wie vieles wohnte doch in Busch, wie vieles, das gar nicht zusammenzupassen scheint: neben dem stillnaturinnigen Märchendichter der Künstler, der mit wahrer Wonne wilde wüste Zertrümmerungen und Quälereien von Mensch und Tier zeichnet, und der Satiriker, dem sich all die Widersprüche zwischen Schein und Sein unverhüllt zeigen, die dem Wesen und den Dingen des Menschenvolks seiner Gegenwart tausendfältig anklebten! Es ist gewiß: die politische und gesellschaftliche Satire Buschs hat für die heutige Zeit ihre ursprüngliche Reizkraft verloren, sie ist überholt worden durch die schonungslose Schärfe, die heute allein imstande ist, solcher Satire ein Recht aufs Dasein zu sichern. Aber Busch drückte alles, was er sagen wollte, im Bilde menschlicher Eigenschaften und Handlungen aus, und dieses Menschliche, mit ganz persönlich gefärbtem Humor gesehen, ist nun trefflich besser vor dem Verblassen gesichert. All das, was er an Gestalten zeichnete und phantastisch belebte, bildet eine Welt für sich, in der sich alles zu einem natürlichen und harmonischen Ganzen zusammenfügt, ganz so harmonisch, wie der Künstler selber es auf den Umschlägen seiner Sammelbücher in Gruppen und Verrankungen zeigt.

Busch hat die Welt aus einer eigenartigen Perspektive her gezeigt, aus der Perspektive einer lachenden Philosophie, deren schnurrige Gesichte und Meinungen jedermann mit rechtem Danke wie einen Heiltrunk in sich aufnehmen soll.

Dr. Franz Diederich.

Busch's Humoristika.

Es flog einmal ein munt'res Fliegel
Zu einem vollen Honigtigel,
Da tunkt es mit Zuvorkendheit
Den Rüssel in die Süßigkeit.
Nachdem es dann genug geschleckt,
Hat es die Flügelein ausgereckt
Und möchte sich nach oben schwingen.
Allein das Bein im Honigseim
Sitzt fest als wie im Vogelleim.
Nun fängt das Fliegel an zu singen:
Ach lieber Himmel, mach mich frei
Aus dieser süßen Sklaverei.
Ein Freund von mir, der dieses sah,
Der seufzte tief und rief: Ja, ja!

In einem Einleitungsgedicht zur Neu-Ausgabe seiner frommen Helene (15. April 1907) plaudert er mit diesem Mägdelein über mancherlei, was seit ihren Kindertagen in der Welt geschehen:

„So hat sich denn schon sechsundzweiundzwanzig Male
Das Jahr erneut in diesem Erdentale,
Seit Du erschienst in Deiner Schändlichkeit.
Viel ist passiert von dazumal bis heut,
Darunter viel, was wir nicht gern erlebten.
Die Bomben krachten und die Berge bebten,
Zum Teil ins Wackeln kam das Weltgerüst.
Indes, so sehr wir uns darob betrübten,
Wir faßten uns, wir aßen, tranken, liebten
Und dachten nach, was schlau und nützlich ist,
Und machten es und brauchten's mit Behagen."

Helene hat zwar ein „neu Kostüm", ist aber noch immer „nicht gebessert", und auch sonst ist manches in der Welt beim Alten geblieben — aber manches ändert sich doch, wie die von philosophischer Resignation erfüllten Schlußverse es aussprechen:

„Ein junger Nachwuchs kam, dem jene Sachen
Zu ernsthaft sind; man möchte lieber lachen,
Und kindlich harmlos hascht man nach Genüssen
In Wort und Bild, als gäb es kein Gewissen.
Man denkt sich halt: Es ist ja Phantasie,
Ein Puppenspiel. Wir täten so was nie.
Die Frommen aber, die vorüber radeln,
Die uns vermutlich in die Gosse rennten,
Wenn sie vor Lachen und Entrüstung könnten,
Sie sind mal so, wir wollen sie nicht tadeln,
Ersuchen sie vielmehr, sich zu getrösten:
Die Narren sterben, auch die allergrößten.
Sobald nur hundert Jahre erst verflossen,
Wo, unter andern, sind dann unsre Possen?
Die Lampe fällt. Was bleibt noch auf der Szene?
Ein Häufchen Asche, wie von Dir, Helene.
Drauf kommt die Zeit mit ihrem Reiserbesen
Und fegt es weg, als wär es nie gewesen.
Mir selbst ist so, als müßt' ich bald verreisen —
Die Backenzähne schenkt' ich schon den Mäusen —
Als müßt' ich endlich mal den Ort verändern
Und weiter ziehn nach unbekannten Ländern.
Mein Bündel ist geschnürt. Ich geh zur See.
Und somit, Leuchen, sag ich Dir ade!"

Bezüglich der ersten Zeilen könnte man dem Dichter wohl entgegenhalten, daß er ein bißchen zu schwarz sieht. Er glaubt offenbar, daß die gepfefferten Humoristika mancher jüngeren, rasch in Aufnahme gekommenen Autoren seine Werke aus der Gunst des Publikums verdrängten. Aber wer neben diesen modern gewordenen pikanten Gesellschaftssatiren nicht auch noch die Buschladen nach ihrem wahren Werte zu schätzen weiß, an dem hat Wilhelm Busch überhaupt nichts verloren.

Wer hätte nicht schon mal gelacht, wenn er einen Sonntagsreiter „sich von seinem Pferde trennen" d. h. herunterfliegen sieht, wobei er zunächst gar nicht daran denkt, daß schwere Verletzung, ja vielleicht der Tod des Reiters eintreten kann! Busch sagt deshalb Busch:

Die Reiter machen viel Vergnügen,
Besonders wenn sie drunten liegen.

Der allgemeinste Egoismus, der allzeit nach eigenem Vorteil, Nutzen und Genuß strebt, beherrscht aller Menschen Dichten und Trachten. Ein Beleg dafür ist folgendes Gedicht:

Die Rose sprach zum Mägdelein:
Ich muß dir ewig dankbar sein
Daß du mich an den Busen drückst
Und mich mit deiner Huld beglückst.

„Bild' dir nicht zu viel darauf ein!" entgegnet das Mädchen. „Ich liebe dich, weil du mich schmückst!"

Dem verstiegenen Idealismus wird bedeutet, daß auch die „rohe Materie" nicht zu verachten ist.

Es ist zum Beispiel eine bekannte Sentenz, daß für die Frauen „der Weg zum Herzen des Gatten durch eine gute Küche